

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

296 (19.12.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480056](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480056)

Nervenprobe.

Warum nicht Schlaf mit Brüning?
Von Hermann Tempel.

Warum machen wir nicht Schlaf mit Brüning? Warum tolerieren wir ihn auch jetzt noch weiter, d. h. warum duldet die Sozialdemokratie auch heute noch seine Notverordnungsbittatur? Warum stellen wir uns nicht endlich in eine Front mit Eugenberg, Stiller und KPD, um die Einberufung des Reichstags, die Zurücknahme der Verordnung und den Sturz dieser Abbauregierung zu erzwingen? Sehen wir nicht, wie die Geduld der Massen erschöpft ist? Wie sich ihre Erbitterung gegen uns selbst wendet? Warum noch weiter tolerieren?

Das ist der Notigste, der uns täglich in die Ohren gellt. Wähler, Mitglieder und Funktionäre sind darin einer Meinung. Freilich, wenn man sie auf einer und Mieren fragt, was nach Brüning kommen soll und ob sie persönlich ein klares Nein auch dann sprechen würden, wenn sie selbst verantwortlich mitzusprechen hätten, dann werden auch die lautesten Kräfte im Streit der Meinungen schwachend.

Ich habe nach Erlaß der Notverordnung im rotbaltigen Bezirk des Reiches, im Kreise Jwitzau in Sachsen Versammlungen abgehalten. Und niemand hat auch dort meine präzise Frage, ob man heute Brüning fallen lassen könne, ganz gleich was nach ihm kommen werde, mit einem festen Ja zu beantworten gewagt. Denn jeder weiß, daß es in diesem Schicksalswinter nicht um Brüning geht, sondern darum, ob wir dem Faschismus den Weg zur Staatsgewalt freimachen dürfen. Mit dem Faschismus allein werden wir fertig werden. Stehen uns aber Faschismus und Staatsgewalt gegenüber, dann geht es auf Leben und Tod.

Ist nicht die neue, die vierte große Notverordnung noch brutaler oder zum mindesten ebenso unsozial wie ihre berichtigten Vorgänger?

Sie enthielt in knappen Worten gesagt, folgendes: Abbau der Löhne bis zu 10 Prozent, teilweise noch darüber hinausgehend. Das Einkommen der Arbeiter wird, unter Berücksichtigung der Verluste durch Kurzarbeit, durch Arbeits- und Zulagenverknüpfung, auf die Hungerlöhne von 1925 zurückgeworfen. Die Gehälter der Beamten und Angestellten werden prozentual um den gleichen Anteil geschnitten. Dagegen bleiben die Erwerbseinkünfte aller Grade diesmal verschont — ein Erfolg der Wehr durch die Sozialdemokratie.

In der Krankenversicherung werden alle Sonderleistungen abgebrochen. In der Invalidenversicherung sind die Zulagen für die Kinder über fünfzehn Jahre gestrichen; weitere große Eingriffe müssen befohlen werden. Bei den Unfallrentnern fallen rund 400 000 Kleinrenten (unter 20 Prozent) fort. Die Erhöhung der Umsatzsteuer um rund eine Milliarde Mark bedeutet, auch wenn ein Bruchteil dieser Summe von Erzeugern und Händlern getragen werden muß, eine weitere Steuerlast für alle Verbraucher. Ingesamt muß das Opfer, das alle diese Zugriffe auf den ach so schmalen Geldbeutel der Massen fordern, auf mindestens fünf Milliarden Mark geschätzt werden. Kein Wunder, daß sich alles aufsummiert!

Aber diesem Opfer der Lohnempfänger steht zum ersten Mal auch ein harter Eingriff des Staates in die Kössen der sogenannten Wirtschaft gegenüber. Zinsentzug um zwei bis zweieinhalb Milliarden, Wertentzug um 7½ bis 15, stellenweise 18 Prozent, Preissenkungen um 300 Millionen, Eisenpreisreduzierung um 250 Millionen, Eisenpreisreduzierung um 150 Millionen. Zwangsweser Abbau aller Kartellpreise, aller Marktarzelle und aller gebundenen Preise überhaupt in einem Ausmaß von gewiß Hunderten von Millionen, d. h. Verbilligung der allermeisten Waren, die die Hausfrau tagtäglich einkaufen muß. Ausgenommen bleibt leider Korn, Mehl und Brot. In dieser Verbindung ist erwähnt, daß endlich auch mit harter Faust jene vornehmen Landesverräter gepackt werden sollen, die ihren Wohnsitz ins Ausland verlegt haben, um sich von Steuerzahlern zu drücken. Man will ihnen zunächst ein volles Viertel ihres Reichtums als Buße wegnehmen.

Aus den neuen Steuermitteln endlich sollen Gemeinden und Länder Mittel erhalten, damit sie den Wohlstandserwerblosen gegenüber ihre Pflichten erfüllen können. Der Erlaß dieser Preislenkung ist insgesamt ebenfalls auf Milliarden zu veranschlagen. Hier bleibt allerdings abzuwarten, wie weit Regierung und Käufer ihren Willen durchzusetzen vermögen!

Die Notverordnung ist ein Eingriff des Staates in die Wirtschaft, wie ihn eine kapitalistische Regierung außer in der Kriegszeit noch nie vorzunehmen gewagt hat. Ein

brutaler, ein plumper und, wie uns Kenner der Wirtschaft versichern, ein dilettantischer Akt der Notwehr des Staates, der im Strudel der Weltwirtschaftskrise um das nackte Leben der Völker ringt. Brüning selbst hat die Lohnsenkung, diesen neuen Angriff auf die Kaufkraft, nicht gemollt, so hat er den Gewerkschaftsführern versichert. Er ist überstimmt worden. Mit Recht haben ihm die Arbeitervertreter entgegen, daß man als Entgelt zum mindesten ein positives Programm der Arbeitsbeschaffung und der Bierzigstundenvoche erwartet habe. Nichts von alledem!

Trotzdem wiederholen wir: zum ersten Male trägt dies Gefühl einer Notverordnung auch die Preislenkung eine gewisse Entlastung. Auch die Lohnsenkung, die nach Aufhebung aller maßgebenden Gewerkschaftsleiter im kommenden Quartal unter dem würgenden Druck der Krise auch ohne die Verordnung gekommen wäre, wird wenigstens zu einem Teil durch die Senkung der Kosten der Lebenshaltung weitgemacht.

Wenn wir Recht und Macht dieses Diktats gegeneinander abwägen, so sinkt die Schale des Unrechts tief herab. Aber auch die Schale des Rechts ist nicht ganz leer geblieben wie bislang.

Doch das alles hat die Reichstagsaktion wehrhaftig nicht entscheidend beeinflusst. Es geht ja heute gar nicht mehr nur um Notverordnungen. Nicht mehr um Einzelfragen. Es geht um das Ganze! Um das Schicksal des Staates und damit des Volkes schlechthin.

Brüning hat auch diesmal unsere Unterhändler dahin informiert, daß der Reichspräsident eine Einberufung des Reichstags mit dem Zweck, die Notverordnung aufzuheben, auf der Stelle mit der Auflösung des Reichstages beantwortet werde.

Die Sozialdemokratie hat dieses Experiment einmal versucht. Vor gut einem Jahr. Sie hat gegen die erste Notverordnung gekämpft und damit die Auflösung des Reichstags, d. h. den Appell an die Massen erzwingen. Das Ergebnis hat der 14. September 1930 ausgewiesen: 107 Ja-Stimmen im neuen Reichsparlament.

Soll der Versuch wiederholt werden? Wollen wir wirklich ein neues Parlament mit 200 Hitlerkreaturen und 100 Moskowitern haben? Ein solcher Reichstag, nein, auch nur die Antikindigung seiner Neuwahl hätte automatisch zur Folge: Abbruch aller Verhandlungen über den Erlaß unserer Auslandsschulden und Tribute, einen Sturm auf die Banken und Kassen, den Sturz der Marx und neue Millionen Menschen ohne Arbeit. Am Ende dieser Katastrophenspektakel stehen Säbeldittatur oder Bürgerkrieg. Oder wagt jemand, die Gefahr dieser Entwidlung, des Absturzes ins Bolschewiki, im Ernst zu bezweifeln? Will uns jemand ein Mittel nennen, um dies Unheil zu bannen?

Die Nazis lassen die Ohren hängen: es wäre zu schön gewesen, wenn die Sozialdemokratie Brüning davongesagt hätte, damit — Hitler sich auf seinen Stuhl niederlassen könnte! Die SA-Leute wollen doch nicht länger warten auf die Beförderung, die man ihnen versprochen hat.

Wir wissen, daß die Politik der Tolerierung unerbittliche Opfer kostet. Wir sehen, wie die Partei Mißläufer und Stimmen einbüßt. Wir sind aber auch überzeugt davon, daß ein anderer Weg ganz einfach nicht existiert. Oder wollen wir sehenden Auges in den Abgrund des wirtschaftlichen und politischen Chaos springen? Wer Verantwortung kennt, lehnt eine Selbstmordpolitik ab.

Wer die Nerven behält, kommt durch. Die Wirtschaft stirbt nicht, wenn wir sie nicht von der Politik her erdolchen. Das ist Erkenntnis und Zukunftsgewißheit nicht nur der Otto Braun und Karl Severing, sondern auch der geschulten Massen selbst.

Schreit nicht bei jedem Faustschlag auf: es geht nicht länger! Wer ein Mann ist, hält auch aus. Auch wenn es Blut und Kraft kostet. Auch wenn es uns übermenschlich dünkt. Jenseits der Krise steht die Gesundheit. Jenseits der Opfer das Ziel. Das Bürgertum hat sich selbst aufgegeben. Der Staat zeigt dem Terror der Fatenkreuzer nicht keine gepanzerte Faust. Entschlossenheit ist nur bei uns selbst! Wir werden durchkommen, weil wir selbstleben!

Das Mietskündigungsrecht.
Nach der Notverordnung haben die Mieter von Wohn- und Geschäftsräumen das Recht, einen über den 31. März 1932 hinaus laufenden Mietsvertrag vorzeitig zu diesem Termin zu kündigen. Der Mieter kann aber nicht kündigen, wenn er sich mit dem Vermieter im Jahre 1931 auf eine Ermäßigung des Mietzinses um mindestens 20 v. H. geeinigt hat oder einst. Von verbleibenden Seiten ist gemündigt worden, dem Hauseigentümer zu ermöglichen, die Kündigung schon durch das bloße Angebot einer 20prozentigen Ermäßigung abzulehnen. Das Reichskabinett hat die Anwesenheit erneut erörtert, jedoch von der angeregten Maßnahme abgesehen.

Die Preislenkungsaktion.

Die Eisenindustrie haben die Senkung der Rohenerzeugnisse gemäß Notverordnung um zehn Prozent beschlossen. Ein Teil der Ermäßigung gilt rückwirkend ab 1. Dezember. Die sogenannten Qualitätsüberpreise in der Eisenindustrie werden ebenfalls um zehn Prozent herabgesetzt.

Der Ausschuss der Berliner Käuflinge (Gewerkschaft) beschloß eine zehnprozentige Senkung des Gaspreises von Januar

ab. Der Beschluß des Ausschusses bedruct, daß mit der Senkung der Rohenerzeugnisse pro Kubikmeter von 18 Pfennig auf 16,2 Pfennig herabgesetzt wird.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das preussische Staatsministerium die neue Eisenverordnung an seinen Verordnungsstellen, ohne Veröffentlichung soll Anfang nächster Woche erfolgen.

Unruhen in Holland.

(Meldung aus Amsterdam.) Die unruhige Stimmung, die schon in den letzten Tagen in Amsterdam herrschte, weil ein Teil der Arbeiter unter dem Einfluß und Druck der Kommunisten die zweimalige Kontrollstempelung am Tage ablehnten, führte schließlich zur Auslösung der Unruhen in der westlichen Innenstadt zu größeren Ausschreitungen. Wieder wie schon am gestrigen Tage wurde die Polizei aus dem Publikum heraus beschossen, worauf diese zu einer Säuberung der betreffenden Straßen überging. Die sich erneut an anderen Stellen zunehmenden Unruhen veranlaßten nun ein Geschäft zu plündern. Bei Abwehr der Plünderer wurde ein 23jähriger Mann, als er einen Schaumann bedrohte, von ihm durch einen Säbelhieb schwer verletzt.

Der Tod in der Grube.
Bei Hindenburg brach auf der Ludwigsfelder Grube der Dampf des Spillvorlages und freigeordnete Spinnmasse ergossen sich mit ungeheurer Gewalt in die umliegenden Pfeiler. Dabei wurde ein Säner getötet, zwei andere Säner wurden schwer verletzt. Auch der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Was es so alles gibt.
Aus Stuttgart wird berichtet: Ein Strafprozeß gegen den Oberbürgermeister Dr. Haller von Keitlingen wegen Verleumdung einer größeren Zahl von Mitgliedern des Reichstages wurde am 1. April 1932 bis 31. März 1933 die Angeklagten von drei Kreuzen zweiter Klasse, eines Torpedobootsleiters und eines Torpedobootes vor.
Nach der zum 16. Dezember 1931 erfolgten Senkung der Schiffsabgaben auf den Reichsbinnenwasserstraßen um rund zehn Prozent hat der Reichsverkehrsminister die deutschen Länder um gleichmäßiges Vorgehen bei den Tarifen für die ihrer Tarifhoheit unterliegenden Häfen und kleineren Binnenwasserstraßen gebeten.
Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat, wie angekündigt, das Präsidium des Reichslandbundes durch Zunahme des stellvertretenden Willkürs-Großhändlers (Kreis Goslar), des Reichstagsabgeordneten und Mitglied der Reichsleitung der NSDAP, ergänzt.

Unsere tägliche Erzählung: Siebe auf den ersten Blick.

Von Käthe Kutschner.
(Nachdruck verboten.)
Es war spätnachts. Im Exzellor, dem vornehmen Klub des Berliner Westens, lagen nur wenige Personen um den runden, grünen Tisch. Die Luft war grau und schwer von Zigarettenrauch und Speichelgeruch. Die glücklichen Gewinner waren nicht verschwunden, es waren nur mehr die Verlierer übriggeblieben, die sich irgendwie zu erholen hofften. Rudi Lieben blühte in die Früher keiner Briefe, durchsuchte fieberhaft seine Notizbücher und sah endlich ein paar zerdrückte Bantnoten vor sich hin. Er las erge zögernd: „Sunderb Wort in der Bank.“

Es war sein letztes Geld. Seit vielen Stunden spielte er mit unerbittlichem Pech. Einem harten, ähnen Pech, das sich tief Wachen an ihn gefestigt und ein Gut haben in der Berliner Bank ganz ausgeblutet hatte. Lieben verfluchte seine Leidenschaft und jene Freunde, die ihm Eintritt in den Exzellor verschafft hatten. Mit heißer Stimme wiederholte er seine Forderung: „Hundert Mark in der Bank!“

Der dicke Bankier Wentheim, ihm gegenüber, bemerkte seine Aufregung und rief lässig hinüber: „Bant!“

Lieben gewann. „Vielleicht wendet sie“ steht das Glück, durchsuchte es ihn. „Bant!“ rief wieder Wentheim. Nach einmal gewann Lieben und noch einmal. Dann ärgerte er mit der Ausgabe der Karten. Er hatte es sich geschworen, die Bank nach dem viertermal wiederzugeben. Aber was waren die armenigen fünfgebunderten Mark, die er nun befaß, gegen seine Verluste? Nein, er mußte sein Glück weiter versuchen! Mit zitternden Händen teilte er die Karten aus. Er schlug auf, Wentheim neu. Wie im Traum sah er das kleine Häuflein Bantnoten zu seinem Gegner hinüberwandern. Wieder begann er in seinen Taschen zu suchen. Keine vergessene oder versteckte Bantnote mehr! Er erhob sich und ging launelnd auf Wentheim zu. „Bitte“, flüsterte er, „bitten Sie mit zwanzig Mark.“

„Wann hat sie mir das Geld hat, soll man nicht spielen“, bemerkte Wentheim verächtlich und schob ihm die zwanzig Mark zu. Geldverdiener und beidämmt fuhr Lieben nach Hause, um ihn Rat zu erwarten. Katja war ein kluges, kleines Mädel, das die Schläger der Gassen in der Fremde vorliebe. Seit Wochen versprach ihr Rudi Geld für einen neuen Mantel und stets kam er mit leeren Händen heim. Und heute erriet Katja an seinem verdorrten Gesicht den traurigen Erfolg des Abends. Mitleidig schlang sie ihre weichen Arme um seinen Hals. „Wann ist nichts draus!“ flüsterte sie und öffnete ihm das Lunder der wahren, ungenügenden Liebe.

„Tante hinterlassen und ihm Hüter.“ Güter und Geld hinterlassen hatte. Als er, nach Monaten, wieder Berliner Boden betrat, war sein erster Freudenruf bereits verflungen. Katja war nicht zu finden und Lieben merkte plötzlich, daß sein Leben nun recht ereignislos verlief. Wie seine Schulden waren bezahlt, seine Rechnungen beglichen, er hatte die kleinen Klänge im Theater, oh und trant ausgekostet. Aber die völlige Sorglosigkeit langweilte ihn. Endlich beschloß er, am Kartentisch eine kleine Zerstreuung zu suchen.

Zum erstenmal seit jenem Abend erlitten er wieder im Exzellor. Mit tiefer Verbrennung fürte der Spieler auf ihn zu und nahm ihm Mantel und Hut ab. Mit freudigen Zurufen wurde er von den Spielern begrüßt, die den guten Spieler witterten. In dem Tisch, den er damals verzweifelt verlassen hatte, war ein Platz frei und Rudi nahm ihn ein. Merkwürdig, heute, so ihm Gewinn oder Verlust nicht mehr bedeuteten, gewann er was er wollte. Die großen und kleinen Schläger drängten sich nur so in seiner Hand, er rasierte den ganzen Tisch. Hausen von Bantnoten schickten sich vor ihm auf. Er stopfte sie die Taschen voll und fand schließlich, irgendwie beschämt, auf.

Als er ins Vorzimmer trat, kam ihm Wentheim nach. Ein veränderter, gekrümmter Wentheim, der ihn mit feiner Gewalt in eine Ecke zwang. „Lieber Freund“, lächelte er. — „Was denn?“ fragte Lieben. — „Ich bestimme keinen Pfennig. Gabe Dummenheiten gemacht. Können Sie mir nicht lausend Mark vorstrecken?“ In acht Tagen... Auf Erinnern.

Schweigend gab Lieben die Briefe und überreichte die verlangte Summe, mit der Wentheim rasch in den Spielraum zurückeilte. Nachdem Lieben Lieben die Treppe herunter, wandte einem Auto und ließ sich in die Gitterbahnen führen, die früher kein Stammtisch war. Franz, der Oberkellner, hatte ihm in schmerzlichen Zeiten oft genug ausgeholfen. Nun konnte er sich leisten, dort den besten französischen Champagner zu bestellen, der ihm mit größter Zuverlässigkeit geliefert wurde.

Ihm gegenüber lag ein hübsches, junges Mädchen, das ihn irgendwie an Katja erinnerte. Gedankenvoll lächelte er sie an, sie lächelte zurück, ein Wort gab das andere und bald lag sie an seinem Tisch. Sie hielt herzu, er ergabte sich, und kam abends in die Bar, um sich, nach antinennender Tagesarbeit, ein wenig zu zerstreuen. Lieben kam langsam in Stimmung. Er hoffte eine zweite Katja zu haben, besonders als Heria ihm errotend gestand, daß er ihr auf den ersten Blick gefallen habe. Er ließ ihrem gemessenen Blicke folgen, der wenigen Monaten einer Grippe erlegen sei, so läusend häßlich.

Heria öffnete ihr Täschchen, nahm ein Geldstücklein heraus und betupfte damit ihre feuchtmüden Augen. Bei dieser Gelegenheit fiel ihr ein kleiner Hüter zu. „Lieber Freund“, sagte sie, „Umwirklichkeit hat er dabei die wenigen Worte, die in großen Buchstaben darauf standen: „Dir gegenüber ist der reiche Lieben! Ordentlich tupfen! Franz.“

Der Tod der Freiin von Münchhausen.

Ihr Galte Oberleutnant von Brodorotti vor den Geschworenen.

Vor dem Coburger Schwurgericht begann unter ungeheurem Andrang der Prozess gegen den Rittersgutsbesitzer und Oberleutnant a. D. Hermann von Brodorotti, der wegen Totschlags an seiner um 28 Jahre jüngeren Frau, geordneten Freiin von Münchhausen, angeklagt ist. Frau Brodorotti hat, wie bereits berichtet, ihre Frau am 9. Oktober mit einem Jagdgewehr erschossen.

Der Angeklagte, ein großer, stattlicher und trotz seiner 62 Jahre noch sehr kräftig aussehender Mann, wird aus der Unternehmungsbahn vorgeführt. Man merkt ihm an, daß er sich zum Bewußtsein, um vor dem Gericht Haltung zu bewahren.

Bei der Schilderung seines Lebenslaufes gibt der Angeklagte an, daß er aus Schellenhamme und im Jahre 1873 mit seinen Eltern über Berlin nach Coburg gekommen sei. Er diente dann als junger Offizier beim königlichen Infanterie-Regiment Nr. 95 in Göttingen. Im Jahre 1912 wurde er Hauptmann und zu Kriegsbeginn rückte er als Major und Kommandeur eines Pionierbataillons ins Feld. Im November 1919 bekam er seinen Abschied als Oberleutnant und zog zu seinen Schwiegereltern nach Badstadt.

Im April 1919 war die Ehe zwischen ihm und seiner zweiten Frau Helene gelöst worden. Merkwürdigerweise war es seine eigene Schwiegermutter, die ihn vor dieser Verbindung gewarnt hatte. Sie erklärte ihm einmal:

„Wenn du die Gene heiratest, wirst du fünf drei vier Kinder haben.“

Damit spielte sie auf den großen Altersunterschied zwischen Brodorotti und seiner Braut an; nur Brodorotti hatte bereits drei Kinder aus seiner ersten Ehe.

Nach der Schließung des Angeklagten gestattete sich die Ehe anfangs sehr glücklich. Allerdings hat mich meine Frau vom ersten Tag der Ehe nicht als ihren Mann betrachtet, sondern als einen Vater, der nicht alles zu wissen braucht“, erklärt von Brodorotti. „Zur Verhältnis zu mir war ungefähr so, wie zu einem älteren Künstler.“

Durch einen Holzhändler, mit dem Brodorotti über den Verkauf von Waldbeständen verhandelte, lernte seine Frau den Schwager des Händlers, Gerhard von Meß, kennen. Dieser befreundete ein auffallendes Interesse für die junge Frau und vertehrte viel im Hause. Als Brodorotti sah, daß seine Kinder darunter litten und daß über die Beziehungen zwischen seiner Frau und Herrn von Meß allgemein gesprochen wurde, bat er seine Gattin, diesen Verkehr aufzugeben. Es gelang ihm jedoch nicht, sie dazu zu bringen.

Weber die Vorgänge am 9. Oktober erzählt der Angeklagte:

„Ich erhielt, während ich im Bett lag, plötzlich einen Brief des Herrn von Meß, in dem dieser sich darüber beschwerte, daß ich vor meiner Frau über ihn unangünstige Bemerkungen gemacht habe.“

In dem Briefe machte er mir auch Vorhaltungen wegen der Erziehung meiner Kinder. Ich geriet über dieses Schreiben in furchtbare Aufregung. Ich ließ ins Schlafzimmer meiner Frau und sagte ihr:

„Es ist ein Skandal, daß du solche Sachen aus der Familie fremden Leuten erzählst.“

Er kam zu einem erregten Wortwechsel zwischen uns und meine Frau meinte schließlich, daß was, der Meß ist mir mehr wert, als du und deine Kinder.“

Diese Worte verletzten mich in eine sinnlose Wut. Ich rannte zum Gewehrschrank, rief das Jagdgewehr heraus, lud es ein und ...“

Vorl.: „Sie haben aber zwei Patronen in den Lauf geschoben. Ihrer Tochter lagten Sie hinter, daß die zweite Kugel für Sie bestimmt gewesen wäre.“

Angekl.: „Es wäre richtiger gewesen, wenn ich mich selbst erschossen hätte.“

Vorl.: „Hatten Sie die Absicht, Ihre Frau zu erschließen?“

Angekl.: „Ich könnte jeden Eid schwören, daß ich sie niemals töten wollte. Es ist auch gar nicht denkbar, daß man wegen eines solchen Satzes einen Menschen umbringen sollte. Ich

kann mich auch an die Tat selbst nicht erinnern.“

„Ich habe keinen Schimmer davon, wie ich den Schuß abgegeben habe.“

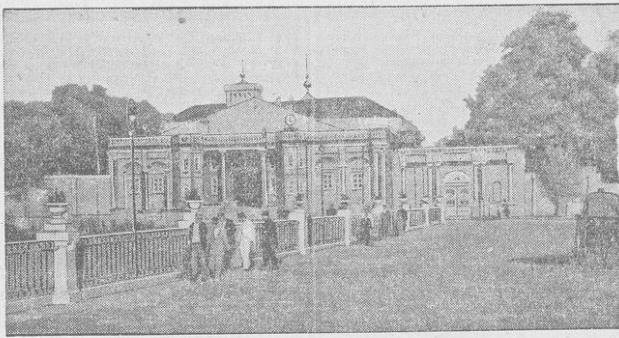
Der Angeklagte betont noch weiter, daß er in der letzten Zeit geistig nicht ganz auf der Höhe gewesen und sich seit dem letzten Schlaganfall, den er vor Jahresfrist erlitten, als „Wahnschläppchen“ gefühlt habe.

Damit ist das Verhör mit dem Angeklagten beendet. Es werden im Laufe des Tages noch neunzehn Zeugen vernommen.

Als erster Zeuge wurde der Diener von Brodorotti vernommen. Der Zeuge hörte im Schlafzimmer der Frau erregte Stimmen, plötzlich fiel ein Schuß. Gleich darauf kam v. Brodorotti mit dem Gewehr in der Hand herein, gerührt und zief. „Ich habe meine Frau erschossen.“ Der Diener glaubte, daß auch er erschossen werden sollte, fiel erschrocken davon und stürzte die Treppe hinunter. Als dies eintraf, sah Brodorotti ganz gebrochen in einem Stuhl und sagte schluchzend: „Ich bin ihr Mörder. Gebt mir ein Gewehr, ich will mich erschließen.“

Das übrige Dienstpersional befand, daß zwischen dem Ehepaar früher ein harmonisches Leben geherrscht hätte, bis Günther von Meß auf der Bildfläche erschien. Seit begannen die Streitigkeiten und Herr von Meß kam immer wenn Brodorotti vom Gute abehend war. Das Personal will jedoch von einem ebrederischen

Das persische Parlament durch Großfeuer zerstört.



Das Parlamentsgebäude in Teheran ist ein Opfer der Flammen geworden. Der Brand entstand durch einen schadhafsten Ofen und konnte trotz aller Anstrengungen nicht gelöscht werden.

Verhältnis zwischen v. Meß und der Gräfinnen nichts bemerkt haben. Es ist aber bezeichnend für die Weisheit Frau v. Brodorotti, daß sie, als Meß einmal erkrankte, für seine Behandlung Messen lesen ließ.

Erschütternd waren die Auslagen der Kinder. Die 20jährige Tochter aus erster Ehe erklärte mit Bezug auf ihre Stiefmutter:

„Ach, sie war ja so gemein!“

Sie erzählt, daß es immer wieder heftige Anstöße zwischen der Mutter und den Kindern gegeben habe. Den Kindern hätte es wehgetan, daß ihre Mutter Herrn v. Meß nachließ. Uebrigens sind die Kinder auf die Verlobung nicht gut zu sprechen; sie treten durchweg für ihren Vater ein.

Auch verschiedene andere Auslagen sprechen zugunsten des Angeklagten; er soll tatsächlich seit seinem letzten Schlaganfall mitunter an Gedächtnisstörungen gelitten haben.

Mit großer Spannung wurde in dem Prozeß gegen Hermann von Brodorotti die Vermutung des Herrn von Meß, des Bräutigams der Verstorbenen, erwartet. Die Juroren lauschten aber um die erwartete Genähten. Er bekräftigt, daß zwischen ihm und der Freiin von Münchhausen intime Beziehungen bestanden hätten. Zwischen ihnen habe nur ein rein freundschaftliches Verhältnis geherrscht und er habe die Rolle eines Vereaters gespielt.

Den verhängnisvollen Brief an Brodorotti, habe er auf Wunsch seiner Freundin geschrieben. Sie ist ein kindlicher Charakter gewesen, der den Aufgaben des Lebens nicht gewöhnt war.

Der Vorliegende hielt ihm vor, daß er faktischerweise in ein fremdes Familienleben hineingegriffen und dadurch das Unheil verschuldet habe. Es wäre, nachdem er seine Pflicht gegen die jungen Frau kannte, gerade seine Pflicht gewesen, ihre Eritragungen nicht zu fördern.

Zwischen der Verteidigung und dem Oberstaatsanwalt kam es noch zu einem heftigen Zusammenstoß, als der Oberstaatsanwalt die aufsehenerregende Mitteilung machte, daß man

Befragungszeugen mit eigenartigen Mitteln der Verhandlung ferngehalten gelacht habe.

U. a. habe der Verteidiger einen Schwäger der Gräfinnen für den Fall, daß sie ihre Aussage nicht verweigern sollte, mit unangenehmen Enthüllungen gedroht. In großer Erregung vermahnte sich der Verteidiger dagegen, daß man ihm inkonformes Vorgehen zum Vorwurf mache und erklärte, daß er seine Handlungsweise jederzeit voll verantworten könne.

Die medizinischen Sachverständigen erklärten, daß v. Brodorotti keine Tat im Akt begangen habe. Brodorotti leide seit seinem Schlaganfall an Aretenerkrankung und einer Schrämpfintorie und dadurch seien bei ihm Zustände ausgelöst worden, die mitunter an Geisteskrankheit grenzen. Die Tat konnte daher leicht wohl in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit begangen worden sein.

Der Staatsanwalt beantragte unter Zustimmung mildernder Umstände gegen Oberleutnant von Brodorotti eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Kains Entsöhnung.

Roman von Luise Westrich.

19 Fortsetzung — Nachdruck verboten. Sie schüttelte lebhaft den Kopf. „Ich kann gar nicht zusehen, ich hab' nur gute Augen, und es macht mir Spaß, die Dinge genau anzusehen.“

„Das scheint so.“ „Neht entlockte die Ueberzeugung ihr einen Kuss. Das war ein Kuss der Eltern. Sie sahen einander an, wie sie sich nicht zu trennen wollten. „Sind Sie denn mal in Schmalenbeck gewesen?“

„Vor langen Jahren. Erkennen Sie das Haus?“

„Ja, wer sind Sie denn?“ „Das heiße Gerhard“, sagte er langsam. „Walter Gerhard.“

„Von so ein hab' ich nie gehört.“ „Das glaub' ich wohl.“ Und nun schloß er rasch um. „Wenn Sie ein Bremer Kind sind — das da wird Sie interessieren.“

Es war eine Skizze des Bremer Marktplatzes mit dem Gemälde des Wochenmarkts um das Standbild des Rolands und der Fassade des Rathauses im Hintergrund.

Er begann nun von Bremen zu sprechen. Sie hörte mit sich röhrenden Wangen. Halbvergeffene Bilder aus ihrer Kindheit flüchten vor ihr auf, traurige Bilder. Aber die Zeit hatte ihre Wärme drübergelegt und gab ihnen die Schönheit alter Erinnerungen. Und um den jungen Mann an ihrer Seite moß auch etwas wie Erinnerungsauber. Er glück den jungen Herrn, die auf den Straßen Bremens das bewunderte Ideal der Halbwüchsen anzuwenden. Das gab ihr beim ersten Sehen ihm gegenüber eine Futuralfülle, wie sie sie für die Bauernhäuser im Moor in Fahren nicht hätte gewinnen können.

„Sind das die letzte rote Sonnenstrahlen verlaufen war und ganz plötzlich ein kaltes, violettes Licht über die Welt breitete, kam ihr das Bewußtsein der verrinnenden Zeit. Sie sprang auf. „Ich muß heim.“

„Er nicht lächelnd. „Auf morgen also.“ Dabei hielt er ihr die Hand hin. Sie zögerte einzuwilligen. Seine Hand war weich, zum erstenmal fiel ihr auf, wie wunderbar ihre eigenen Hände ansehnen. Sie schämte sich. Aber als sie zögernd die Fingerriphen hinein-

legte, schloß die weiße Hand sich mit so seltem Druck über der braunen, als hätte deren Reue ihr gar keinen Widerwillen ein.

„Auf morgen“, wiederholte Walter Gerhard wieder. Und als sie nicht antwortete, fuhr er fort: „Sie müssen ja wiederkommen. Ihr Fuß ist noch lange nicht trocken. Würde es Ihnen nicht sein, wenn ich auch wiederkäme?“

Sie ließ ihn an und schüttelte stumm den Kopf. Dann band sie rasch ihr Kopftuch fester, nahm die Harte und ams mit weichen Schritten über die Wiele. Am Rand wendete sie sich um. Er stand, sah ihr nach. Als sie sich umschleifte, schwenkte er den Hut. Sie lachte und winkte zurück. Und während sie mit weichen Gang durch das dümmerte Moor heimwärts lief, dachte sie noch immer in sich hinein. Als hätte sie Kainel, so litt sie über die federnden Schollen. So Haus sagte sie nichts von ihrem Abenteuer. Es wäre schade gewesen! Die zu Haus waren mild, wollten nicht sprechen, noch sprechen hören, wollten nur essen und schlafen.

Als Trina am Morgen aufwachte war gleich wieder ein lustiges Gefühl in ihrer Seele. Und das Bewußtsein von etwas sehr Schöner. Und die Freunde blieb, als sie sich besann, was es war.

In aller Frühe ams sie hinaus, das Haus auszubreiten. Dabei schaute sie sich verlost nach allen Seiten um. Doch die Wiele blieb leer und öde unter dem wie ein Erbsisch aufstehenden Himmel.

Es ist als Trina am Nachmittag zurückkam, trug ein heller Maledirstrich über den Heftenrand. Ihr Herz klopfte hart. Sie hatte nicht neulich, doch sie sah so sehr fremd. Um wieviel mehr war sie ihr braunes Gewand unrecht, doch das Kontrast aus der Stirn. Ob er sie erwartete? Nichts regte sich unter dem Schirm.

Da hörte sie hinter sich ein leises Lachen. Und als sie sich umwendete, fand Gerhard vor ihr.

Sie wurde rot vor Beschämung, daß er sie belächelt hatte. „Bestimm ich keinen „Guten Tag“ Fräulein Trina?“

„Wo kommen Sie denn her?“ fragte sie bescheiden. „Ich hab' Sie in der nicht gesehen.“ „Sa, ich hab mich unklarbar gemacht. Das ist ein Trid von uns Mädchen. Zum Beweise — und weil Sie mir nicht die Hand geben — sehen Sie das!“ Er hielt ihr sein Stiefenbuch vors Gesicht. Da sah sie sich selbst, wie sie gestern die Sonne angefaßt hatte.

Jornia schloß sie nach dem Buch. „Das dürfen Sie nicht!“

„Er hatte es schon zurückgegeben. „Herausgeben tun. Diebe nicht.“

„Ich, das ist schrecklich.“ „Aber Kind, ich hab doch nicht der erste beste böse Menschen. Wir kennen einander doch schon. Warum soll ich denn nicht Ihr Bildchen haben?“

Sie sah von ihm weg. „Ich hätte mich gefreut, so gefreut! Ich hätte's willen können. Die Stadtmädchen sind alle schön.“

„Gehe Tränen fließen über ihre Wangen.“ „Gehe! hatten Sie sich? Trina, liebe Trina! Ich will Ihnen ja nicht was tun. Wenn es Sie ernstlich fränkt, da!“

Er sah das Bild aus dem Buch, reichte es zu zerreißen, und dann befiel sie es doch in der Hand. „Aber ich hab' es doch in der Hand. Und während der Augen und Mund, den Ausdruck von Gesundheit, Ehrlichkeit, Wärme. Es wäre wirklich schade gewesen, das zu vernichten. Pflicht hat ihr ein Einfall.“

„Sanftredig Holm hat gerad' solch' ein Zeichnung von mein Onkel Brün“, sagte sie nachdenklich. „Sie hängt zwischen den Fenstern in sein Zimmer.“

Gerhards Blick scharte sich. „Warte sie? Abet mein, ihre Augen blinzen ihn unbefangen an.“ „Erzählen Sie mir ein bißchen von Sanftredig Holm“, bat er.

Trina schüttelte den Kopf. „Erzählen kann man von den nicht.“

„Wie?“ „Ich weiß nicht. Ich glaub', es gibt Dingen um Menschen, von den kann ein nicht sprechen. Ungrad die helfen.“

„Sie haben ihn lieb?“ „Ich lag' woll längst im Wasser ohne Sanftredig Holm.“

„Nun, nun, Fräulein Trina, ganz so schlimm war's wohl nicht geworden. Ich hab' damals ja nicht gewußt, wie schlimm. Ich war zu jung gewesen Sie mal die kleinen Mädchen gehen die abends auf den Straßen Sträußchen verkaufen? Die kleinen Rollen? — So ein bin ich gewesen. Da ist Sanftredig Holm gekommen und hat Mutter und Trina und mich mitgenommen in sein Haus. Aber von der Zeit will ich mir nicht mehr sprechen. Da mag ich gar nicht an denken.“

„Nein, nein, wir wollen lustig sein“, sagte Gerhard, rührte mit beiden Armen in einen Handjungen und streute die halbtrocknen Gräser sorg-

fällig auseinander. „Sehen Sie wohl? Ganz vergeblich hab' ich die Kunst des Deumachens noch nicht. „Was bekommen ich als Bezahlung für meine Hilfe?“

„Das da.“ Uebermüht schlenderte sie ihm eine Handvoll der duftenden Kräuter ins Gesicht. Er suchte sich zu rühren. Rasend erwartete sie einander mit Heu, sollten ausgelassen wie Kinder.

Doch als die Gräfinne schon ausgebreitet lag, ließen sie sich in den Schatten der Heide und sprachen ernsthaft. Gerhard erklärte von Städten und Wäldern, die er gesehen hatte, und Trina lautete, wie Kinder einem Märchen lauschen, mit heißen Wangen, mit großen Augen. Die Schönheit der Welt drängen war ja der Märchenraum ihrer Kindertage, der sie nicht verlassen hatte. Sie hatte hinausgehen wollen aus diesem Aufschlußort. Hier nur von einer, der hatte die von ihr geachteten Wunder gesehen, erfahren, empfinden!

Aber die Schatten wurden länger, des Mannes Lippen schweißelamer, seine Augen beredete. Da hand Trina plötzlich auf. „Sie müssen nun an Ihr Erbteil.“

„Scheiden Sie mich weg?“ „Ich hab' man eine Harze. Da können Sie mir nicht helfen.“

„Aber ich gönnt' doch bei Ihnen bleiben, Fräulein Trina, wie?“

„Nein.“ Sie sah ihn stehend an. Einlich vertie sie an ihrem Schürzenband. „Ich kann nicht arbeiten, wenn Sie mir zusehen“, sagte sie leise.

Da ging er ohne ein Wort, feste sich unter seinen Maledirstrich hinter die Heide. Er bestrifft. Zu warm, fast mit löcherlicher Gewalt hatte sein Bild auf ihr gerührt.

Gerhard wandte den Blick nicht ab. Von der Heide gedreht, verlor er die fünfte Bewegung Trinas das Spiel der kratzenden Glieder in der finsternen Nacht. Und fast war es ihm lieb, daß er schweigen sitzen und sich anschauen durfte. Denn ihm war andächtig zumute, ein Gefühl, wie es ihn vor einem leicht vollkommenen Kunstwert zu ergreifen pflegte.

Als ein Meisterstück des Schöpfers begriff er dies Mädchen, und als etwas das Meiste, Eines Gedacht, verlor er die fünfte Bewegung Trinas das Spiel der kratzenden Glieder in der finsternen Nacht. Und fast war es ihm lieb, daß er schweigen sitzen und sich anschauen durfte. Denn ihm war andächtig zumute, ein Gefühl, wie es ihn vor einem leicht vollkommenen Kunstwert zu ergreifen pflegte.

Die Welt hatte Gerhard Alwänders hartes Talent früh erkannt. Die Mode hob den zwanzigjährigen schon auf ihren Schick. Aber in ihm blieb die grobe Angst, sich selbst zu verlieren. Er schloß sich zurück ins Moor. In dem schweren

Bilder vom Tage

Zur Wiedereröffnung des Goldbergwerks im Regierungsbezirk Kassel.



Oben links: Die Einfahrt zur Grube „Eisenberg“. — Oben rechts: Der Eingang zu dem Dorf Goldhauen. — Unten: Die Ausschüttungsarbeiten zur neuen Grube werden begonnen. — Die Bewohner des armen Dorfes Goldhauen im Regierungsbezirk Kassel sind durch eine große Senation überrascht worden. In den verlassenen Schächten der Grube „Eisenberg“ sind Goldadern entdeckt worden, deren Wert auf 21 Millionen Mark geschätzt wird. Der Abbau soll wieder aufgenommen werden und die Bewohner des Dorfes mit dem wiedereröffnenden Namen warten nun mit Spannung darauf, ob sich die Erwartungen erfüllen.

Schulen in Not!



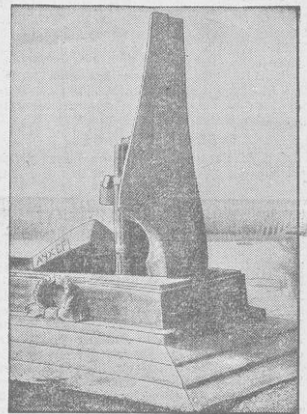
Rechenunterricht in einer Berliner Volksschule. — Infolge der scharfen Sparmassnahmen können in dieser Schule, wie auch in vielen anderen, nicht mehr genügend Stühle für die Schüler angeschafft werden. Umgestürzte Stühle müssen ausweichen, was nicht gerade zur Hygiene des Raumes beiträgt. Die deutsche Schulnot ist eines der traurigsten Kapitel aus der Zeit der Wirtschaftskrise.

Weihnachtsmarkt, das Paradies der Kinder.



Sie können sich nicht sattessen, wenn der Verkäufer in der Weihnachtsbude immer wieder sein Spielzeug vorführt. Und das Gucken und Staunen gehört zur Vorfreude, die kein Kind missen möchte.

Italien ehrt das Andenken der Opfer des Geschwaderflugs über den Ozean.



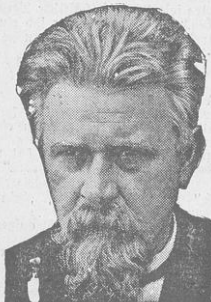
Der Entwurf des zehn Meter hohen Gedenksteins an der brasilianischen Küste. — Am 24. Dezember soll an der brasilianischen Küste unweit der Stelle, wo eines der von dem italienischen Luftfahrminister Balbo geführten Flugzeuge ins Meer stürzte, ein Gedenkstein errichtet werden. Italien ehrt so das Andenken der Helden, die für den Ruhm ihres Vaterlandes bei dem Geschwaderflug über den Ozean ihr Leben ließen.

Das „elektrische Auge“ erseht das Zielband.



Ein Käufer kreuzt im Ziel den Lichtstrahl des „elektrischen Auges“. — Für die sportlichen Wettkämpfe bei der Olympiade in Los Angeles ist ein neuer Zeitabnahmegerät konstruiert worden, das auf eine Laufstrecke Sekunden genau registrieren soll. Zwischen dem Ziel und dem Zielband ist ein Lichtstrahl gespannt, sondern durch den Startschuss wird ein Chronometer zum Stillstand gebracht, der nach Art der Sternwartenuhr die kleinen Zeiteile auf Millimeterpapier druckt.

Es muß 2000 Tarifverträge neugefassen.



Reichsarbeitsminister a. D. Rudolf Wissel, der Schlichter für Berlin und Brandenburg, steht jetzt vor der Aufgabe, bis zum 1. Januar fast 2000 Tarifverträge, die circa drei Millionen Arbeiter und Angestellte erfassen, gemäß der Notverordnung neugefassen.

Die Filmschauspielerin Pola Negri schwes erkrankt.



Pola Negri, die weltberühmte Filmschauspielerin, die im kommenden Film die größten Triumphe errang, ist bedenklich erkrankt und mußte operiert werden. Pola Negri hatte gerade nach langer Pause wieder ihre künstlerische Tätigkeit aufgenommen.

Am 14. Januar kämpft Gühring gegen Carnera.



Links: Primo Carnera, der riesenhafte italienische Schwergewichtler, und rechts: Ernst Gühring, der erfolgreiche Stuttgarter Boxer, kämpfen, wie nun endgültig feststehen soll, am 14. Januar im Berliner Sportpalast. Dem Treffen wird mit größter Spannung entgegengesehen, erhebt doch Carnera auch jetzt noch Anspruch darauf, einmal mit Schmeling um die Weltmeisterschaft kämpfen zu dürfen.

Die Sicherheit der Armees.

Der Oberleutnant als Generalissimus oder der entsefelte Hotelier.

Vor dem Divisionsgericht in Zürich (Schweiz) hatte sich ein Oberleutnant wegen Freiheitsberaubung zu verantworten. Er wurde freigesprochen.

Ort der Handlung: Der Bahnhofplatz in Zürich. Menschenleer, es regnet gegen Mittag. Einige verpöhlte Bummel, vor ihren Wagen wartende Taxikauten, hier und da ein spärlich beleuchteter Straßenbahnwagen.

Wichtig erscheinen im Lauffeld vier Offiziere, marschieren quer über den Platz. Aus dem Hintergrund hört man den trionfisch begleitenden Ruf: Eins zwei, links zwei — und ähnliche, wenn auch trübseligere Bemerkungen. Die Offiziere kehren um und einer von ihnen, Oberleutnant Manz, im Zivilkleid Hotelier in Aliza, fährt einen der Chauffeure an: „Was hast du gemacht? (Was haben Sie getan?) Der Chauffeur antwortet: „Nur nicht so von oben herab, wir sind nicht auf dem Karrenweg.“

Wortwechsel in dem die Offiziere, denen eine wachsende Hadermenge unentwegt ihre feindselige Geminnung kundtut, ostentativ den Kürzeren ziehen. Daraufhin Umrath der verammelten Kriegsmacht. In der Kaserne: Alarm! Achtundzwanzig Unteroffiziere mit aufgeschlanktem Bajonett, die Offiziere mit Säbeln und geladenen Revolvern, begeben sich auf den Kriegsspielplatz. In kleinen katastrophalen Mäandern schieben sie sich in zwei Gruppen an den „Feind“ heran. Der unterstellte freilich — durch einen Unbekannten alarmiert — teils den Kriegsspielplatz bereits verlassen hat, teils sich ansieht, es zu tun.

Kriegsungsbruch: Der Textiland wird umringelt. Zwei Chauffeure werden trotz tapferer Gegenwehr gefangen genommen. Die Intervention einer befreundeten Macht, der Stadtpolizei, wird als unfreundliche Handlung zurück-

gewiesen. Die Gefangenen werden im Triumphzug in die Kaserne zurückgebracht.

Am nächsten Morgen, die beiden Kriegsgefangenen sind noch in der Kaserne, erklärt der Schaftommandant dem Oberleutnant Manz: „Im Prinzip haben Sie nicht richtig gehandelt, aber es freut mich, daß Sie fortan darauf losgegangen sind. Und der Kreisinspektor äußert: „Ich spreche dem Oberleutnant Manz für sein mampfbares Verhalten meine Anerkennung aus.“

Am Nachmittag werden die beiden Gefangenen wieder in Freiheit gesetzt. Der Waffenstillstand zwischen Militär und Zivilbevölkerung ist abgeschlossen.

Sechs Monate später. Sitzung des Bezirksgerichts. Angeklagte: die beiden Chauffeure. Sie appellieren gegen eine ihnen von der Vorlage wegen Befähigung von Offizieren auferlegte Buße.

Es gelang den scharffinnigen Anwälten der beiden Chauffeure, den Kadeweis zu erzwingen.

Die musikalischen Einbrecher.

Das hätte sich Schubert nicht träumen lassen . . .

Brief aus Essen.

Einrich K., der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns und Villenbesizers, entwickelte sich eines Tages mit seiner Freundin. Die Verschämte besaß die darüber sehr bei ihrem Vater, dem Schlichter S. Dieser sollte daraufhin den Entschluß fassen, die gekränkte Wädchens ihre Kasse zu räumen.

Am 9. März drang er in Besetzung seines Freundes, des Kleimmers S., mit Hilfe eines Dietrichs in die Villa des Kaufmanns K., ein. Sie trafen zu ihrem Bedauern den ungetreuen

soß die beiden Anwesenden nicht notwendigerweise die Urheber der Befähigung sein müßten. Nach einmütiger Beratung hebt das Bezirksgericht die Anklage auf.

Drei Tage darauf, Divisionsgericht. Ganz großer Laß. Ankläger der Hotelier (Oberleutnant Manz). Nach der mündlichen, aber einbringlichen Rede des Anklägers, der die Anklage wegen Befähigung und Freiheitsberaubung vertritt, erhebt sich der Verteidiger: Die laßliche Durchführung der Aktion war gut und fand uneingeschränktes Lob bei den Vorgesetzten. Die Rechtsauffassung des Oberleutnants Manz ist Gemeingut des Offizierkorps. Und als Höhepunkt der Verteidigungsaussage: „Ich persönlich vertrete diese Ansicht auch, daß Vebeldiger in die Kaserne mitzunehmen ist.“

Urteilsberatung. Lange Pause. Endlich das Urteil: Herr Oberleutnant Manz wird freigesprochen unter Übernahme der Kosten auf die Gerichts-kasse. „Weil er nicht im Bewußtsein der Rechts-widrigkeit, sondern aus dem Empfinden heraus, persönlich gekränkte Mahnahmen zur Sicherheit der Armees (I) zu treffen, gehandelt hat.“ So gesehen im Jahre des Heils 1931. In der heldatischen Republik.

dem Gasherd brachten sie sich einen letzten Schweinebraten, zu dem sie Gesellschaft in lebenswürdiger Weise einluden. Von dieser Einladung machte allerdings nur der Chauffeur Gebrauch; er erhielt die Villen schon kleingeschmitteten in den Mund serviert.

Nachdem sie sich so gütlich getan hatten, gingen die ungetreuen Gäste an die „ernste“ Arbeit.

Sie erkrachten Schränke und Schließel, fanden aber zu ihrer Enttäuschung nur geringe Beute. Als sie sich verzögert mit einem Schrank abmühten, rief ihnen die Haushälterin, die inzwischen ihres Rollens überdrüssig geworden war, zu: „Seid ihr oder langweilige Verbrecher.“ Jetzt wird es wirklich bald Zeit, daß ihr geht! Wertwürdigerweise leisteten die Einbrecher dieser Aufforderung sofort Folge. Sie wangen den Chauffeur mit vorgehaltenem Revolver, sie nach Gellensätzen zu fahren. Dort wurde der Chauffeur mit der freundlichen Bemerkung entlassen: „Bau' ab, sonst schick' wir.“

Nun fanden S. und Sch., vor dem Essener Erweiterten Schöffengericht wegen Raubes. Mit Rücksicht auf ihr offenes Geständnis wurden sie milde bestraft:

S. mit zwei Jahren sechs Monaten; Sch. mit einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

Dermisches.

Kultur der Ureinwohner Amerikas.

Als die Europäer zuerst nach Amerika kamen, war dort die Verwendung des Eisens noch nicht bekannt. Von Metallen benutzten die Ureinwohner Amerikas nur Kupfer zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen, doch verstanden sie noch nicht das Kupfer zu schmelzen und zu gießen. Es wurde vielmehr in festem Zustande gehämmert. Bei den wildlebenden Stämmen aber war auch das noch unbekannt; es herrschte bei ihnen noch die Steinzeit; die Gebrauchsgegenstände wurden aus Stein hergestellt. Das Kupfer gewannen die Indianer besonders durch einen recht ausgebreiteten Bergbau am Oheren See. Spuren davon sind heute noch erhalten: fünf Meter tiefe Schächte, Holzgerüste, Vorrichtungen für die Entwässerung der Gruben. Meist sind es Wäffen und Werkzeuge, die angefertigt wurden, daneben auch Schmuckstücke, Ringe und anderes. Aber man bemerkt doch auch noch vorwiegend Steingeräte, und das Kupfer war noch so kostbar, daß von Insektenschnitten an der Vancouverschen Straße für eine schwere, mit sehr einfachen Ornamenten besetzte Kupferplatte 1700 wollene Decken bezahlt wurden — die damals dort das übliche Zahlungsmittel darstellten. Schon früher erwidelt waren daneben die Einwohner von Mexiko und Peru. Sie kannten Gold, Silber, Blei und Zinn, als Cortez und Bartra dort ankamen. Die Einwohner verstanden auch das Metall zu schmelzen, aber noch nicht zu gießen. Die Metall- und Goldschmiede waren bei ihnen eine besondere angesehenen Handwerkerkunst, die ihren eigenen Schmuck trug, dem man ein- mal im Jahre Menschenopfer brachte. In Costa Rica landete damals allerlei goldene Roharbeiten nach Spanien, darunter Sonne und Mond aus reinem Gold und Silberblechen, auch gefasene Vögel und andere Gegenstände. Leider wurde das meiste davon eingeschmolzen, und nur kleine Kupferplättchen von Holsdränen sind noch in größerer Zahl erhalten geblieben. Die Peruaner fertigten aus Wachsmodelle für die Arbeiter an, die sie herstellten.

Der Schmuggel an der Westgrenze.

Aus Köln wird berichtet: Der Schmuggel an der Westgrenze ist in eine neue Phase getreten. Neuerdings sind die Schmuggler zu offenem Kampf gegen die Zollbeamten übergegangen. Mit Hilfe von Schütz- und Schützmannen wehren sie sich gegen die Verhaftung und verführen sogar, den Grenzbeamten die schlagnamige Ware wieder abzugeben. Als vor einigen Tagen bei Niederortbach ein Doppelposten einer Gruppe von Schmugglern Säcke voll Brot und Mehl abnahm, wurden die beiden Beamten von Schmugglern, denen einige Neugierige zu Hilfe kamen, umringt und tätlich angegriffen. Ein dritter Beamter kam zufällig hinzu und half dann, die Menge mit der Schußwaffe in Schach zu halten.

Schlimmer erging es einem anderen Beamten, der auf der Trierer Straße in Brand einen Schmuggler stellte. Im Augenblick war er von mindestens 100 jungen Burschen umzingelt, die ihn mit einem Steinhaufen überhäuften. Verschiedene Geschäftsleute, die von ihren Häusern aus Zeugen dieses Vorfalles waren, alarmierten — trotz der verweifelten Hilfe des Beamten — nicht einmal die Ueberfallmänner. Die Beamte wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Am gleichen Tage hatte ein anderer Zollbeamter, der bei Schmidhölz zwei Schmuggler stellen wollte, eine Ladehemmung an seiner Schußwaffe. Diesen Augenblick der Verwirrung benutzten die beiden Gefassten, um sich auf

ihn zu stürzen und ihn zu fesseln. Erst am nächsten Morgen fand man den fast erstarren Gefassten an einem einlaken Waldhäuf, am Boden liegend, auf.

Aber nicht nur vereinzelte Angriffe in Brandenburg getarnter Schmuggler auf Zollbeamten kommen vor, auch systematische Ueberfälle, die genau vorbereitet sind, sind schon jetzt an der Tagesordnung.

Diese Vorkommnisse geben jetzt endlich die Veranlassung, die Zollbeamenschaft zu verstärken. In den letzten Tagen sind 500 Mann Verriegelungspferder, die nach ihrer abschließenden Dienstzeit aus der Reichswehr entlassen wurden — und die daher dem Staat keine besonderen Kosten verursachen — an der Westgrenze eingeleitet worden.

Das Verhalten der Schmuggler zwingt die Beamten, nicht auf die Bestimmungen zu achten und von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn der Widerstand zu stark wird. Die Folge gefesselt wird. Aus dieser Zwangslage folgt erklären sich die bedauerlichen Fälle der immer zahlreicher werdenden Verletzungen und Erschießungen von Schmugglern. Hinzu kommt, daß immer neue Bevölkerungsteile sich am Schmuggel beteiligen, aus Kost den Großschmugglern in die Hände geraten oder aber nur den eigenen Bedarf im Ausland einzuführen. Gerade diese, die weniger „gerissen“ sind, werden am häufigsten gefasst und laufen dann — in ihrer Verzweiflung — davon, ohne auf die „Halt“-Rufe der Beamten zu hören.

Singulär nicht im Hause an, da er nach Köln gefahren war. Die Haushälterin, die sich ihnen entgegenstellte, begrüßte sie mit den Worten: „Nubig. Wir tun Ihnen nichts.“

Diese Versicherung war aber wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen, denn kurze Zeit darauf sah die Haushälterin, an Händen und Füßen gefesselt, im Schlafzimmer auf einem Stuhl.

Bald darauf wurde das zweite Mädchen auf dieselbe Weise „erledigt“. Dann kam der lästige Schäferhund an die Reihe; ihm banden die beiden Kühe und Maul zusammen. Als der Chauffeur dann um 9 Uhr abends abnungslos das Haus betrat, wurde er von den zwei Kanakieren mit vorgehaltenen Revolvern empfangen und gefesselt ins Schlafzimmer gebracht, wo er den beiden Frauen Gesellschaft leisten konnte.

In Anbetracht der vielen Möglichkeiten, die sich den Einbrechern in der schönen Villa boten, beschloßen diese, die geplante Mordregelung des Anklägers zu verwerfen. Sie wangen die Haushälterin, den Sohn des Hauses in Köln anzurufen und ihm mitzuteilen, daß der Chauffeur ihn wegen einer Autopanne aus Köln nicht abholen könne.

Dann letzte Hölle in aller Gemütsruhe ans Klosett und begann zu musizieren.

Es war das sonderbarste Konzert, das man sich denken konnte. Der dem gefassten Wädchlein spielte der musikalische Einbrecher zuerst die „Mondschein-Sonate“, dann begrüßte er die Zuhörerinnen mit Schuberts „Ständchen“ und schließlich gab er die „Frühlingsstimmen“ zum Besten. Nachdem er die alten Meister so zu Worte hatte kommen lassen, warde sich S., der den Seitenblick auf das gefesselte Mädchen, spielte er den Schläger „Schloß“ bis tief braune Madonna“, das nächste Stück „Schloß“ alte Tante“ war der Wädchlein gemacht und den trübenden Abschlüß bildete „Eine Nacht in Monte Carlo“.

Nach den musikalischen Genüssen sorgten die jungen Leute nun für ihr leibliches Wohl auf

Gefährliche Spielkameraden des Kindes.

Kierkrankheiten, die auf den Menschen übergehen.

(Nachdruck verboten.)

Nur von den Haustieren, die mit der Mehrzahl der Kinder im Hause selbst in Berührung kommen, soll hier gesprochen werden. Ein aus dem Hause lebendes Kind tritt ja noch anderen Tieren, dem Hund, der Katze, dem Schaf, dem Ziegen, und sie alle beragen in sich eine Menge von Gefahren für das Kind. Deren Aufzählung und Verpredung würde jedoch ein Buch ergeben. Hier werden deshalb nur die eigentlich jedem Kinde drohenden Gefahren berührt.

Der häufigste Spielgefährte des Kindes ist der Hund, und gerade er ist der Urheber einer großen Zahl von Krankheiten und kann ein sehr gefährlicher Uebermittler dieser werden. Der Hund ist kein lauberes Tier; er stellt seine Nase in alles, was er auf der Straße findet, in jedes faule Stück Fleisch, in jeden Urat, und dann geht er wieder zum Kinde und befeckt es zärtlich. Wieviel schädliche Mikroben können da von Schnauze und Junge ledig bleiben, die auf das Kind übergehen! Der Hund trägt in sich allein vier verschiedene Arten von Bandwürmern, dazu kommt noch ein bandwurmfähiger Schmarotzer, der Fünfling, der gefährlichste, der seinen Sitz in der Stirnhöhle hat. Sie alle gehen auf den Menschen über durch Berührung mit der Junge des heimlichsten Tieres, und überdenn kennt die Wirkung eines Bandwurms auf den menschlichen Körper. Am schlimmsten ist der, welcher gewöhnlich mit dem Namen „Sundewurm“ bezeichnet wird; er geht in die Leber und die Niere und legt sich hinter den Nieren in der Gegend dieses und von da aus das Gehirn. So schlimm geht es nicht ab, aber ist unannehmlich ist es, wenn das Tier, von der Katze (Raubermilch), diesem bekannten Haustauschlag, heimgeht wird; und davon werden die meisten jungen Tiere betroffen. Uebertragbar sind sie auch auf den Menschen, freilich heißt dieser Haustauschlag (Katze) nicht so sehr schwer. Man hat früher auch wohl gemeint, der tuberkulöse Hund gebe seine Tuberkeln dem Menschen ab, das scheint jedoch nicht der Fall zu sein. Am schlimmsten ist es, wenn das so frieliche und

liebesvolle Tier von der Tollwut erfaßt wird, einer Krankheit, die keineswegs so selten auftritt. Meist morden sich ja die Hunde dann gegen andere Hunde, auch gegen Katzen, letztere gegen den Menschen. Immerhin gibt es genug Fälle, wo vordem ganz fromme Tiere ihre letzte Umgebung angefallen haben. Das ist nun heute, wo wir das Bakterische Mittel gegen die Hundewut haben, nicht mehr so katastrophal wie einst. Aber so einfach ist die Stellung keineswegs; schlimm dabei ist, daß sie erst lange nach dem Hundebiß, nach 2 bis 6 Wochen, bisweilen noch Monaten, einsetzt, selbst dem Hundelisch spricht man Gefährlichkeiten zu, der hat häufig eine besondere Fimne. Es ist aber noch strittig, ob diese wirklich auf den Menschen übergeht.

Ganz ähnlich steht es mit dem anderen so häufigen Haustier und Spielgefährten des Kindes, der Katze, aus. Abgesehen davon, daß der Charakter der Katze sehr zu unerbittlicher ist wie der des Hundes, und sie leicht von ihren Krallen unangenehmen Gebrauch macht, so ist sie gleichfalls von vielen Krankheiten heimgeht, die leicht übertragbar sind. Sie ist ja vorzüglich als der Hund und stellt ihre Schnauze nicht in jeden Schmutz, aber sie hat viele Krankheiten mit dem Hund gemeinlich, den Bandwürmern, Räude, und auch sie kann von der Tollwut erfaßt werden. Und was man erst in der letzten Zeit herausgefunden hat, Katzen leiden oft an richtiger Diphterie. Von welcher Bedeutung diese für ein Kind werden kann, braucht nicht gesagt zu werden.

In vielen Familien werden Vögel gehalten. Denen tritt ein Kind kaum wider, da sie sich sehr selten außerhalb des Bauers bewegen. Frei herumspaziert oder häufig der Parquet, frei nach. Immerhin bleibt kein Schmalbüßel sehr gefährlich, und dann leidet er häufig unter einer Krankheit, die man mit dem Namen „Spittacosis“ (infructus heißt Papagei). Das ist eine mit Fieber und Darmstärkung verlaufende Anaerobiontose. Dieser Darmstärkung ist die Gefahr in sich. Man hat erst vor Jahresfrist von einer direkten Epidemie unter diesen Tieren gehört; in Hamburg mukteten von den einer großen Tierfirma einestierigen Papageien und getötet werden. Man überwahe auch hier Tier und Kind.

Die Wissenschaft vom Kleinkind.

Gang durch ein Mutterkinn.

Berliner Brief.

Ein Weibchen, das wirklich im Verborgenen blüht, ist trotz ihrer Größe das „Kaiserin-Anguste-Victoria-Haus“ zu Berlin, das gleichzeitig als Reichsanstalt zur Befämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit dient. Der Präsident der Reichsanstalt, Professor Dr. Sengelen, hatte die Lebenswürdigkeit, mich zu empfangen und einige Stunden durch das Institut zu führen, das sich zur Aufgabe gemacht hat, ein ganzes Volk mit den Regeln der Säuglingspflege bekannt zu machen.

Wir sind eine Forschungsanstalt mit Hörsälen, wo die Schwestern ausgebildet, die Mütter unterrichtet, die Mütter und Mädchen befehrt und aufgefahrt werden. Das Geheimnis unseres Erfolges ist die naturliche Ernährung und saubere Pflege des Kleinkindes.

Ganze Stodwerke der verschiedensten Gebäude sind im Laboratorium angefüllt, mit chemischen, bakteriologischen und Röntgenzimmern. Der Zweck der Anstalt ist also nicht, daß hier Kinder geboren werden, sondern man benutzt sie als Mittel zum Zweck, nämlich zum Studium der Kinderkrankheiten und zur Volksbelehrung auf ordentlich. Im Durchschnitt sind 27 Kinder, die in den letzten 25 Jahren von 25 Prozent auf 8 Prozent herabgebracht worden, und die 8 Prozent fast ausschließlich auf Todesfälle von Frühgeburten. Die Belegzahl beträgt ungefähr 1500 Kinder im Jahr, für die 65 Schwestern zur Verfügung stehen. In der Infektionsabteilung werden durchschnittlich immer 27 Kinder, die meist an Malaria, Scharlach, Keuchhusten und Diphterie leiden, Versuche mit einer Särde, in der 35 bis 40 Kinderbetten aufgestellt werden können, haben sich bewährt, auch hat man gute Erfolge mit der Krebelsbehandlung erzielt. Die wichtigste Fehler, zum Beispiel legt man im Sommer auf eine offene Wiese und läßt sie dort ein ganzes Jahr liegen. Tag und Nacht im Freien, auch im Winter. Ich sah drei Kinder im Alter von 5 Monaten, die mit Keuchhustensüchten und Wollmücken im Freien lagen mit roten Baden, während die Regentropfen gegen die vor ihren Betten aufgepannte Zeltdach

projekten. In der Wädcherrinnen- und Schwangerenkation werden jährlich 150 bis 180 Mädchen und Frauen aufgenommen und von ihnen 144 bis 174 lebende Kinder zur Welt gebracht. Acht Zangengeburt, 10 Steißgeburten, eine Gesichtslage und ein Fall von Klammie ist hierbei der Durchschnitt. Auf 884 Geborene kamen in den letzten zwei Jahren drei Totgeborene und sieben Frühgeburten. Im ganzen sind 18 Frühgeburten registriert, von denen 7 starben, während 81 leben blieben. Das höchste Gewicht betrug 8300 Gramm, das niedrigste 800 Gramm!

Die Heilerfolge bei den franten Kindern sind sehr gut. Von 152 an Scharlach Erkrankten starben drei, von 80, die die Malaria bekamen, starben vier, von 160 mit Keuchhusten Behetzten starben 18. Die höchste Sterblichkeit findet man bei den lymphatischen Eltern kommenden Säuglingen. Hier starben von 31 nur 15 getretet werden.

Die Aufgabe der Anstalt besteht aber nicht nur darin, selbst zu forschen, sondern auch die Ergebnisse allen Menschen zugänglich zu machen. Aus diesem Grunde hat man im Laufe der Jahre 1000 Schwestern, 120 Pflegerinnen, 650 Solon-tarinnen ausgebildet und 20 Funktionen im Reich mit Pflegepersonal besetzt. An den 77 Werkstätten nahmen 2000 Menschen teil, weitere 3500 an Spezialkursen und Studienfahrten. Man stellte Lichtbilder her und hat sie 19000 mal vertrieben und weitere 14000 verkauft. Von den vertriebenen Werkschriften ist allein das die Stellung der Englischen Krankheit betreffende in 17 Millionen Exemplaren abgegeben worden. Das Institut selbst hält ständig Mutterkinderkurse, ärztliche Sprechstunden und Beratungskunden für Mütter ab und sorgt in jeder Weise für Auffklärung in einer das ganze Volk betreffenden lebenswichtigen Sache.

P h o t o.

Der Arzt hatte geklopft und gefordert. Aber hundertprozentig sicher schien ihm die Diagnose nicht. Deshalb schlug er vor:

Wir werden am besten eine Röntgenaufnahme machen lassen, freilich ein Selbstbild, um ganz genau festzustellen, was vorliegt. „Dann bitte im Dreierstadium, Herr Doktor. Da sehe ich am vorteilhaftesten aus.“

Für unsere Jugend

Jagd auf Bäume

Um das Jahr 1670 herum tauchte zum ersten Mal die Nachricht von einer Baumrinde auf, der ungewöhnliche Heilkräfte innewohnen sollten. Spanische Kolonisten, die sich in Peru niedergelassen hatten, brachten die Wunderrinde nach Europa. Das ist die erste Rinde, die wir von der China-Rinde und dem ihm enthaltenen Chinin besitzen.

Dann kam, was kommen mußte: Zu Tausenden überschwemmten Baumjäger die südamerikanischen Wälder



und schlugen die Bäume nieder, wo sie sie antrafen. Nirgends wuchsen sie in größeren Beständen, so daß bereits hundert Jahre später zum Auffinden veredelt liegender Baumgruppen große Spürfähigkeiten gehörten. Dennoch wollten die Händler nicht auf das gute Geschäft verzichten. Sie rüsteten Expeditionen aus und schickten sie in die Urwälder. fand man den kostbaren Rindenbaum, so wurde er schonungslos gefällt und seiner Rinde beraubt.

In Rinderhäuten verpackt, wurde die Rinde nach den Hafenplätzen transportiert und von hier aus nach Europa



geschickt. Wir wüßten heute bestimmt nichts mehr von der Chinarrinde und nichts mehr vom Chinin, das bekanntlich ein Mittel gegen Fieber ist, wenn nicht die Holländer gewesen wären. Rechtzeitig erkannten sie, daß der Menschheit durch das Wüten geldhungriger Händler ein kostbares Heilmittel verloren ging, wenn nicht irgendwas unterkommen wurde. Und es wurde wirklich etwas unterkommen!

Im Auftrage Hollands reiste der deutsche Botaniker Dr. Hakl nach Südamerika und sammelte unter unbeschreiblichen Schwierigkeiten Samen, Pflänzlinge und andere Materialien, brachte die Ausbeute auf eine im Hafen von Islay auf ihn wartende holländische Fregatte und überführte die Kostbarkeiten nach Java, wo er im Jahre 1854 eintraf.

Durch diese Tat wurde die China-Rinde gerettet. Man legte in Java riesige Plantagen an und erzielte schon wenige Jahre später große Erfolge, so daß auch die Engländer dazu übergingen, ihrerseits auf Ceylon derartige Plantagen zu errichten.

Bereits fünfzehn Jahre später gelang es dank der Aufmerksamkeit der Plantagenleiter so viel Rinde zu erzeugen, daß das europäische Abnehmergebiet nicht mehr auf die logenannte wilde amerikanische Rinde angewiesen war.

Das Chinin selbst wurde, so langsam es auch klang, erst im Jahre 1820 von Pelletier und Caventou entdeckt. Hatte man bisher die Rinde meistens zu Pulvern und Abkochungen benutzt, so war es nun möglich, das Chinin in ausgiebiger Form der Rinde zu entnehmen.

Chemische Industrien taten ihr übriges, um die Chininproduktion zu heben. Heute werden alljährlich viele hunderttausend Kilogramm Chinin hergestellt. Hand in Hand



damit gingen Versuche, Chinin auf künstlichem Wege herzustellen. Es ist bisher bei den Versuchen geblieben. Die Natur scheint ihr Geheimnis zu hüten und trotz jeder Nachahmung. Dafür gelang es jedoch, andere Mittel gegen das Fieber künstlich zu fabrizieren. Handelt es sich aber um Malaria-Fieber, künstlichen Medikamente alle und das Chinin!

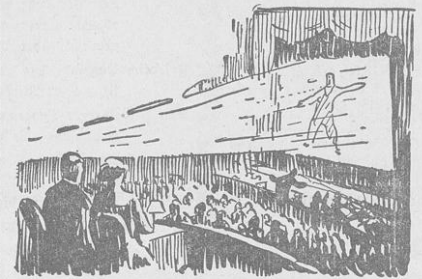


Wer hat den Tonfilm erfunden?



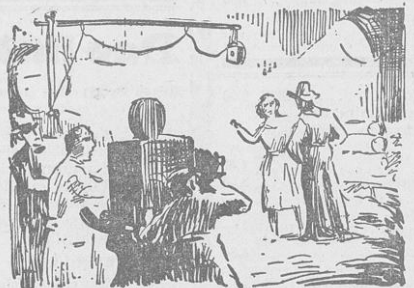
Das ist eine Frage, die nicht so leicht zu beantworten ist. Zeit steht nur, daß es der Deutsche Oskar Messter war, der bereits vor 18 Jahren den ersten „sprechenden Film“ vorführte. Dieses aufsehenerregende Ereignis spielte sich in dem Berliner Varietés „Wintergarten“ ab. Film und Grammophonplatte rollten sich so gleichmäßig ab, daß die Zuschauer und Hörer den vollendeten Eindruck eines sprechenden Films hatten. Dieser Film war gewiß noch kein Tonfilm, wie wir ihn heute alle kennen, aber er gab bestimmt den ersten Anstoß dazu!

Patentrechtigkeiten stießen den „sprechenden“ Film allzubald wieder verstummen, und erst, als einige Jahre später jene Filme mit dem einkopierten Kapellmeister erstanden, die gewiß die älteren von euch noch gesehen haben, kam neues Leben in den tönenden Film.



Aber als echter Tonfilm konnten auch diese Filmreifen nicht betrachtet werden. Unermüdlich war man in den Laboratorien tätig, die zappelnde Leinwand auch auf musikalischem Gebiet zu erobern. Et-Ergon machte von sich

reden. Er fotografierte den Ton auf einem ganz schmalen Streifen, der neben dem Filmband herlief. Der hohe Preis für die Apparatur setzte aber auch diesen Bemühungen ein rasches Ziel.



Der Erfinder des Ultraphons, Kühnmeister, trat schließlich auf den Plan. Sigofo (in Verbindung mit dem Ingenieur Breusing) errang eine Zusammenstellung zwischen Vorführungsapparat und Schallplatte.

Aber auch Amerika bemühte sich sehr, zu einem Ziel zu gelangen. Man weiß es ja, daß die Vereinigten Staaten mehr Geld haben als wir in Europa. Man kann „drüben“

Leider stellt aber Chinin bei den meisten Menschen kein Mittel dar, das gut vertragen wird, weshalb es oft zu Schwindungen, Erbrechen, Ohrenläuten und manchmal sogar zu Taubheit kommt. Trotzdem gibt es einfühlenden außer dem Chinin kein Medikament, das stark genug wäre, die böse Malaria wirksam zu bekämpfen.

Personen, die gezwungen sind, jahrelang in den Tropen zu leben, nehmen Chinin als Vorbeugungsmittel gegen das Malaria-Fieber. Wirklich schützt das Chinin in den meisten Fällen vor dem Fieber und bietet so einen guten Schutz gegen die gefährlichen Stiche der Anophelis-Mücke, in der man den Verbreiter der Malaria zu erblicken hat.

Heute ist es dank der Plantagen nicht mehr nötig, daß sich abenteuerlustige, hungerhungrige Menschen in die Urwälder begeben und Jagd auf den Baum machen. Aber dennoch hat es Menschen gegeben, die jahrzehntelang lebendig von dieser Jagd auf Bäume lebten.

ganz anderes und mit größeren Mitteln arbeiten, und es gibt in Amerika eine ganze Anzahl von Millionären, die junge Erfinder unterstützen. So kam es wohl, daß die amerikanische Tonfilmindustrie vor der unseren „erwachte“ und die ersten brauchbaren Filme herausbrachte. Tatsache ist es auch, daß in Tausenden von amerikanischen Kinos Tonfilme zwei Jahre früher als bei uns vorgeführt wurden.

Es gibt heute im Tonfilm acht verschiedene Arten, nach denen der Ton aufgenommen wird. Jeder von euch kann sich vorstellen, was es für ein Durcheinander geben würde, wenn nun die Tonfilmfabriken — jede nach ihrer Weise! — ihre Filme herstellen würden. Viele Kinos wären gar nicht imstande, sich acht verschiedene Apparaturen, die den Ton wiedergeben, anzuschaffen. So haben sich denn auch die acht Systeme in fluger Weise zusammengeschlossen und sich auf eine Erfindung geeinigt.

Das Steinchen, das Oskar Messter vor 18 Jahren in Berlin ins Rollen brachte, rüttelt in lawinenhafter Größe durch die Welt und erobert sich einen Erdteil nach dem anderen. Asien und Afrika, Australien und Europa, Nord- und Südamerika — überall laufen heute Tonfilme. Der „Kino“ ist verdrängt worden. Außer der Radio-Industrie ist es wohl keinem Industriezweig gelungen, sich so schnell siegreich auf unserem Erdball durchzusetzen!

Wir basteln einen Hampelmann

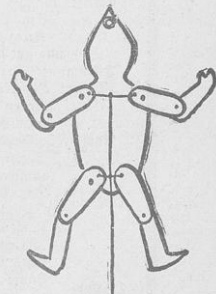
Ein Hampelmann macht immer viel Spaß. Außerdem kann man ihn an den Weihnachtsbaum hängen und ihn zappeln lassen. Koch haben wir Zeit, uns an die Arbeit zu machen.

Es ist nicht viel, was wir dazu brauchen. Im Papiergeschäft kaufen wir uns fünf Pfennige den Bogen dazu und leimen ihn auf eine mittelstarke Pappe, die wir, sobald alles getrocknet ist, sauber ausschneiden. Nun gehen wir daran, den Hampelmann „lebendig“ zu machen.

Mit einem Nagel oder einem Nieten durchbohren wir die Schultern sowie die Arme am oberen Teil, die hier sogar zweimal dicht nebeneinander. Nun nimmt man einen Bindfaden, führt ihn durch die beiden oberen Armlöcher, macht an jedem Arm einen Knoten und läßt den Faden zwischen den Armen so lang, wie die Schultern breit sind.

Ein zweiter Faden nimmt seinen Weg durch das untere Armlloch, von hier wandert er durch das Schultergelenk. Man legt den Arm dicht an den Rücken, macht wieder vorn und hinten einen Knoten und schneidet dann den übrigen Faden ab. Genau so verfährt man mit dem anderen Arm und auch den Beinen. Man muß nur aufpassen, daß die Knoten so geschickt werden, daß sie unseren Hampelmann nicht hindern, seine zappelnden Bewegungen auszuführen. Also die Knoten nicht allzu dicht an die Gelenke heranführen!

Zuguterletzt kommt die Hauptphase: der Faden, durch den unser Werk erst wirklich lebendig wird! Man knetet ihn in der Mitte des Verbindungsfadens der Arme (oben) und des Verbindungsfadens der Beine (unten) fest. Am Kopf befestigen wir noch eine Nase, damit wir den Hampelmann aufhängen können. Ziehen wir nun an dem Faden, strampelt unser Hampelmann so, wie wir es wollen. Also viel Spaß bei der Arbeit!





Weihnachten Buch

nicht ohne ein gutes

Volksbuchhandlung Paul Huo & Co.



Wilhelmshaven-Rüstringen, Marktstr. 46, Tel. 2158.
 Filialen: Oldenburg, Achternstr. 4, Tel. 2508. Brake,
 Bahnhofstr. 2, T. 341. Nordenham, Bahnhofstr. 3, T. 2259

Bücher für die Männer:

Soziale und geschichtliche Romane.

- Klabund:** Borgia RM. 2,85
Ein ganz spannendes Buch.
- Filipp Müller:** Kasputin und die Frauen " 3,75
Eine ungekürzte Volksausgabe dieser gewaltigen Schilderung des „Heiligen Teufels“.
- Dissagaray:** Der Pariser Kommuneaufstand " 2,85
Erste Volksausgabe mit Anhang: Bisher unerschlossene Briefe von Karl und Jenny Marx über die Pariser Kommune.
- Dimitry Tschetwerikow:** Die Rebellion des Ingenieurs Karinsky Roman aus dem Milieu des Sowjet-Angestellten. (Büchertreis RM. 3,00.) " 4,80
- Sinclair Lewis:** Babbitt " 3,75
Babbitt ist das Ideal eines amerikanischen Volkshelden.

Kriegserlebnisbücher.

- Kamerad im Westen** RM. 6,00
Ein Bericht in 221 Bildern mit einem Vorwort und zwei Karten. Das große Bildokument der Westfront: Objektiv, umfassend, erschütternd.
- Friedrich:** Krieg dem Kriege I u. II — je " 5,00
- Ernst Gläsel:** Jahrgang 1902 " 2,85
- Remarque:** Im Westen nichts Neues — brosch. RM. 4,00, geb. " 6,00
- Remarque:** Der Weg zurück — brosch. RM. 5,00, geb. " 7,50
- Der Film „Im Westen nichts Neues“** — RM. 2,85, Org.-Ausg. " 1,50
- Barbusse:** Das Feuer " 3,80
Das erste und heute noch das beste Buch des Krieges.
- Peter Kip:** Stahlbad 1917, die große Zeit — kart. RM. 6,00, geb. " 8,00
Erschütternd und aufrüttelnd das Schicksal des Jahrganges 1900, der „Konfirmanden“, wie sie im Felde hießen.
- Ernst Johannsen:** Westfront 1918 — Vier von der Infanterie Ein Spiegel der brutalen Wirklichkeit, in aufrichtiger Soldatenmundart, erlebt und erlitten. " 2,80

Sonderliste der gesamten Kriegsliteratur auf Wunsch gratis!

Geschichte, Staat und Weltgeschichte.

- Rud. Abraham:** Staats- und Verfassungslehre — kart. 1,00, geb. RM. 2,80
Leicht verständlich auch für die Jugend.
- H. G. Wells:** Geschichte unserer Erde " 3,60
- H. Häfner:** Weltgeschichte in einem Band — kart. RM. 5,00, geb. " 6,50
- Wuejting:** Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart — Volksausgabe, nur eine gedrängte, überall nur auf das Wesentliche gerichtete Darstellung. " 1,85

- Schiff:** Warum die Flotte zerbrach RM. 2,00
Ein Bericht über die Vorgänge in der Marine vom Kriegsbeginn bis zur Revolution. Wichtig als Ergänzung zu:
- Dittmann:** Marinejustizmorde 1917 " 1,60
- Pflüger:** Des Kaisers Aulii — kart. RM. 3,20, geb. " 5,00
Neben Daudistel: Das Opfer — RM. 5,00, der beste sozialistische Roman der kaiserlichen Flotte.
- Ramón S. Sender:** Kampf um Marokko — Roman aus dem Spanischen überlegt von G. S. Neuendorff " 4,80
Das Kolonialkriegserlebnis des einfachen spanischen Soldaten in erschütternden Episoden. Die Sinneswandlung des Kriegers von der Bewunderung für die „Kriegshelden“ bis zur Erkenntnis des unmenschlichen Wahnsinns solchen Leidens und Sterbens — wird im Laufe der spannenden Schilderung deutlich.

Sozialismus, Politik und Wirtschaft.

- Jul. Borchardt:** Das Kapital — Organisationsausgabe RM. 5,80
- M. Adler:** Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung Band I: Allgemeine Grundlegung — geb. " 6,00
Organisationspreis " 4,25
- W. Reimes:** Die materialistische Geschichtsauffassung und ihre Anwendung — geb. RM. 2,30, brosch. " 1,30
Leichtverständlich für die Jugend dargestellt.
- H. Braunthal:** Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Geese Organisationspreis " 3,75
Ein sozialistisches Lehrbuch der Nationalökonomie.
- Karl Marx:** Ökonomische Lehren — Neudruck " 4,75
- Wilhelm Reimes:** Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte " 3,50
Sechs Vorträge über die Hauptetappen der sozialen Entwicklung.
- Deutsche Arbeit:** Das Hohelied der Arbeit " 5,00
150 herrliche photographische Aufnahmen von Hochöfen, Kokereien, Eisengießereien, Sternwarten, Flugzeugbau.
- Fritz Naphthali:** Wirtschaftsdemokratie, ihr Wesen, Weg und Ziel Organisationsausgabe — geb. RM. 2,80, kart. " 1,80
Das Wirtschaftsprogramm der deutschen Gewerkschaften.
- Karl Korn:** Die Weltanschauung des Sozialismus " 0,80
Die Probleme der Gesellschaft zu großen Fragenkomplexen vereinigt und in Verhältnissen zueinandergebracht, über die Weltanschauung des Sozialismus.
- Friedrich Engels:** Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft " 0,80
- Das Heidelberger Programm** " 1,00
Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie.
- Franz Klähe:** Werden und Wachsen der sozialistischen Bewegung — kart. RM. 1,80, geb. " 2,40
Besonders für die Jugend geschrieben.
- R. Nenni:** Tobeskampf der Freiheit " 2,75
Fadende Schilderung von dem Wüten des italienischen Faschismus, der Ermordung Matteottis, den Grausamkeiten der faschistischen Horden und dem Verräter Mussolini.
- Hermann Müller:** Die Novemberrevolution 1918 " 5,50
(Büchertreis RM. 3,00.)
- Blos:** Die deutsche Revolution 1848 " 5,50

Das sind Geschenkwerke!

- August Bebel:** Aus meinem Leben RM. 8,50
Organisationspreis " 6,75
Außergewöhnlich schöne und billige Ausgabe des früher dreibändigen Werkes. Das ist das Geschenkbuch für den Sozialisten. Die Aufzeichnungen des unvergesslichen Führers enthalten wertvolle Schilderungen aus der Geschichte der SPD. und sind dazu angetan, unserer jungen Generation die Größe des bisher Erreichten zu verdeutlichen.
- Friedrich Obert:** Kämpfe und Ziele — Leinen RM. 8,50, brosch. " 7,00
Mit einem Anhang: Erinnerungen. Aus seinem Nachlaß herausgegeben.
- Philipp Scheidemann:** Memoiren eines Sozialdemokraten " 7,50
Volksausgabe. Ein Quellenwert über die Entstehung der Republik.



Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 19. DEZEMBER 1931

Besuch in Neapel.

Brief aus Neapel.

„Neapel leben und sterben“ — so heißt der berühmte Ausspruch aller Schönheitsstrunkenen Ferienjahre und Hochzeitsreijenden, denen Italien noch immer das Land ihrer fernsten Sehnsüchtdräume ist. Natürlich ist auch heute noch das Wasser im Golf spannend klar, der Himmel so blau, wie er sich vor dem goldenen Siden zeigt, der Vesuv drohend nahe mit seiner immer wachsenden Rauchfahne, und weit in der Ferne leuchten die Felsen von Sorrent und die seltsamen Umrisse der Märcheninsel Capri. Von den Kunstschätzen, die in der Stadt und in der weiteren Umgebung von Neapel liegen, ganz zu schweigen, die leben Remer und Historiker selbst begreifen können.

Aber das alles ist nicht das heutige Italien. Und es ist gut, daß man sich als Begner des herrschenden Systems dabei auf das eigene Urteil der Fachleute stützen kann. Die führenden Kräfte im Reiche Mussolinis haben oft und vernünftig betont, daß sie nicht länger die Stammkammer und der Antiquitätenladen der Welt sein wollen. Und für Naturschönheiten haben sie erst recht nichts übrig. Wenn Fremde sich damit abgeben wollen, so ist das ihr persönliches Vergnügen, für das sie aber auch fruchtbar sein sollen. Das hindert den Regierungskreis Italiens natürlich nicht, die offiziellen Ausgrabungen altgriechischer Reste mit allen Kräften zu unterstützen, denn damit soll ja die historische Führerrolle des italienischen Volkes in der Welt bewiesen werden, dessen Erneuerung der lässige Traum seines Diktators ist.

Die härteste Macht auf Erden ist aber heute die Wirtschaft, die möglichst große Industrialisierung eines Volkes. Und das Streben der Fachleute geht gerade dahin, aus dem vorwiegend agrarischen Italien einen modernen Industriestaat zu schaffen. Außer dem industriell sehr fortgeschrittenen Norden bilden sich nun auch im Süden Zentren italienischer Lohnarbeiter, die unter der schicksalhaften Zwangsgemeinschaft von Unternehmertum und Arbeiterchaft doppelt ausgebeutet werden. So tragen heute im Golf von Neapel nicht nur Pinien und Capriellen in den warmen Himmel, sondern auch kahle Schornsteine und die Fabrikwärde. Von diesem Teil ist heute allerdings die begeisterten Italiensfahrer wenig.

Wer dabei in den Fabriken eine regelrechte Arbeitsstelle hat, ist glücklich. Das viel größere Elend spielt sich in den „Cortillis“, den großen Höfen der Arbeiterviertel, und in den engen, mazerierten Gassen der Altstadt ab.

Viel zu viele Menschen leben in Neapel. Die früher übliche Auswanderung aus dem Süden Italiens nach Amerika oder andere Kolonialländer wird heute von Mussolini gepeitert, um billige Arbeitskräfte für die bejunderte Industrie zu erhalten. Ganz abgesehen davon, daß sich ja auch die Einwanderungsländer gegen weiteren Zuweg abgeriegelt haben.

Die Ueberfüllung der Wohnungen in den Arbeitervierteln von Neapel ist kaum zu be-

schreiben. Ganze Familien leben in einem einzigen Raume. In den Zimmern wird der meiste Platz von zwei oder drei breiten, aneinandergereihten Betten eingenommen. Sonst befinden sich nur noch wenige Einrichtungsgegenstände in diesen Wohnhöhlen. Wozu auch? Ihre Kleider tragen diese Menschen alle auf dem Körper. Das Heim besteht einfach nur aus einer gemeinsamen Schlafstelle für die ganze Familie. Oft muß dieses Zimmer aber auch noch zu anderen Zwecken dienen.

Gar nicht weit von dem weltberühmten Nationalmuseum Neapels entfernt, in dem die Platten aufbewahrt werden, waren wir auf der Suche vor ein paar nicht abzumittelnden Bettelbuben in die ärmsten Proletarierviertel geraten, die wir dann noch öfter besucht haben. Die Straße gleicht hier einer offenen Markthalle. Mit hohen, zweistöckigen Karren wird Obst und Gemüse verkauft. Die Händler führen ihre wunden, schmutzigen und manchmal auch klä-



Kindergeld am Heiligen Abend.

genden Rufe in die Luft, als gelte es, ihre eigenen Seelen zu verkaufen. Manchmal kommt aus den oberen Stockwerken der hohen Mietskasernen an einer Leine ein Korb herunter und eine dicke Frau ruft ihre Wundte unter Aufbietung ihrer ganzen Stimmlaute dem Bettelkäufer zu. Der nimmt dann das Geld heraus, legt die Ware in den Korb und der Handel ist abgeschlossen.

In den Gassen stehen Fischer und fleißigen mit erregten Frauen um ein paar billige Seefische. Andere schlumpige Gezeiten bieten billige Hausalsarisette an, oft schlechtesten Schand, der das gelamte Betriebskapital dieser „Kassente“ ausmacht.

Während in diesen Trübsal sitzen an den Straßenrändern vor den Haustüren Frauen an klappenden Nähmaschinen und arbeiten. Oft viele hintereinander in einer Reihe. An der Seite liegt das Rohmaterial: bunter Stoff oder Leder; meist ist es schon vorher zugeschnitten, und nun laufen die Räder den ganze Tag ohne aufzuhören, um daraus Handtaschen für die großen Fabriken zu machen. In anderen Gassen wieder ist man auf Korsettmaschinen beschäftigt. Ueberall das gleiche Bild des großen Elends. Selbst Kinder werden bei der Arbeit beschäftigt, müssen die fertige Ware weg-schaffen und neues Material heranzubringen. Das alles spielt sich an schönen warmen Tagen auf der Straße ab. In den Wohnungen ist dafür nicht genug Platz. Wenn es wirklich mal regnet, flüchten die Mütterinnen in die Hausgänge und Loggien. Bleich und ausgezehrt sind ihre Gesichter, und die Arbeit wird höchstens unterbrochen, um dem kleinen Säugling die Brust zu geben, hier mitten im Sturz und Dreck der Straße. Die sonst so jämmerliche Gestaltlichkeit nimmt daran keinen Anstoß, weil sie weiß, daß es nicht anders geht, solange ein elender Hungerlohn für diese qualende Frauenarbeit gezahlt wird.

Die Männer dieser Frauen arbeiten in den Fabriken, aber die paar Lire, die sie am Ende des Monats erhalten, reichen für eine große Familie zu nicht, um die ganze, oft sehr große Familie zu ernähren. Viele haben aber auch selbst die täglichen Verdienste schon verloren, sind arbeitslos und versuchen, sich durch Gelegenheitsarbeiten oder einen kleinen Straßenhandel über Wasser zu halten. Sie amtlich arbeitslos zu melden, wagen nur wenige, weil sie dann die Arbeit verlieren, weil sie dann irgendwelchen Arbeitnehmern, meist von der Familie entfernt. Auf diese Art kann sich der Fatalismus rümen, noch eine verhältnismäßig niedrige Erwerbssolvenz zu haben. Die Not in diesen Elendsvierteln wird am härtesten am Ansehen der Kinder erschlickt. Wer es weiß, wie hart der Hunger an seinen Kleinen hängt, wer gesehen hat, wie selbst ein einfacher Arbeiter verhungert, seine Kleinsten herauszuspielen, der kann nur erschauern über die Lumpigen sehen, in denen hier zahllose Kindertrümpel vorüberziehen. Und merkwürdig, während in den Hauptstrahlen der Stadt jeder dritte oder vierte Mann ein schicksalhaftes Mißgeschick trägt, habe ich hier in den Arbeitervierteln kein einziges gesehen. Wenn wirklich mal Mißglücke durch diese Gassen gehen, dann stehen sie in ihrem aufgeputzten Dreck von dieser Umgebung sehr schärp ab, und niemand erhebt die Hand zum Mitleidensgruß.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Wolken, Gewitter, Wirbelstürme.

Die schönen Lämmerwölkchen, die seit uralten Zeiten an Sommerabenden Dichter zu inspirieren pflegen und — seien wir offen — auch den profansten Menschen entzünden, sind bekanntlich die Vorboten des Regens, eine alte Bauernregel besagt, daß dieser am dritten Tage nach dem Erscheinen der Lämmerwolken einsetzt. Weshalb regnen nun eigentlich die Lämmerwolken niemals selbst? Sie sind doch zweifelhafte Wolken, enthalten also Feuchtigkeit! Wie kommt es überhaupt, daß es Wolken gibt, die regnen und andere, die ihren Regen nicht sorgfältig bewahren? Oh genug kann man im Sommer tagelang herrliche Wölkchen beobachten, und in Zeiten der Trockenheit narren, um eine Kata Morgana wiederer Aufflösung vorzutun und dann wieder verschwinden, ohne ihre Wolkenpflicht erfüllt zu haben.

Die Physik lehrt, daß Luft-N sich nur Liden können, wo Abkühlung der atmosphärischen Luft den Feuchtigkeitgehalt derselben vermindert — eine einfache Folge der Tatsache, daß jeder Körper sich bei Abkühlung zusammensieht. Wenn wir also wissen wollen, wann es regnet, so müssen wir zunächst einmal unteruchen, unter welchen Bedingungen sich Luft-N abkühlen kann. Die Feuchtigkeit der Luft, die noch früher da sein muß als die Abkühlung, stammt zu einem Teil aus den Flüssen und Seen und zum größeren Teil aus den Dampfen. Diese Verdunstungsfeuchtigkeit, die unter dem Einfluß der Sonnenstrahlung den Schwärmern der Erde entströmt wird, steigt zunächst als unsichtbarer Wasserdampf mit dem warmen Luftstrom in sehr hohe Luftschichten. Dort herrscht ein sehr viel niedrigerer Druck als an der Erdoberfläche, infolgedessen dehnt sich die feuchtigkeitseingetragte Wassermenge rasch aus, die Ausdehnung bringt Abkühlung mit sich

und die Abkühlung Kondensation, d. h. Verdichtung des Wasserdampfes. Ist diese Verdichtung so weit gediehen, daß sich schon kleine Wassertropfen bilden, dann erst wird die Luftfeuchtigkeit auch als Wolken sichtbar.

Wolken sind also „fliegende Ozeane“, und es ist zunächst unbegreiflich, warum sie nicht wie eine Sintflut sofort auf uns herabstürzen.

Die Tropfen sind eben zunächst so klein und leicht, daß sie gegen den immer noch aufsteigenden Warmluftstrom nicht ankommen, erst wenn die Tropfen so groß geworden sind, daß ihre Fallgeschwindigkeit den aufsteigenden Luftstrom überwindet, erst dann regnet es. Nun wird es auch klar, weshalb die hohen Federwolken nicht regnen und weshalb die Wolkentürme der heißen Sommermittage ihrer Wolk nicht nachkommen, die einen sind als Wolken noch zu jung, und der gute Wille der anderen scheitert an der sommerlichen Heißluft, die unaushaltbar für den erwärmten Erde ihnen entgegenströmt, sie ständig umschichtet und nach oben abdrängt. Ein Gewitter, das ausbricht, wo die Luft mit elektrischer Ueberfüllung ist, bringt dann meistens auf seiner Bahn die Abkühlung, die die Schichten der „fliegenden Ozeane“ öffnet.

Die Physik ist die Hüterin alles Naturgeschehens, das Wetter gehört ihr, ebenso wie die elektrische Welle oder der gewortene Stein. Es gibt keine Naturkatastrophen, es gibt nur Naturereignisse, die langsam und langsam gesetzmäßig verlaufen. Was uns erschreckt, ist meist nur das Ausmaß, oder aber das unerwartete des Eintretens, also die Erkenntnis unserer eigenen Machtlosigkeit und Unwissenheit. Unter welchen atmosphärischen Voraussetzungen Gewitter eigentlich entsteht, das ist bis heute der Wissenschaft noch nicht ganz klar. Sicher ist nur, daß es sich um stark unterkühlte Eiskristalle von Kugeln- oder eiförmiger Gestalt handelt. Zur Hagelbildung ist erforderlich, daß Regentropfen auf ihrem Wege zur Erde Luftschichten von schoissem Temperaturunterschied, also sehr warme und sehr kalte, durchfallen.

Hagel ist das gefährlichste Ungewitter unserer gemäßigten Zone. Er kann unter Umständen in ganzen Landstrichen die Ernte vernichten, denn die Hagelkörner können nicht nur die irdische wirtliche Größe eines Taubeneis annehmen, es sind sogar solche von Regeltiegelgröße verbürgt. In Kärnten und Steiermark fand man bei einem furchtbaren Hagelsturz im Jahre 1897 Hagelkörner von einem Kilogramm Gewicht. Anschließend kommen solche Luftumschichtungen, wie sie für den Hagel Voraussetzung sind, hauptsächlich im Zusammenhang mit Gewitterbildung vor.

Das Gewitter ist überhaupt sozusagen die Grundstufe alles Ungewitters. Mit den gefährlichsten Wirbelstürmen finden wir es gleichfalls kombiniert. Dieses Naturereignis, das in Minuten ganze Wälder entwirrt, mühelos schwere Dächer abdeckt, Wälder wie Streichhölzer knickt, Eisenbahnzüge umwirrt und überall vernichtetes Menschenwerk auf seiner Spur zurückläßt, ist in den Tropen so häufig wie bei uns der Hagel. Aber auch in Deutschland sind Wirbelstürme nicht ganz selten. Erst im August 1929 hat ein Tornad in Franken gewütet. Ueber die Entstehung solcher „Tornados“ hat der berühmte Geograph Forscher und Meteorologe Alfred Wegener eine Theorie aufgestellt, die heute wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Ein jeder kennt wohl, wenn auch nicht aus eigener Anschauung, so doch aus Abbildungen, den Trombeichter, den furchtbaren Rüssel, der vom Erdboden viele hundert Meter bis zu den Wolken hinaufreißt. Dieser Rüssel, der die Masse einer ungeheuren Wirbelbewegung der Luft in sich faßt, ist aus den Wolken und laugt beim Aufsteigen auf den Boden alles Bewegliche in sich hinein. In der Fortbewegung überbringt er oft ganze Ertrden, da er nicht gleichmäßig, sondern hüpfend über die Erde hinsieht. Beim Aufstei-

fen auf eine Wasserfläche bildet der Saugrüssel die beständigsten Wasserhöhen, denen besonders in den hinterindischen Gewässern schon manches Schiff zum Opfer gefallen ist.

Die Meteorologie vermute bisher, daß diese Luftwirbel durch einen aufsteigenden Warmluftstrom gebildet werden, daß sie dort enden, wo sie an der Wolke anliegen. Wegener nahm jedoch an, daß der sichtbarste Rüssel nur das Ende der sogenannten Muttertrombe ist, die vertikal in den Wolken selbst liegt. Die Entstehung einer solchen vertikalen Wirbelbewegung läßt sich einleuchtend aus der Mischung zweier Schichten verschiedener Windrichtungen erklären. Wenn eine Schicht mit sehr großer Windgeschwindigkeit auf eine solche mit geringerer trifft, dann wird logischerweise die dazwischenliegende Schicht aufgewirrt, geht ähnlich, wie sich beim Rudern hinter den Rudern im Wasser kleine Wirbel bilden.

Wegeners Theorie erklärt nun auch eine Erscheinung, die man bis dahin nicht deuten konnte: Bei einem der heftigsten europäischen Wirbelstürme, der am 29. Juli 1764 Medlenburg heimgeloch, fand man die zahllosen Leich der abgetragenen Räume, in einem Gehirz kreuz, das zehn Kilometer seitlich und 30 Kilometer nordwärts gegen den Lauf der Trombe verschieben war. In einer ganz windstillen Gegend fanden plötzlich Weite bis zu vier Meter Länge und von der Dicke eines Mannesarmes zu Boden. Oben haben mehrfach Flieger schwere Bretter und andere Gegenstände in sehr großen Höhen hinter sich einem Trombeort beobachtet. Die Annahme der waagrecht verlaufenden Muttertrombe gibt die Lösung des Rätsels. In der Muttertrombe werden nämlich die von Rüsseln aufgefangenen Gegenstände weitertransportiert, so daß sie erst am anderen Ende zu Boden fallen können.

Regen, Wolken, Schnee, Hagel, Gewitter und Wirbelstürme, sie alle manifestieren die gleichen Naturgesetze. Wetter und Unwetter sind nur Gradunterschiede.

Dr. A. Günsleben.



Bauernblut

Die Geschichte zweier Bauernsöhne Von Wilhelm Lennemann

Der Bauer Enke hatte zwei Söhne: Heinrich hieß der Ältere und Fritz der Jüngere. Der war in allem seinem Vater gleich, groß, stark und keckhaft. Der Ältere war ein schwaches Kind, krank und hilflos, und es war später ein Wunder, daß er noch lebte.

„Er hat die Ausgehung — er ruht nimmer lang; seine Mutter ist auch daran gefordert!“ Mit diesem harten Trost fand sich der Bauer ab.

Aber er sorgte vor, und bald war es kein Geheimnis mehr im Dorfe, daß der jüngste Sohn und der gesunde Fritz der Erde wurde und den Hof bekam; Heinrich aber, der nicht zur Arbeit und zum Bauen lebensfähig überlebt auf dem Hofe beanspruchte durfte, sofern er nur konnte, so stolz und herrisch es ihm auch immer zurückwies.

„Ich bin keine Maid, die man im Stalle freit!“
Dann schlich er tagelang geduckt einher; aber auf das erste freundliche Wort hin brannete es gleich wieder schmerzhaft in seinem Innern.

Der Alte sah, wie sich seine Söhne quälten, und er dachte bei sich: Am Ende geht die Arbeit darunter zurück — du willst ein Ende machen!
Da sie eines Abends beisammensahen, scherzte er: „Wie ist's, Mädel! Willst du einen von meinen Söhnen, so sag's! Sie mögen dich beide!“

Heinrich erstarrte. Fritz sprang auf und rief: „Ja, sie soll sagen, wie sie's meint, daß wir nicht zum Karren werden!“

Da hand das Mädel langsam auf, und ein Feuer brannte mit einem Male in ihren Augen. „Ja, wenn ihr wollt, daß ich es sagen soll!“ Ihre Augen gingen von einem Beter zum anderen; aber auf dem stillen Heinrich schienen sie doch mit besonderer Wärme zu ruhen. „Ja, beide kann ich auch doch nicht betrauen — so soll's der sein, der den Hof bekommt!“

„Das soll ein Wort sein!“ sagte Fritz jubelnd.

Heinrich aber hand da, wie von Scham überoffen. Langsam ging er auf seine Vase zu und sagte: „So hoch schätz' du deine Liebe ein, daß du sie verkaufst um einen Bagen Land? Das hätte ich nimmer von dir gedacht! — Schämst du dich nicht, da tue ich's für dich!“

Er sah nicht das stolze und frohe Lachen in ihren Augen, und wenn er es gesehen, hätte er es wohl falsch gedeutet, denn auch er sah sie nun an; aber da leuchtete seine Liebe mehr aus seinen Augen, da sprach schmerzliche Bitterkeit und ein klein wenig Verachtung.

Und stumm wandte sich der Bursche ab und ging zur Tür hinaus.

Das Mädchen hand einen Augenblick still und wortlos da; alles Blut flutete zu ihrem Herzen. Bleich ging es an seinen Platz.

Fritz aber wagte nicht, sie anzusehen.

Nun kamen böse und bittere Tage auf den Enke-Hof. Der Alte war siech und hilflos, der Fritz mürrisch, weil ihn Hülfe trotz ihrer unrichtigen Aussage mit harten Worten von sich wies, und Heinrich war verächtlich und fremd, als habe er auf dem Hofe nichts zu suchen. Nur Hülfe ging Holz und hoch einher. Das Wetter, das von ihr ausgegangen, tat ihr nicht. Nur heimlich wühlte und härmte es in ihr, so sehr sie sich auch äußerlich meisterte.

Da nun der Tod wieder einige Schritte abseits vom Hofe stand, rückte sich auch das Leben in ihm wieder auf in Kraft, und die Söhne fühlten wieder Mut, zu werden.

Heinrichs Augen baten zwar demütig und still; aber Fritz strich dem Mädchen nach, wo er nur konnte, so stolz und herrisch es ihm auch immer zurückwies.

„Ich bin keine Maid, die man im Stalle freit!“
Dann schlich er tagelang geduckt einher; aber auf das erste freundliche Wort hin brannete es gleich wieder schmerzhaft in seinem Innern.

Der Alte sah, wie sich seine Söhne quälten, und er dachte bei sich: Am Ende geht die Arbeit darunter zurück — du willst ein Ende machen!

Da sie eines Abends beisammensahen, scherzte er: „Wie ist's, Mädel! Willst du einen von meinen Söhnen, so sag's! Sie mögen dich beide!“

Heinrich erstarrte. Fritz sprang auf und rief: „Ja, sie soll sagen, wie sie's meint, daß wir nicht zum Karren werden!“

Da hand das Mädel langsam auf, und ein Feuer brannte mit einem Male in ihren Augen. „Ja, wenn ihr wollt, daß ich es sagen soll!“ Ihre Augen gingen von einem Beter zum anderen; aber auf dem stillen Heinrich schienen sie doch mit besonderer Wärme zu ruhen. „Ja, beide kann ich auch doch nicht betrauen — so soll's der sein, der den Hof bekommt!“

„Das soll ein Wort sein!“ sagte Fritz jubelnd.

Heinrich aber hand da, wie von Scham überoffen. Langsam ging er auf seine Vase zu und sagte: „So hoch schätz' du deine Liebe ein, daß du sie verkaufst um einen Bagen Land? Das hätte ich nimmer von dir gedacht! — Schämst du dich nicht, da tue ich's für dich!“

Er sah nicht das stolze und frohe Lachen in ihren Augen, und wenn er es gesehen, hätte er es wohl falsch gedeutet, denn auch er sah sie nun an; aber da leuchtete seine Liebe mehr aus seinen Augen, da sprach schmerzliche Bitterkeit und ein klein wenig Verachtung.

Und stumm wandte sich der Bursche ab und ging zur Tür hinaus.

Das Mädchen hand einen Augenblick still und wortlos da; alles Blut flutete zu ihrem Herzen. Bleich ging es an seinen Platz.

Fritz aber wagte nicht, sie anzusehen.

Nun kamen böse und bittere Tage auf den Enke-Hof. Der Alte war siech und hilflos, der Fritz mürrisch, weil ihn Hülfe trotz ihrer unrichtigen Aussage mit harten Worten von sich wies, und Heinrich war verächtlich und fremd, als habe er auf dem Hofe nichts zu suchen. Nur Hülfe ging Holz und hoch einher. Das Wetter, das von ihr ausgegangen, tat ihr nicht. Nur heimlich wühlte und härmte es in ihr, so sehr sie sich auch äußerlich meisterte.

Bäuerin sollst du mich haben; aber mein Herz mußst du nicht lassen!

„Das wird auch schon noch mein werden“, rief der Bursche, „wenn du erst mein Weib bist!“

So waren die beiden vor dem Vater hingetreten. „Wir sind einig; nun soll Verlobnis sein!“

Der alte Bauer sah aus seinem Lebnis das Mädchen verständig an; das aber schaute so entschlossen und stolz drein, daß er keine Frage zu stellen wagte.

„Da muß nun noch alles besprochen werden, wie's werden soll“, meinte er nur abgernd.

„Es hat noch Zeit!“ wick sie aus. „Morgen ist noch kein Hochzeitstag.“

Bauer Enke, warum sprachst du nicht? Bald war es zu spät. Er hatte vor Wochen doch recht gehabt, als er seinen Tod vorausgeföhlt. Da unermüdet stübe und naße Tage kamen, legte er sich abermals hin — und nun hand er nicht wieder auf. Die Totenleuze brannete — und nach acht Tagen trugen sie ihn hinaus.

Und er hatte nicht gesprochen! Nun war Fritz Erbe, und Hülfe, die zur Führung des Haushalts auf dem Hofe verblieb, war zukünftige Bäuerin, wie sie es in auch zu Recht vorher geahnt hatte. Und auch sie schwebte. Ihre Stüppen lagen wie zusammengeflochten aufeinander; ihre Augen sahen hart und fast barm. Verflochten ging sie einher, stolz und unantbar, wie jemand, der nach einem harten Kampfe zu einem bindenden Entschlusse gekommen und gewiß ist, alle seine Kräfte zu trennen, sich aber auch von keinem lästigen und kleinen Krager dazwischen zu lassen.

Jetzt, drei Wochen zogen ins Land. Hülfe ging im Oberhof an der Kammer der des Heinrich vorbei. Da hörte sie drinnen ein Nimmern und Främen. Sie glaubte den Beter auf dem Felde. Als sie die Tür öffnete, hand sie ihn dabei, wie er sein Bündel schürfte.

Seinen Augenblick hand sie wie betroffen da. Sie bezwang sich aber.

„Du willst mich verlassen?“

„Ich spiele nicht Knecht beim Fritz und bei dir — ich finde schon mein Brot!“

„Du wirst noch viel lernen müssen!“

„Willst du mich Weisheit lehren?“

„Ein Knecht bist du trotz alledem, wirst noch kleiner werden!“ höhnte sie.

„Werde aber nimmer meine Ehre fortwerfen!“ entgegnete er aerezt.

„Dreimal haß's gesagt — da war dreimal wiewil!“ schrie sie heraus.

„Und ich, ich will's zum besten Male sagen, wenn du vor dem Beter nicht!“ Er hatte sich vor sie hin gestellt, alle Demut war von ihm abwichen; lebensfähiger Horn und verächtliche Liebe loderten in ihm auf. Sein Blut rauschte auf. Er sazte in seinem Schmerz: „Ich hab's dir nimmer mit lauten und dröhnenden Worten gesagt. Du wußtest, wie es um mich stand. Aber du hast mich überhöht und auf meine Liebe geachtet!“

„Eine heiße Welle überflutete das Mädchen. Der Haß ebhte zurück. „Eine stillsame Weisheit kam wie eine weiche Trauer über sie. „Meine Liebe hat dir immer gehört!“

„Aber betrauen wollest du den Erben!“

„Da hast sie in ardem Entschlusse ihren Kopf. „Ja, das wollte ich, denn du solltest der Erde sein!“

„Hülfe!“

„Nun dürfen mich deine Worte brägen — ich haste still!“

„Wie hast gemeint?“

„Du hast mich verachtet; da hab's ich gemeint, ich müß' dich haßen und ganz klein machen, und da —“

„Da bist du zu Fritz gegangen!“

„Und mein Herz hat geblutet. Sein Weib hab' ich sein wollen; aber das Herz hatte ich mir ausbedungen. Und nun —“

Da errast er ihre Hände, und ein stilles, frohes Leuchten flammte sie an. „Nun müssen wir beide zu ihm gehen!“

„Das wollen wir!“ sagte sie ernst.

Als ihre Lippen fanden sich in einem stillen Kuß. —

An der Erde des anderen Tages, da nach der Wadttau auf den Gräber lag schritten zwei Menschen durch die stillen Gassen des Dorfes ins weite rote Meer hinaus.

„Ich dank' dir, daß du ihm nichts von dem zweiten Testamente gesagt hast!“ sagte das Mädchen.

„Er muß doch als rechter Erbe fühlen, sonst geht seiner Arbeit, wie kein Ende der Segen!“

Der ihnen über eine Hügelkette hina glutrot die Morgen-sonne auf.



In einem Nachmittag traf sie Heinrich im Oberhofen. Er wollte ihr ausweichen, da rief sie ihn an. Ihre Stimme zitterte.

Der Beter wandte sich um. Mit verlorenen Augen sah er sie an.

„Heinrich!“ sagte sie. Ihre Augen flammten ihn förmlich an. All ihre heimliche Liebe und Leidenschaft glühten in diesem Leuchten.

Aber das Herz des Burschen war wand und weh, und seine Augen waren wie mit Wunden verflochten. Alle Bitterkeit wachte in ihm auf. „Auge um Auge!“

Ein hartes Wort kam über seine Lippen: „Du hast dich verkauft wie eine feile Dirne; ich lenne dich nicht mehr!“

Das Mädchen schrie auf und duckte sich, als habe es einen Schlag bekommen. Aber gleich rückte sie sich wieder hoch, und ihre Augen sprühten wie Feuer.

Der das hore ihre Liebe überloht.

„Wir recht! So sind wir geschiedene Leute!“

Norion bestand eine kühne Feindschaft zwischen ihnen beiden; keiner sah dem anderen ein gutes Wort zu hören. Aber dieser Hülfe sah quälte sie und schrie in ihnen und häuete Schmerz auf Schmerz. Er konnte in Worten nicht ausbrechen; da blieb alles Neuz und alles Weh im Innern.

Fritz aber beobachtete. Nun kam er Schritt für Schritt seinem Ziel näher. Hülfe sah ihn nicht mehr zurück, und da er sie wieder einmal bedrängte, hand sie zuletzt zu ihm gesagt: „Sur



Preiswertes Weihnachts- Angebot

Tannenbaumbehäng

1/4 Pfund . 25 Pf. 1/2 Pfund . 48 Pf.
3/4 Pfund . 30 Pf. 1 Pfund . 55 Pf.
1/4 Pfund 30 35 und 45 Pf.

Tannenbaumkeks

1/4 Pfund . 25 Pf. 1/2 Pfund nur 45 Pf.
1/4 Pfund . 30 Pf. 1/2 Pfund nur 55 Pf.

Pflastersteine (Moppen)

1/4 Pfund . 15 Pf. 1/2 Pfund nur 28 Pf.
Speikuchen 1/4 Pfund 30 Pf.
Spekulatius 1/4 Pfund 20 Pf.

Weihnachtsmänner von 5 Pf. an bis 85 Pf.

Lübecker Marzipan

Würste, Brot, Rollen, Torten und
Scherzformen
10-Pfennig-Artikel in großer Auswahl
3 Stück nur 25 Pf.

Weihnachts- Schokolade

Speise- . . . 100 g 25 Pf. 2 Tafeln 45 Pf
Speise, 1 200-g-Tafel 45 Pf
W. Vollmilch, . . . 1 200-g-Tafel 50 Pf.
W. Vollmilch, 1 100-g-T. 30, 3 T. 85 Pf.

Weine

Rheinwein
1/4 Fl. 85 Pf. 3 Fl. 2.45 RM.
Rheinwein
1/4 Fl. 95 Pf. 3 Fl. 2.65 RM.
Rotwein
1/4 Fl. 95 Pf. 3 Fl. 2.65 RM.
Insel Samos
1/4 Fl. 1.10 3 Fl. 3.20 RM.
vom Faß 1 Liter 1.30 RM
Tarragona, rot
1/4 Fl. 85 Pf. 3 Fl. 2.45 RM.
vom Faß 1 Liter 1.00 RM
Preise ohne Flaschen

Nüsse (Neue Ernte)

Erdnüsse
frisch geröstet 1 Pfd. 30 Pf.
Haselnüsse
runde Pfd. 54 Pf.
Walnüsse
. Pfd. 38 54 60 Pf.
Paranüsse
. Pfd. 50 Pf.
Krachmandeln
. Pfd. 74 Pf.
Smyrna-Feigen
Pfd. 35 Pf. 3 Pfd. 1.00 RM.
Apfelsinen
Stück 6 Pf. Dtz. 65 Pf.
Stück 7 Pf. Dtz. 75 Pf.



Lebkuchen in Paketen
Printen, Paket 30 Pfennig
Lebkuchen-Herzen
Figuren, Stück 5 Pf., 6 Stück 25 Pf.
Dicker brauner Kuchen
Pfd. 60 Pf.

Lieferung frei Haus.

Hamburger Kaffee-Lager

Marktstraße 38
Telefon 613

Thams & Garfs

Spirituosen und Liköre

Brannwein
. 1/4 Fl. 2.90 RM.
Weinbrand-W.
. . . 1/4 Fl. 3.20 3.35 RM
Weinbrand-Original
. . . 1/4 Fl. 3.85 4.40 RM.
Jamaika-Rum V. 1/4 Fl.
3.35 3.60 3.75 4.20 RM.
Batavia-Arrak-V.
. . . 1/4 Fl. 3.60 3.75 RM.

Liköre

1/4 Fl. 3.70 RM.

Obst- und Gemüse- Konserven

in großer Auswahl
Spargel
Erdbeeren
. 1/4 D. 1.08 RM.
Ananas 1/4 D. 1.30 RM.
Apfelmus 1/4 D.
Pflaumen m.St. 65 Pf

THA-GA- FEST-KAFFEE

1/4 Pfd. 45 Pf. bis 100 RM.
Festkaffee
. Pfd. 3.00 3.20 u. 3.60 RM.
Ka-Ka-La-Festkaffee
. 1/2 Pfd. 1.80 RM.
Tha-Ga-Vakuum-Kaffee
. 200-g-Dose 1.40 RM.

Tha-Ga Qualitäts-Tee

Broken-Tee
1/4 Pfd. 75 95 Pf. 1.05 u. 1.20 RM.
Sp. Friesen-Mischung
1/4 Pfd. 90 Pf. 1.00 1.10 u. 1.20 RM.

Auf Kaffee und Tee
außer unsern Gutscheinen noch
Weihnachtsbon
laut Aushang
im Laden und Fenster

Sämtliche Backartikel
nur aus dem Tha-Ga-Laden

Weihnachts- Kerzen

20er und 24er Pakete, bunt und weiß
1 Paket 35 Pf., 3 Pakete nur 1.00 RM.

HALLO
das Weihnachtsfest
naht!
Das einzig richtige Ge-
schenke ist eine gute
Radioanlage, denn
diese allein bietet der
ganzen Familie die inter-
essanteste und angenehm-
ste Unterhaltung.
Auch für wenig Geld be-
kommen Sie bestimmt bei
mir eine für Sie passende
Anlage.
**Radiohaus
Börgmann**
Whavener Str. 8, Fernr. 45.

Bücherei der Jadedstädte e.V.
Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)
15.000 unterhaltende und belehrende Bücher.
Benutzungszeiten u. Bezugsgebühren sind durch
Aushang in der Bücherei bekanntgemad.

Wo kauft man seit Jahrzehnten
seine Pfeife preiswert u. gut
Bei Schwarzenberger ??
Ecke Metzger Weg an d. Börsestraße

Olympia
SCHREIBMASCHINE

Leser
kocht in den Lokalen ein, wo Ihr gern
gesehen seid und die euer Blatt, das
Volksblatt
unterstützen. Beachtet daher den
Inseratenteil des Volksblattes. Wer
kein Inserat in eurer Zeitung hat,
bekundet damit deutlich, daß ihm an
eurem Besuche nichts gelegen ist.

Kommen Sie schauen!
**Sonntag
geöffnet**
Wir bringen
die richtigen
Angebote.
WALLHEIMER
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHENKLEIDUNG WILHELMSHAVEN-GÖKERSTR.30

**Billiger Verkauf
verfallener Pfänder**
wie Uhren, Ringe, Ketten, echt silberne Bekleide,
Wohlsaparate, Brilmengädel, Grammophone,
Fahrräder, Schreibmaschinen, Geigen, Blase-
instrumente, Zithern, Wandbänne, Bettwäsche,
Koffer, prima Anzughelfer, wenig getragene Anzüge
und Winterpelze.
Alles bedeutend unter Preis!!!
Besonders vorteilhafte Gelegenheiten für
Weihnachtsgehende.
Silbermann, Schulstraße 3
Handelshaus.

Ein Weihnachtsangebot
Sie wieder so billig liefern ich bis auf weiteres
„Ballon-Seide“
hervorragende Qualität, ungeschitten, neu,
absolut wasserdicht, wunderbare Farben in weiß,
lachs, beige, marineblau, nicht rot, champagne,
blau, lindgrün und schwarz. Zur Verhellung von
feiner Wäsche und Kleidungsstücken jeder Art.
Die Seide ist ca. 45 cm breit und wird in Stücken
von 10 bis 12 Meter fehlerfrei geliefert.
Preis für 1 Stück nur RM. 11.75
Mengenabgabe vorbehalten. Bei Voreinblendung
portofrei Versand von 1 Stück an gegen Nach-
nahme. Ad. drei Stück portof. und verpackungs-
frei. Garantie Rücknahme.
Germann Ludwig Buchholz, Hamburg 35
Giffelstraße 259, Postfach 1000 Hamburg 35489

Möbel
weit unter Ladenpreis
ca. 50 Musterzimmer
Etagegeschäft
Frehmeyer & Harms
Ulmenstr. 19, Ecke Bülowstr.

Sonderangebot!
**Deiche und
Sturmfluten**
an der deutschen Nordseeküste.
Von Carl Woebcken.
Mit 10 Karten. — 229 Seiten stark.
In Halbleinen gebunden
nur 2,20 RM.
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Tel. 2155

**Sämtliche Drucksachen für Vereins-Festlichkeiten
wie Plakate, Programme, Eintrittskarten usw.**
liefert die Buchdruckerei Paul Hug & Co., Rüstringen, Peterstr. 76
sowie deren Filiale Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon 2508

Auch dein Kind . . . mit
MOLENAAR 1/4 Pfd. PAKET NUR
KINDERMEHL NUR **70g**
G.m.b.H. Wilhelmshaven-Fernr. 198
ZU HABEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
seit 1885 - Tausendfach bewährt !!
nur 70 Pfg. pro Tag
Vertreter für Wilhelmshaven-Rüstringen: A. Kriotek, Gokerstraße 116, Telefon 1153.

Aus Brate und Umgegen.

Ein Brater Schiff gesunken. Das Segel- schiff mit Hilfsmotor „Atma“ des Kapitäns R. Kulgen in Brate, das am Donnerstag morgen mit einer Ladung Kies in See ging, ist noch am gleichen Tage etwa drei Seemeilen vor Helgoland gesunken. Der Schiffsrat konnte sich mit den beiden Schiffingen noch rechtzeitig in das Boot retten. Die beiden verunglückten an- strengend fragte sind die Schiffbrüchigen in Helgoland gelandet und werden wahrscheinlich am Montag in Brate eintreffen.

Schiffs- und Hafenverkehr. Gestern ist der englische Dampfer „Redpool“ mit einer Ladung von circa 6000 Tonnen russischem Roggen, vom Schwärzen Meer kommend, am Brater Meer eingetroffen. Die ganze Ladung kommt hier zur Entladung. Man erwartet für die nächste Zeit noch mehrere Dampfer mit Roggen. Für die Lagerung von Roggen sind die großen Salpetersäurebehälter bereitgehalten. Es wird davon gesprochen, daß viele Ladungen von russischem Roggen, die als Ablösung für deutsche Industrieerzeugnisse gelten, zu erwarten sind.

Arbeitslosen-Wärmehalle. Dem Wunsch der Erwerbslosen auf die Einrichtung einer Wärmehalle ist jetzt vom Magistrat entprochen worden. Nach mehreren Verhandlungen über die Einrichtung eines geeigneten Raumes als Wärmehalle ist man dazu übergegangen, den Tagesraum der Jugendherberge in der früheren Pflanzschule dafür herzurichten. Da sich in diesem Gebäude noch eine Schulkasse befindet, soll, um den Schulbetrieb nicht zu stören, ein besonderer Eingang der Wärmehalle zur Wärmehalle heute abend um 8 Uhr eröffnet werden und bis zum Montag morgen um 8 Uhr geschlossen und liegt den Arbeitslosen als Aufenthaltsraum täglich bis 8 Uhr abends zur Verfügung. Die Auflösung des Freizeitspielplatzes. Die Auflösung des Brater Salens als Freibad wird nunmehr am 1. Januar 1932 vollzogen. Damit sind eine ganze Anzahl Grenzgebiete in Brate freigegeben, von denen schon seit im Januar die bisherige Dienststelle verlassen und wahrscheinlich nach Bremen verlegt werden. In wirtschaftlicher Hinsicht bedeutet die Auflösung des Freibades für die Stadt Brate ein Verlust und wird niemals damit gemeint werden können, daß ein Freizeitgebiet wieder eingerichtet wird.

Weihnachtsfeiern der SMJ. und der Polen. Am morgigen Sonntag halten die Polen-Kassen nachmittags 4.30 Uhr und die Sozialistische Arbeiterjugend abends 8 Uhr ihre Weihnachtsfeiern im Heim in der früheren Pflanzschule ab.

Leinwand-Theater. Central-Theater. Nur heute und morgen läuft im Leinwand-Theater „Central-Theater“ als Hauptstück der Saison „Der Junge“ oder „Eine Mutter, der Nichts erpart bleibt“. Wirklich, der hier dargestellten Mutter ist nichts erpart geblieben. Von ihrem Mann getrennt und verlassen, flüchtet sie mit ihrem Jungen im Winter aus dem Hause, einem unbekanntem Schicksal entgegen. Mit leeren Händen dastehend, muß sie Geld verdienen, für ihren Jungen und für sich. Sie wird Unmutter, sie muß trinken, aber sie leidet sich vor diesem Leben, vor den Männern, die sie wird. Wo der Junge untergebracht ist, wird er schlecht behandelt, brennt durch, lügt seine Mutter und findet sie im Asyl, wo sie sterbend darniederliegt. Er fand sie mit Hilfe eines Vagabunden, der ebenfalls ein zerlumpter Geiger ist. Der Vagabund entdeckt im Jungen ein großartiges Talent und beschließt, durch ihn wird er zum großen Virtuosen. Die kurze faszinierende zeigt, daß in dem Kind Handlung liegt, die wert ist, gesehen zu werden. Geflügelausstellung. Der Geflügelausstellung für Brate und Umgegen veranstaltet heute und morgen im Saale der Union eine Geflügel- Ausstellung, die bis zum nächsten Morgen zur Schau stehen und den Reisenden vorgeführt werden. Mit der Ausstellung verbunden ist das Ausschleusen von Geflügel. Ferner findet auch eine Verlosung statt, so daß wiederum Gelegenheit bietet, einen billigen Weihnachtsgeschenke zu erlangen. Vole sind zum Preise von 50 Mark zu haben und berechtigen zum freien Eintritt. Ohne Vole kostet der Eintritt 10 Mark. Die Geflügelausstellung hat sich noch jedes Jahr eines guten Zuspruchs erfreut, es wird daher mit Recht auch in diesem Jahre mit einem guten Besuch rechnen werden können.

Sachs- und Niedrigwasserzeiten in Brate. Sonntag, den 20. Dezember, Hochwasser 10.35 und 23.15 Uhr, Niedrigwasser 6.15 und 18 Uhr. Montag, den 21. Dezember: Hochwasser 11.35 und 23.15 Uhr, Niedrigwasser 6.25 und 19 Uhr.

Robinson. Weihnachtsfeier der SPD. Am ersten Weihnachtstage veranstaltete der hiesige Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei abends 7 Uhr in Dietrichs Gasthaus eine übliche Tannenbaumfeier. Die Feier besteht aus

schwerer Angriffe gegen den Bischof in Mainz und eine Anzahl Besuche des Landesgeschäftsführers Martin Schöler in Bad Nauheim, die er erst- lich gemacht. Es wurde darin die Behauptung aufgestellt, der Bischof von Mainz habe sich unter Mißbrauch seiner Stellung zugunsten des Darmstädter Mädchenmörders Meon, der sein Neffe sei, bemüht und das Todesurteil um ihm abzuwenden, später für ihn auch Gleichrichtungen im Zuchthaus durchgesetzt. Der Strafanklassendirektor habe Meon aller Befugnisse beraubt und gezwungen, weil dieser Schuldigen gewesen. Ein am Anwaltsrat für Meon ebenfalls bezogen worden, während ein anderer Gefangener durch anmaßende Behandlung vorzeitig den Tod gefunden

habe. Als Verleugung dieses Schmähartikels wurde ein Jakob Weiß aus Ludwigshafen festgestellt, der bereits erheblich vorbestraft ist und früher Strafzuchthaus in dem Landesgefängnis Ma-

„Ich bin ein anständiges Total!“

Der Wackmeister mit der blutroten Rolle.

Berliner Brief.
„Ich bin ein anständiges Total und bei mir befinden sich anständige Werte!“ erklärt der Gastwirt Knipfel dem Gericht.

Es scheint, daß die Witte, die bei Herrn Knipfel am Schließlichen Bahnhof verkehrten tatsächlich vor Geldmangel trafen. Und ein ganz Knipfel selbst! Ein Engel in Gestalt eines biederen Schankwirts!

Einer seiner Gäste, Herr Franz Schau, kam eines Tages in den Verdacht, einetrotzen und etwa 1000 RM dabei erbeutet zu haben. Schlecht, wie die Menschen, die nicht bei Knipfel verkehren, nun einmal sind, haben sie den armen Schau ins Unterdrückungsgefängnis gesteckt. Ein Laus wird der Gastwirt von dem Gefängnis des Unterdrückungsgefängnisses angeregt: Schau ließ den Gastwirt bitten, er möge doch für ihn die Witte besorgen, da sein Sohn sonst emittiert werden könnte. Was tut man nicht alles für seine Stammgäste? Knipfel sah für den armen, bedauernswerten Stammgast die Witte.

Knipfel ist zwar ein Engel, aber er hat einen Fehler: er erzählt zu gerne von seinen feinen Eaten und daher wackte bald so mancher Stammgast, daß Knipfel für Schau die Witte besahlt hat.

Ernst ist auch ein Stammgast von Knipfel und trübt noch mehr als dieser vor Geldmangel. Er nimmt sich des armen Mannes, der sich da in den Weiden des Gehekes vermischt hat, aufs wärmste an. Ernst gelintet es, wie er erzählt, Krennbohrer mit einem Gefängniswackmeister zu schließen und durch diesen macht er Bestellungen an Schau.

Der Gefängniswackmeister ist ein besonders feinfühler und positiver Mann; damit ihm Ernst auch erlente, kocht er sich eine blutrote Rolle ins Knopfloch und Ernst übergibt ihm

dann stets Geld für Schau. Das Geld muß der die Gastwirt natürlich geben. Ernst spricht nur dem Vermittler, aber das ist immens und schon ein Opfer denn er gibt dem Gefängniswackmeister fürfälliges Trinkgeld und da kann man sich so leicht der Bestechung schuldig machen! Schau überlebt immerzu an Ernst durch den Wackmeister mit der roten Rolle Witte, in denen er um Geld für den Verleumdung bittet, denn die Berliner Verleumdung sind nicht so wie die Gastwirte am Schließlichen Bahnhof; wenn sie für einen was tun, dann wollen sie auch dafür ihr Geld haben. Knipfel gibt und gibt und schließlich hat er Ernst bereits dreihundert Reichsmark für Schau gegeben.

Unbunt ist der Welt Lohn. Als Schau entlassen wird, ist ein erster Gang der Gastwirt Knipfel am Schließlichen Bahnhof. Und nun bekommt der so alte Knipfel was zu hören! Kein Wunder, habe sich um den armen Schau achtern zu neun Monaten Gefängnis sei er verurteilt worden und der Gastwirt, bei dem er doch solange verkehrte, sei die schlimmste Entschädigung seines Lebens!

Als Knipfels Hirn fest an zu dämmern und es darin auch leicht wurde, da erstattete er gegen den so wohlhabenden Ernst.

Ernst, der sich nun wegen Unterdrückung an verurteilt worden hat, wollte dem Wackmeister alles in die Schuhe schieben. Aber das Gericht glaubte weder an den Wackmeister, noch an die rote Rolle und als der Richter Ernst darauf aufmerksam machte, daß er mit Knipfel auf die „fälschlich“ Trinkgelde eint, wozu Beamtenbestechung verurteilt werden könnte, wurde Ernst auch klein und gab den Schwindel an.

Nun muß sich Ernst jetzt die Zeit im Gefängnis verziehen und zwar am Meierei Stra. Daß der autistische Gastwirt am Schließlichen Bahnhof aber für Ernst jetzt die Witte besahlt, das darf man wohl kaum annehmen.

Napoleon ist an allem schuld.

Uneheliches Kind aus Zwang.

Aus Paris wird uns berichtet: Napoleon war bekanntlich der Ansicht, daß für den Frauen nicht allzuviel Rechte einräumen dürfe. In seinem Code Napoleon unterlag er ausdrücklich die Suche nach den Vätern unehelicher Kinder, die Frauen mochten seiner Ansicht nach damit fertig werden, wie sie konnten. Und außerdem bestimmte er, daß uneheliche Kinder keine Erbschaftsrechte haben dürften. Welche tragischen Verwicklungen er damit angerichtet hat, zeigt am besten ein Strafprozeß, mit dem sich gegenwärtig die französischen Gerichte beschäftigen.

Im Jahre 1907 verliebte sich die Frau des Garbentiers Baghet in einen Lebemann und ließ sich seinetwegen scheiden.

Noch ehe die Scheidung rechtskräftig wurde, verließ sie ihr Freund und begab sich nach England. Sie folgte ihm dorthin und schützte ihn, da er von ihr nichts mehr wissen wollte, strikt ins Geheim. Vor Gericht gestellt, wurde sie zwar freigesprochen, mußte aber vorher einige Wochen im Unterdrückungsgefängnis verbringen.

Während ihrer Gefängniszeit brachte sie einen Sohn zu Welt.

Dieses uneheliche Kind hatte nach dem Code Napoleon keinen Anspruch auf das Vermögen der Mutter. Um das Gesetz umgehen zu können, erklärte Frau Baghet,

das Kind stamme von unbekanntem Eltern her

und sei von ihr aus Mitleid angenommen worden. Die Behörden nahmen diese Mitteilung als Sachsaßen zur Kenntnis und der Kleine wurde als Sohn William als englischer Staatsbürger eingetragen und der Obhut der Frau Baghet anvertraut.

Diese kleine mit dem Kind in ihre Heimat zurück und erzog es natürlich in englischer Sprache. Als der Junge militärisch tüchtig wurde, forderte ihn das zukünftige Amt auf, sich zu melden, mit der Begründung, daß er bei seiner Mutter, die eine Französin sei, lebe.

Nur französisch sprach und daher nicht als Engländer zu betrachten sei.

John William, dem bei Anerkennung dieses Tatbestandes der Verlust des Vermögens, seiner Mutter drohte, kam der Aufforderung nicht nach und wurde deswegen von einem Militärgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Infolge Verurteilung ein und nun bemühen sich die Gerichte, das juristische Recht, in dem der Angeklagte unschuldig zappelt, lösen ohne den Code Napoleon zu verletzen. Gefällig ist William der Nachweis gestellt, daß er wider seinen Willen zum Engländer gemacht worden ist.

Genossen von Eisfisch, die mit dem Rabe fahren wollen, fahren am Sonntagmorgen um 8.30 Uhr von der Turnhalle ab.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Fever. Verbilligung von Kräftfeld für die hilfsbedürftige Bevölkerung. Die Abgabe der Reichszeugnisse für den Bezug von frischem Rind- oder Schweinefleisch zu einem verbilligten Preise erfolgt, wie es bei der Abgabe der Scheine für verbilligte Briefen der Fall war, für Erwerbslosen und Krüppelkassenempfänger durch das Arbeitsamt, für Wohlfahrtsverbände, Sozial- und Reintrentner und sonstige bedürftige Familien durch das Wohlfahrtsamt. Die Zeugnisse können aber nur an Personen abgegeben werden, die einen eigenen Haushalt führen. Das Wohlfahrtsamt gibt die Zeugnisse an die von ihm zu verordnenden Familien am Diensta. vormittags von 9 bis 12 Uhr, auf dem Rathaus, Zimmer 2. ab. Die Erwerbslosen- und Krüppelkassenempfänger brauchen sich dort also nicht zu melden.

Wardenburg. Für die Gewerkschaften in Geld. Vorige Woche hielt die Gewerkschaft eine Sitzung ab, die die Woge Wogeauschließung und wieder eine Gemeinderatsung, ein Zeichen, daß auch unsere Gemeinde gewungen ist, zur Klage der Einwohner Stellung zu nehmen. Die Anzahl der Erwerbslosen ist bei uns besonders groß, weil die Betriebe hier in der Gemeinde keine Arbeit mehr abgeben. Wegen der schlechten Abwärmöglichkeiten nur einige Wochen in Betrieb gewesen sind. In der hiesigen Gemeinde sind circa 190 Erwerbslose, die Mehrzahl Kriegeneupänger, dazu noch 50 bis 60 Ausgewanderte, so daß einschließlich der Familienmitglieder mindestens 1000 Personen das ist ein Viertel der ganzen Gemeindebevölkerung der Gemeinde, von der Arbeitslosigkeit betroffen wird. Der Gemeinderat beauftragte sich mit Untersuchungsmaßnahmen bzw. Wiederaufbauhilfen für die Bedürftigen der Erwerbslosen. Die allgemeine Notlage wurde wohl anerkannt aber betont, daß seitens der Gewerkschaft keine Mittel für eine Wiederaufbauhilfen zur Verfügung kämen. Die letzte Wiederaufbauhilfen beauftragte sich hauptsächlich mit Sparmaßnahmen und Gehaltsabbau der Ge-

meindeangehörigen. Mit besonderer Anerkennung wurde festgestellt, daß ein Angestellter freiwillig 20 Prozent von seinem Gehalt verzichtet, wenn es den Erwerbslosen zugute kommt. Zur Nachahmung empfohlen.

Wien. Gemeinderatsung. Die Sitzung, die erstmalig von dem neuen Gemeindevorstand geleitet wurde, war von einer Anzahl Juchendern besucht. Zunächst wurde der Bericht über die Festlegung des Haushalts für das nächste Jahr in der 2. Lesung in zweiter Lesung mitgeteilt. Wegen der Anleihe für die Wohnungsbau gab der Gemeindevorstand einen Bericht über die Verhandlung beim Ministerium. Nach kurzer Aussprache wurde beschlossen, diesen Punkt zurückzustellen. — Dann standen die von der SPD. und KPD. gestellten Anträge auf Gewährung einer Wiederaufbauhilfen an die Erwerbslosen zur Beratung. Nach einer längeren Aussprache wurden beide Anträge wegen der Unmöglichkeit der Geldbeschaffung abgelehnt. — Wegen der Wahl des Landrichters R. Menzer zum Gemeindevorstand wurden verschiedene Gesetze in der 1. Lesung angenommen. So wurden in der Schulkommision Apen A. Jaugen, Winteln, in der Wirtschafts- und Verkehrsausschuss A. Werten, Wermarsh und in der Wagemission Landwirt Werten, daselbst, gewählt. — Zum stellvertretenden Stadtschreiber wurde der Besondere Hof gewählt. — Die Rechnungsprüfung des Rechnungsjahres 1930/31 ist erfolgt. Da an verschiedenen Stellen die Rechnung nicht geändert werden kann, beschließt der Gemeinderat, die Feststellung der Rechnungsbilanz. Eine Anzahl kleinerer Beschlüsse wurde teils genehmigt, teils abgelehnt bzw. zurückgestellt.

Literatur.

Das Leben. Ein neues „Leben“ ist erschienen, mit 70 herrlichen Photos, 8 großen Bilderartikeln, vielen Novellen, Zeichnungen und Gedichten. Ein reichhaltiges Heft, das dem Leser bei dieser Zeit: „Amin dir, das „Leben“, wieder willkommen ist — wieder willkommen ist. Das „Leben“ ist für 1 RM. überall erhältlich.

Monatshefte für Industrie und Technik. Wärme geben, kann man das in der Tat? Wirklich erfahren wir im Dezemberheft der Monatshefte für Technik und Industrie — Lesung für Alle, näheres über „Wärme“ für das Wissen der verdrahteten Wärmemengen von nun an kann sich also feiner mehr betragen, daß er die Zentralheizung für die anderen Hausbesitzer mitgeben muß. Man berechnet ihm seinen Anteil Wärme nach Verbrauch. Das vielseitige und anregend zusammengestellte und reichhaltige Heft dieser Zeitschrift, die im Verlag Dietz u. Co., Stuttgart, erscheint (Preis im Wertesjahr: drei reich illustrierte Hefte, dazu eine Buchbeilage 2,25 RM., gebietet bei 2,80 RM. gebunden, einzelne Hefte je 75 Pf.), behandelt u. a. auch den neuen englischen Heizkessel von 7000 BHP., von demer Bau und Emporwachen es uns bereits anhaltende Bilder bringt. Ein anderer Aufsatz unterrichtet über die Kupferverarbeitung in einem großen Kesselwerk. Geleiseldemachen, Anfahrtsysteme für Verbrennungsmotoren, die Erzeugung von Sauerstoff, sind einige weitere Themen, die wir aus der großen Zahl der gebotenen Aufsätze herausgreifen. In dem Heft „Bau und Emporwachen“ es uns bereits anhaltende Bilder bringt. Ein anderer Aufsatz unterrichtet über die Kupferverarbeitung in einem großen Kesselwerk. Geleiseldemachen, Anfahrtsysteme für Verbrennungsmotoren, die Erzeugung von Sauerstoff, sind einige weitere Themen, die wir aus der großen Zahl der gebotenen Aufsätze herausgreifen. In dem Heft „Bau und Emporwachen“ es uns bereits anhaltende Bilder bringt.

Einige technische Abhandlungen, deren Gegenstand erörtert werden muß, sind zum Teil in einem Betratrat mit ausgehendem Geldpreis ein. Die zweite, gleichfalls mit einem hohen Geldpreis ausgestattete Preisausgabe Dezember betrifft eine alle angehende Frage der elektrischen Hausinstallation. Sehr nett ist die Wiedergabe eines Teils der Einwendungen zur vorigen Preisausgabe; selbstverständlich Kinderpreise für Weihnachtsgeschenke. In dem Heft ist noch erwidert: Technische Zeitschriften aus aller Welt, zahlreiche Einzelabhandlungen aus aller Welt, Geschichte der Technik, eine technisch-historische Umchau u. a. m. Abonnenten dieser Zeitschrift erhalten außerdem mit diesem Dezemberheft als unberechnete Beilage das Buch „Uniere Elektrische“, eine reizvolle Darstellung vom Wiedergang und Betrieb anderer neuer 50 Jahre alt gewordenen elektrischen Strahlensöhne.

Seinadient. Im Weihnachtsheft der Halbmonatschrift „Der Heimadient“ werden die beiden großen Reden, mit denen der Reichstagsrat Dr. Brüning und der Reichfinanzminister Dr. Dietrich die 4. Notverordnung dem deutschen Volke übergeben haben, im Wortlaut veröffentlicht; man darf mit Recht annehmen, daß beide Reden mit großer Aufmerksamkeit noch einmal zur Kenntnis nehmen wollen, welches die Gedanken und Ziele der Reichsregierung für die nächsten Monate der deutschen Politik sind. Auch Reichsinnenminister Dr. Groener kommt in dem gleichen Heft mit seinen Ermahnungen im Geiste dieses Jahres zu Wort. — Einen Führer durch die Notverordnung, großartig und das Wort auf eine knappe Formeln bringend, schrieb der Staatssekretär in der Reichstagsrat Dr. Hermann Pünder. Dieser Aufsatz dürfte eigentlich von jedem man gelesen werden, da er nicht nur die neue Notverordnung erläutert, sondern sie auch allen, die guten Willens sind, in ihrer Notwendigkeit verständlich macht. — Der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald führt sich über die neue Etappe des deutschen Seilungsverwerkes, aus eine der entscheidenden Stufen unseres Wiederaufbaus. — Ungezweifelhaft interessant ist ferner ein Artikel aus der Feder des früheren Staatssekretärs Dr. von Rüchmann, der anknüpfend an die Pariser Kolonialausstellung und an die Besprechungen der Reichsregierung, den Versuch macht, die politische Seele der Franzosen zu zeigen. — Die übliche Chronik der Zeitereignisse und ein kurzer Überblick über die wichtigsten politischen Aktualitäten, die Verhandlungen in Genf, die Stillhalteverhandlungen in Berlin und über den mancherorts stattfindenden, vertrieben die letzten Seiten das neue Heft des „Heimadienten“ mitten hinein in das politische Leben der Gegenwart.

Um einen Mädchenmörder.

S. u. S. Gießen. In dem kommunikativen „Giegener Echo“, das hier, mit Schweißschindeln hergestellt, auf Abwehrapparaten verwickelt ist und im Straßenbahnfeld gelagert wird, konnte man im März d. J. einen Artikel lesen, der

schwerer Angriffe gegen den Bischof in Mainz und eine Anzahl Besuche des Landesgeschäftsführers Martin Schöler in Bad Nauheim, die er erst- lich gemacht. Es wurde darin die Behauptung aufgestellt, der Bischof von Mainz habe sich unter Mißbrauch seiner Stellung zugunsten des Darmstädter Mädchenmörders Meon, der sein Neffe sei, bemüht und das Todesurteil um ihm abzuwenden, später für ihn auch Gleichrichtungen im Zuchthaus durchgesetzt. Der Strafanklassendirektor habe Meon aller Befugnisse beraubt und gezwungen, weil dieser Schuldigen gewesen. Ein am Anwaltsrat für Meon ebenfalls bezogen worden, während ein anderer Gefangener durch anmaßende Behandlung vorzeitig den Tod gefunden

habe. Als Verleugung dieses Schmähartikels wurde ein Jakob Weiß aus Ludwigshafen festgestellt, der bereits erheblich vorbestraft ist und früher Strafzuchthaus in dem Landesgefängnis Ma-

rienstisch war. Die Stibung dieses Mannes hatte jetzt ihr Nachspiel vor dem Giegener Schöffengericht, wo auch der Mädchenmörder Meon unter fester Bedeckung als Zeuge erschien. Aus der umfangreichen Beweisaufnahme ging die vollkommene Haltlosigkeit aller Behauptungen des Artikels hervor. Es wurde festgestellt, daß Meon weder ein Neffe des Bischofs von Mainz ist, noch den Bischof überhaupt persönlich kennt, ebenso ergab sich, daß Meon auch nicht auf Veranlassung des Bischofs,

wie auch gar nicht irgendein besser behandelt wurde als die übrigen Gefangenen. Einfindlich des verstorbenen Gefangenen wurde festgestellt, daß er von dem Anwaltsrat streng laodigend behandelt worden ist und im Kobanner-Hospital zu Nieder-Weisel an einer unheilbar Krankheit starb. Der Gerichtschof erkannte den Angeklagten der übigen Nachrede und Verleumdung in vollem Umfange überführt und verurteilte ihn

zu vier Monaten Gefängnis. Gegen den Redakteur des „Echo“, Stadtrat, Mitglied Lepper in Gießen, konnte die Verhandlung noch nicht durchgeführt werden, da Lepper von Gießen abwesend ist.

Im Banne der vierten Dimension. Erlebnisse mit echten und falschen Spiritisten.

Von **Kriminalkommissar Hans von Manteuffel.**

VII. Gibt es Anstiftung zu Verbrechen in der Hypnose?

Es gibt kaum eine Frage, die mir im Laufe der letzten Jahre, besonders aber während meiner aktiven Dienstzeit, so häufig gestellt worden ist, als die in der Ueberschrift wiedergegebene. Von den einen aus Skeptiker- und Sensationslust, von den anderen aus wissenschaftlichen Interesse, von dritten aber aus Ueberzeugtheit oder schlichtem vollen Entsetzen, weil sie sich infolge tatsächlicher oder scheinbarer Vorgänge — von unheimlichen Kräften bedroht sahen. Können Menschen in der Hypnose zur Ausführung oder Duldung von Verbrechen veranlaßt werden?

Mit einem glatten „Nein“ darauf zu antworten, ist mir leider nicht möglich. Aber auch nicht mit einer bedingungslosen Behauptung, denn eine so weitgehende Beeinflussung in der Hypnose ist, wie wir sehen werden, an gewisse Voraussetzungen geknüpft.

Bisher ist es nur in den allerersten Fällen gelungen, eine Anstiftung zu Verbrechen mittels der Hypnose erwandern zu lassen. Wir ist jedenfalls in meiner Praxis ein solcher Fall nicht vorgekommen.

Dennoch halte ich auf Grund meiner eigenen Verläufe eine hypnotische Beeinflussung zu verbrecherischen Zwecken für denkbar, muß mich aber darauf beschränken, hier nur Illustrationsfälle anzuführen, die von anderen aufgeklärt wurden und mir nur durch Autopsien, amtliche Berichte oder andere Quellen bekannt geworden sind.

Drei Scherpherdlinge, darunter Freiherr von Schend-Nöding, bemühten sich um Aufklärung des Falles. Da sich die Erörterung im wesentlichen darum drehte, welcher Grad von Willensfreiheit durch Suggestion zu erreichen ist, schickte Freiherr von Schend-Nöding zur Illustration folgenden Beispiel:

Ein zu Heilmitteln von einem Naturheilkundigen hypnotisiertes junges Mädchen befand sich nach dem Erwachen aus dem Schlaf in einer ihr unerklärlichen Antriebsart. Da ihr Hofes schwante, wandte sie sich an den Sprecher um Rat und Hilfe. Dieser stellte in einer neuen Hypnose fest, daß sie von dem Naturheilkundigen während der Hypnose mißbraucht worden war. Offensichtlich schloß übrigens im „Hypnotismus und Strazrecht“ einen ähnlichen Fall.

Als Schulbeispiel einer rein suggestiv bewirkten Weisheit zu einem Mord ist der Fall der Gabriele Kompard aus dem Jahre 1890 zu erwähnen. Die Kompard war eine minderwertige Person, über die ihr Schwager Erbrand eine unbeschränkte Gewalt ausübte.

Durch fortgesetzte Mißhandlungen zwang er sie, ihm sein Vieh, den Gerichtstier Gouff, zuzuführen. Erbrand ermordete ihn, indem er ihm eine Schlinge über den Kopf warf und ihn erdrosselte. Der Täter und seine Gehilfen entkamen nach Amerika. Die Leiche des Ermordeten wurde in einem Koffer gefunden, den der Verbrecher unterwegs auf einer Bahnstation zur Aufbewahrung übergeben hatte. Es gelang, die beiden in Amerika zu verhaften. Erbrand wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Gabriele Kompard wurde, nachdem sie dreizehn Jahre ihrer Strafe verbüßt hatte, entlassen.

Professor Vigéois aus Nancy und der Advokat Maître Robert hatten sich der Verurteilten warm angenommen. Ersterer kam auf Grund hypnotischer Versuche mit der Kompard zu der Ueberzeugung, daß sie unter hypnotischem Zwang des Erbrand gestanden hatte und daher für die Tat nicht verantwortlich gemacht werden könnte.

Im Jahre 1913 beging in Forth Emilis (Armanas) eine Familie Turner Selbstmord. Vater, Mutter und Tochter. Mutter und Tochter erlagen dem Gift.

Es gelang, den Vater zu retten. Nachträglich berieferte er, daß er in der Hypnose von einem gewissen Parrel zur Abtötung eines Teils seines gesamten Vermögens und zu der grausigen Tat gezwungen worden sei. Parrel ist inlogebessenen wegen Anstiftung zum Mord unter Anklage gestellt worden.

Noch unheimlicher ist die Tragödie eines Pärzers John Vanland Carnickell im Städtchen Wicollomms im Staate Michigan, der 1909 ein Gemeindefriedhof ermordete und dessen Leiche vergrub, angeblich, weil dieser einen unaufrichtigen hypnotischen Einfluß auf ihn ausübte, ihn in seiner Willenslosigkeit zu allerlei unfürhigen Handlungen veranlaßte und ihn überdies noch verhödete.

Die Verwaltungsbehörden haben jederzeit — wenn ich nicht sehr irre, nach Aufhebung Sachverhändler — öffentliche hypnotische Schulstungen im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verboten.

Es ist dringend zu fordern, daß dieses Verbot eine Erweiterung erfährt und die bezugsfähige Ausübung der Hypnose allen Pärzern verboten und nur solchen Persönlichkeiten gestattet wird, deren Verlässlichkeit, Stellung, Vergangenheit und Willensgrad einen vollen Gewähr für eine die Rechtssicherheit nicht gefährdende Ausübung und Anwendung derselben bietet.

VIII. „Unheimliche“ Geschichten.

Ich möchte an dieser Stelle jetzt einige „unheimliche“ Geschichten erzählen, die mir in der Anfangszeit meiner Beschäftigung mit übernatürlichen Dingen passierten und die zum Teil eines gewissen humoristischen Beigeschmacks nicht entbehren.

Zu Beginn des Jahres 1886 erhielt ich eine Einladung nach Elberfeld zu einem Konmerzrentat G, der Beziehungen zu einer theosophischen Gesellschaft hatte.

Nach dem ersten Abendessen bat mich die Hausfrau, einige Verläufe vorzutragen. Ein Haß habe an ihnen besonderes Interesse, nämlich Geheimrat Prof. Fintelburg aus Bonn, der eben gekommen sei, um so etwas in seinem Leben zum ersten Male zu sehen.

Die Anwesenheit dieser großen medizinischen Autorität beugte mich nicht im geringsten.

Wohl aber störte mich etwas anderes, und zwar sehr erheblich: Der schwarze Kaffee wurde in einem eist indisch eingedeckten Zimmer gereicht, dessen Mobiliar und Wandschmuck, durchweg Originale, von einem Sohn des Hauses gelegentlich seiner Orientreisen mitgebracht worden waren. In diesem Raum sollten auch die Verläufe stattfinden.

Mich befiel ein unheimliches Gefühl, das ich mir gar nicht erklären konnte. Es wuchs immer stärker, je mehr ich meiner Herr zu werden verstand.

Ich bat die Hausfrau, die Verläufe in einem anderen Zimmer vornehmen zu dürfen.

IX. Der Dolch des Mörders.

Da jagte sie sehr ernst: „Das ist doch höchst seltsam!“

Und sie erzählte, daß eine ihrer Freundinnen, eine Engländerin, die vor kurzem bei ihr weilte und von sich selbst behauptete, daß sie das „Zweite Geschlecht“ habe, also Hellschmerz sei, das gleiche grauenvolle Unbehagen in dem Zimmer empfunden hätte wie ich.

Sie habe aber auch zu sagen verstanden, worauf es zurückzuführen sei. In diesem Raum befinde sich nämlich eine Waffe, mit der ein Mord verübt worden wäre!

Am dieser Stelle unterbrach ich die Hausfrau: Sie möchte keinerlei Uebersetzung machen, um welche Waffe es sich handle. Ich würde versuchen, diese ohne fremde Hilfe selbst herauszufinden.

Auf meine Weisung setzten sich alle hin und bewahrten volle Stille. Ich verband mir die Augen, um nicht durch Vorgänge von außen abgelenkt zu werden, machte mich völlig „passiv“, d. h. bemühte mich, jeden bewußten Gedanken auszuschalten. Es ging!

Mein größter Spannung erwartete ich selbst, was nun mit mir geschehen würde. Ich fühlte, wie mein Körper sich nach einer bestimmten Richtung drehte und in Bewegung setzte. Ich ging, ohne zu wissen wohin. Auf einmal hielt die Bewegung an und meine rechte Hand hob sich, um nach einem Gegenstand zu greifen. Ich glaubte, ich hätte wie ein Raubwandler, nur mit dem Unterbewußte, daß mein bewußtes Ich nicht gänzlich unterdrückt war.

Ich ermahnte völlig als ich von den an der Wand hinter einem Schilde befestigten Waffen einen indischen Dolch ergriffen hatte.

Es war zum höchsten Entsetzen der Anwesenden derselbe Dolch, den die Engländerin als Mordwaffe bezeichnet hatte.

Diese Verläufe bewirkte natürlich, daß meine weiteren Verläufe an diesem Abend ganz besondere Aufmerksamkeit fanden. Auch Geheimrat Fintelburg äußerte lebhaftes und wachsendes Interesse an den nun folgenden Verläufen der Willens- und Gedankenübertragung.

X. Der bestrafte Zweifler.

Nur ein Sohn des Herrn G. brachte sein Mißtrauen mir gegenüber deutlich zum Ausdruck. Er verhielt sich in der ersten Zeit sehr ablehnend, bis er, entgegen der Verabredung, seinen Willen dem meinen entgegnete.

Das ärgerte mich auf die Dauer. Als wir uns schließlich gute Nacht wünschten, sagte ich ihm: „Sie haben mir erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Morgen früh werden Sie die Folgen spüren!“

Als wir Tags darauf beim Frühstück saßen, waren alle Familienmitglieder und Gäste versammelt — nur er fehlte!

Die Hausfrau meinte nach vergeblichem Marten topfschüttelnd: „Er müßte eigentlich längst hier sein. Er ist doch sonst so pünktlich!“ Und sie fand auf, um die Ursache seines Fernbleibens festzustellen.

Nach einigen Minuten kam sie zurück und meinte belorcht: „Ich weiß gar nicht, was mit ihm los ist. Er liegt zu Bett, ist matt und jagt, er kann nicht aufstehen! Dabei ist nicht zu erfahren, was ihm eigentlich fehlt!“

Ich sagte: „Zweifellos bildet er sich nur ein, nicht aufstehen zu können. Ich werde ihn holen!“ Ich machte mich sofort auf den Weg.

Als ich sein Schlafzimmer betrat, begreifte ich ihn mit dem Worten: „Guten Morgen, mein lieber G. Was ist denn mit Ihnen los?“

Er meinte mir matt zu „Sogleich“ danach aber schien ihm eine Erleuchtung zu kommen. Er sah mich fallungslos an und rief: „Jetzt verheißt ich erst, was Sie mir gestern abend sagten. Ich hatte Ihre Bemerkung für Scherz gehalten. Nun vermag ich wirklich kein Glied zu rühren!“

Ich blieb ihn an, sagte kurz, befehlend: „Schehen Sie sofort auf!“

Mit einem Satz war er aus dem Bett. Ich ging wieder zu den anderen und teilte ihnen mit, daß er innerhalb kürzester Zeit zur Stelle sein werde . . .

(Schluß folgt.)

Dr. Motta zum vierten Male zum Bundespräsidenten der Schweiz gewählt.



Bundesrat Dr. Motta, der Leiter des politischen Departements der Schweiz, wurde von der Bundesversammlung zum vierten Male zum Bundespräsidenten für 1932 gewählt. Motta, der am 29. Dezember seinen 60. Geburtstag feiert, hat damit zum vierten Male zum Staatsoberhaupt der Schweiz gewählt worden.

Humor und Satire.

Aus der „Meiten Welt“:

„Ich höre, Sie wollen heiraten? In Ihrem Alter? Und noch eine so junge Frau?“

„Ja, wissen Sie, wenn ich nun schon in den lauten April heiße, dann soll er wenigstens tot-dagig sein!“

„Sagen Sie, Marie, denken Sie wirklich daran, sich mit dem Badergeiseln von der Gasse zu verloben?“

„Sawohl, natürlich! Warum denn nicht?“

„Aber, Marie, Sie kennen den Mann doch kaum vierzehn Tage!“

„Ma mein Herr! Meine Freundin war schon mal über vier Monate mit dem verlobt und hat ihn mir sehr empfohlen!“

Franz Vitz und die Frauen.

Die erste Frau, für die sich Franz Vitz begierter, war seine Schülerin, die eine Tochter des Grafen de Kriat war, aber diese Liebe wurde im Reime erstickt und Franz Vitz wurde der Unterricht gekündigt. . . . Als freizeitselige Natur ging Vitz zum Gesitteten, um ihm zu zeigen, und der Reichstater gab ihm den Rat, Trost in der Bekämpfung seines Talents zu suchen und für die Kirche zu komponieren. Dieser Rat übte auf Franz Vitz eine tiefe Wirkung aus und aus dieser Anregung heraus schrieb er eine Reihe von religiösen Hymnen. Aber trotzdem konnte seine religiöse Hingabe sein heftiges Temperament nicht fähigen. Die Begegnung mit der bühnenbildlichen Gräfin Marie d'Agoult eröffnete ein neues Kapitel im Leben Franz Vitz. Liebe flücht aus Paris, Reize nach Genf, ein gesellschaftlicher Stand, das Leben in Genf, ein kleiner auserwählter Kreis von Freunden, unter denen sich auch George Sand befand — waren die nächsten Etappen seines Lebens. Die erwähnte Gräfin d'Agoult ertrug mit stolzer Ruhe die Launen des Vitz, wird keine fähige Lebensbegleiterin, eine aufopfernde Mutter, und eine echte Schriftstellerin, die unter dem Pseudonym Daniel Stern einige Romane und die Geschichte der Revolution von 1848 veröffentlicht. Eine Zeitlang ist die Gräfin d'Agoult auf George Sand eiferstüchtig, aber dann sieht sie ein, daß die Liebe zwischen Franz Vitz und George Sand keine irdische Liebe ist, daß zwischen ihnen eine geistige Verwandtschaft besteht.

Vitz erriegt, reißt ihn aus seiner Schweizer Einsamkeit heraus, er geht auf Konzerten, hat in den Konzerten und in den „Salons“ großen Erfolg. Die Frauen sind von Vitz begierter. . . . Zwischen entsteht ein Vitz ein Familienkonflikt. . . . Gräfin d'Agoult fühlte, daß der „unermüdliche Wanderer“, wie Vitz Veritas nennt, aus ihrer Einsamkeit kommt und steht ein, daß sie nicht in der Lage ist, ihn, trotzdem sie noch immer eine schöne Frau ist, in ihrem Bann zu halten. Ein Bruch ist unausweichlich. . . . Vitz hat in der Zeit, in der die Gräfin d'Agoult eine Reise nach Paris unternommen hat, eine Tournee in Oesterreich absolviert und ist den Bedingungen des Lebens nicht gleichgültig geblieben. . . . In diesem Abschnitt seines Lebens fühlte sich Vitz ganz besonders zu schönen Frauen hingezogen. In Deutschland begeißert er sich für die bühnenbildliche Schauspielerin Charlotte Hug und die nicht mehr ganz jugendliche Bettina von Arnim, die eine Freundin Goethes ist. . . . In Dresden schwärmt er für die berühmte Tänzerin Lola Montes. Diese Frau liebt Vitz eigentlich nicht, aber trotzdem ist von allen Liebesaffären Vitzs dieser Roman der leidenschaftlichste. . . . Diese Leidenschaft verfließt so rasch, wie sie gekommen ist. Vitz flüchtet aus dem Hotel, wo er mit der Montes gelebt hat, und die temperamentvolle Halbbonländerin schlief in ihrer Wut im Hotelzimmer alles zusammen. . . . aber trotz allem hegt Lola Montes keinen Haß gegen Franz Vitz. . . . Und als sie später die Freundin des Königs von Bayern wird, richtet sie an Vitz die Frage, ob er auf einen Orden reflektiert. Und Vitz antwortet kategorisch: „Nein!“ Der Roman mit Lola Montes führt zu einem vollständigen Abbruch der Beziehungen zwischen Vitz und Marie d'Agoult. . . .

Die Konzerte führen Vitz im Winter 1844 nach Wien. Dort lernt er nach einem Konzert die schöne achtundzwanzigjährige Fürstin Wittgenstein kennen. Ein Gespräch von zehn Minuten genügt, um Vitz zu überzeugen, daß er noch nie eine Frau so geliebt habe, wie die Fürstin, in die er sich auf den ersten Blick verliebt hatte. Nach einer Woche nimmt ihn die Fürstin auf ihr Gut Bronniss, unweit von Moskau-Sokoloff, mit. Hier reißt bei ihr der Enthusiasmus die Ansprüche auf die Güter geltend zu machen und sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. Ihre Schwester, die Großfürstin Maria Pawlowna, soll ihr bei dieser Scheidungsaffäre behilflich sein. Die Fürstin will nach erlangter Scheidung Vitz heiraten. Da diese Verbindung sich in die Länge zieht, verläßt Fürstin Wittgenstein mit Vitz nach Weimar und dort leben sie ganz ihrer Liebe hingeeben, jedoch von der Gesellschaft nicht anerkannt und von der Kirche verflucht. Fürstin Wittgenstein studiert in Weimar Philosophie und die Geschichte der religiösen Bewegung und unter dem Einfluß dieser Frau schreibt Vitz ein Traktat „Eisabeth von Ungarn“. In dieser Epoche seines Lebens lernt Franz Vitz Richard Wagner kennen, begreift sich für diesen Titan der Kunst und hegt für ihn die härtesten Freundschaftsgeföhle. Seine Liebe kommt ein wenig ins Wanken. Dann nehmen ihn Familienangelegenheiten in Anbruch — seine Tochter heiratet. Cosima — Hans Wilow, Klavierspieler — Oliver, sein einziger Sohn aus seiner Alliance mit Marie d'Agoult, stirbt in Paris, wovon Vitz sich befreit.

Die Konzerte führen Vitz im Winter 1844 nach Wien. Dort lernt er nach einem Konzert die schöne achtundzwanzigjährige Fürstin Wittgenstein kennen. Ein Gespräch von zehn Minuten genügt, um Vitz zu überzeugen, daß er noch nie eine Frau so geliebt habe, wie die Fürstin, in die er sich auf den ersten Blick verliebt hatte. Nach einer Woche nimmt ihn die Fürstin auf ihr Gut Bronniss, unweit von Moskau-Sokoloff, mit. Hier reißt bei ihr der Enthusiasmus die Ansprüche auf die Güter geltend zu machen und sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. Ihre Schwester, die Großfürstin Maria Pawlowna, soll ihr bei dieser Scheidungsaffäre behilflich sein. Die Fürstin will nach erlangter Scheidung Vitz heiraten. Da diese Verbindung sich in die Länge zieht, verläßt Fürstin Wittgenstein mit Vitz nach Weimar und dort leben sie ganz ihrer Liebe hingeeben, jedoch von der Gesellschaft nicht anerkannt und von der Kirche verflucht. Fürstin Wittgenstein studiert in Weimar Philosophie und die Geschichte der religiösen Bewegung und unter dem Einfluß dieser Frau schreibt Vitz ein Traktat „Eisabeth von Ungarn“. In dieser Epoche seines Lebens lernt Franz Vitz Richard Wagner kennen, begreift sich für diesen Titan der Kunst und hegt für ihn die härtesten Freundschaftsgeföhle. Seine Liebe kommt ein wenig ins Wanken. Dann nehmen ihn Familienangelegenheiten in Anbruch — seine Tochter heiratet. Cosima — Hans Wilow, Klavierspieler — Oliver, sein einziger Sohn aus seiner Alliance mit Marie d'Agoult, stirbt in Paris, wovon Vitz sich befreit.

Anfang 1851 reißt Vitz nach Ungarn im Auftrag des polnischen Königs. Hier stirbt dort die Verbindung des Domes ein. Diese Liebe ist zwar von Fürstin Wittgenstein inspi-

riert, aber Vitz sieht den Vorwürfen der Fürstin, daß sie in freier Ehe leben, fast gegenüber. Er widmet seine ganze Aufmerksamkeit seiner reisenden Schülerin Agnes und als er kurze Zeit darauf in Stuttgart ein Konzert absolviert, verläßt er sich hier in die Gräfin Hestelade, die Violinspielerin Chopins, die Freundin Beethes als „die Symphonie in weißen Tönen“ bezeichnete.

Fürstin Wittgenstein war nie auf die Frauen, die Vitz verehrt, eierstüchtig, wohl aber auf Richard Wagner, der sie nicht liebte und sie als „Klautrumpl“ verhöhnte. Im Jahre 1861 erhält die Fürstin endlich die Scheidung, aber am Abend ihrer Hochzeit mit Vitz kommt vom Kaiser die Befehlsbefehls, daß eine kirchliche Ehe zwischen Vitz und der Fürstin unzulässig ist. Vitz ist im ersten Moment verzweifelt, dann verabschiedet er auf die kirchliche Trauung und lebt in freier Gemeinschaft mit der Fürstin weiter. Er kann von der Frau, die leineweg aus der Gesellschaft flüchtete, nicht lassen. Dann findet wieder zwei Russinnen, die seinen Lebensweg streifen; die Gräfin Gortschakow und die Baroness Wandenoff. . . . und wieder flüchtet im Herzen Vitz die Liebe auf. . . . Als auch dieser Raub verfehlt, da will er von Frauen nichts mehr wissen, schließlich ist er an Wagner, und dieser Freund steht ihm jetzt näher als alle Frauen, die er geliebt und die ihn verehrt haben. . . .

Hals krank eilt er nach Bayreuth, um einer Vertreibung von „Trifan und Nioße“ bezuwohnen, und stirbt in Bayreuth am 21. Juli 1886.

Von allen Frauen, die Vitz geliebt haben, trauerte am meisten um ihn die Fürstin Wittgenstein, die ihn bloß ein einziges Jahr überlebte. . . . Sie starb an gebrochenem Herzen.

RÜSTRINGEN WILHELMSHAVEN

Den modernen
**Ulster
Anzug
Paletot**

nur von

Frese Markt-
straße 37

RADIO

alle Typen zu haben bei

A. Nitzschke

Ecke Göker- u. Ulmenstr

Auf Wunsch Vorführung
im eigenen Heim



PELZE

J. Thiel Etagegeschäft
am Bismarckplatz
Trotz meiner niedrigen Preise
gebe ich bis Weihnachten 10 %

Schaffen Sie sich

Möbel

an, gehen Sie zu

Högermann

Ulmenstraße 23.

Möbel! Fahrräder!

Bevor Sie

Küche
Schlafzimmer
Speisezimmer

sowie sämtliche Ein-
zelmöbel kaufen,
überzeugen Sie sich
erst von Qualität und
besonder niedrigen
Preisen im

Bubiräder

Roller

Puppenwagen

billige Kinderräder

Kinderwagen

bill. Grammophone

im

**Möbel- u. Fahrradhaus
Wilhelm Janßen**
Ecke Peter- und Grenzstraße.

**Herren-Hüte,
Mützen, Krawatten,
Socken, Wäsche**

kaufen Sie preiswert und
in bester Beschaffenheit bei

LENZNER
Bismarckstraße 63.

Kauft Bücher in der
Volksbuchhandlung

Für den
Weihnachts-
fest

empfehle ich
meine große Aus-
wahl in praktisch.
Geschenk Artikeln
zu besonders nie-
drigen Preisen.
Heinrich Scholle
Grenzstraße 15.

Kaufen Sie Ihre
Weihnachtsgeschenke
im
Total-Ausverkauf

Auf Uhren 20—50 %, Schmuck 30—50 %, Bestecke 30 %, Trau-
ringe (fremlos) 20 %, Reparaturen billigst, z. B. Uhrglas 25 %

A. Pukies Bismarckstr. 47

Uhren und Goldwaren.



Soll ein Haus so recht gemütlich sein,
Dann gehört eine Lampe von Harms hinein.

Ein praktisches Weihnachts Geschenk, das
wirklich Freude bringt ist eine Lampe aus
dem Elektrohaus Harms — Konkurrenzlos
großes Lager und der schlechten Zeit ange-
paßte, nicht zu unterbietende Preise.

**Radio-Geräte, elektr. Heiz-
und Koch-Apparate, Staub-
sauger etc. in groß. Auswahl**

Elektro-Haus **Julius Harms**

Wilhelmshaven, Marktstraße 39 — Tel 1064

Photohaus Germania

Inh.: Heinr. Meents, Marktstraße 24

Empfehle mein großes Lager in Marken-
Apparaten und Bedarfsartikeln

Fachmännische Beratung und gründliche
Anleitung kostenlos

E. G. Meyer

Gökerstraße 65

Schulranzen
Büchermappen
Besuchstaschen
Fussbälle
Gamaschen
Koffer

Musikinstrumente

Schallplatten, enorme Auswahl
0,50 1.10 1.80 2.80 2.90 usw.

Radio
konkurrenzlose
Auswahl

MUSIK RADIO
Paulus
MARKTSTR. 20 RUF 555

**Am billigsten
und besten**

kaufen Sie
immer noch

Rotwein

1/4 Liter . 0,75 M

Weißwein

1/4 Liter . 0,65 M

Tarragona

1/4 Liter . 0,75 M

Wermutwein

deutscher
1/4 Liter . 0,75 M

Insel Samos

1/4 Liter . 0,95 M

**Jamaika-Rum-
Weischnit**

38 % 1/4 l 2,90 M

Weinbr.-Versch

1/4 Liter . 2,75 M

Brannwein

1/4 Liter . 2,00 M

**Pfeffermünz-
likör**

1/4 Liter . 2,60 M

im ältesten
Spezialgeschäft

Johannes

Meyer Nacht.

Rüstringen
Wilhelmshavener
Straße 78

Nicht vergessen!

Wir helfen Ihnen bei der Auswahl Ihrer
Weihnachts-Geschenke. Tausenderlei
Sachen finden Sie bei uns.

Größtes Spezialgeschäft am Platze



**Kaufhaus
für
Geschenke**

Morgen von 2 bis 6 Uhr geöffnet.

Zentra-Tavannes-Armbanduhren
Künstler schufen die Zentra-Tavannes.

Meister gestellten die Präzisions-Werke, Fachleute
gaben der Zentra-Tavannes das Reizeugnis.

Zentra-Weihnachtsschau bei:

Friedo Frier

Uhrmacher, Juwelier
Ecke Markt- und
Parkstraße



Die präzise
Zentra
TAVANNES-Uhr ZENTRA-TAVANNES

Drogen-Meyer

das führende Photohaus
Marktstraße 18 — Wilhelmshaven — Gökerstraße 45

empfiehlt wirklich preiswerte

photographische Artikel

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Jeder Apparatekäufer nimmt unentgeltlich an meinen Unter-
richtskursen teil

Praktisch denken,
Nützlich schenken!

**Kohlenkästen, Ofenschirme, Vogelkäfige
Brotkästen, Brotschneidmaschinen, Reib-
maschinen, Messerpußmaschinen, Kaffeem-
mühlen, Bratgeschirre** in Gußeisen u. Silbistahl.

Anerkannt billige Preise! Größte Auswahl!

Gebrüder Meyer Gökerstraße 57
Telefon Nr. 787

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Zum Weihnachtsfeste

halten wir eine Riesenauswahl in Feigen, Äpfeln
Nüssen, Apfelsinen, Datteln, Konserven,
sowie sämtl. irisches Gemüse vorrätig.

Hamburger Fruchthaus

W. und M. Witt

Schenkt Schirme

Alle haben Freude daran!

Vergeßt auch nicht,

daß das Schirmhaus Stockhaus eine reichhaltige Auswahl in **Kragen,
Handschuhen, Socken, Krawatten, Oberhemden, Mägen, Hüten
Stöcken, Stodschirmen, Hosenträ, ern sowie Sockennaltern**
in schönen Geschenkpackungen und reichhaltiger Auswahl zu zeitgemäßen
Preisen für den Weihnachtstisch in beiden Geschäften zur Verfügung hält.

Schirmhaus Stockhaus

Gökerstraße 32 Tel. 440 Wilhelmshavener Str. 18

Wilhelmshavener Kommunalfragen.

Aus der gestrigen Bürgervertreterversammlung. — Debatte um die Seebad-Verbung. — Hilfsmagnahmen für Erwerbslose und Bedürftige. — Jeder fünfte Wilhelmshavener wird öffentlich unterstellt! — Nationalsozialistische Agitationsreden. — Drei Ordnungsurteile an Nazi-Vertreter. — Debatte um Geschäftsordnungsfragen.

Da die gestrige Wilhelmshavener Bürgervertreterversammlung stand im Zeichen von Geschäftsordnungsdebatten. Die umfangreiche Tagesordnung, die Aufräumarbeit zum Jahresabschluss verlangte, hatte als wesentliche Punkte die Behandlung von Seebadfragen und die Stellungnahme zu einer Bedingungs-Weihnachtsaktion, wie sie in Rühringen kürzlich bereits beschlossen worden ist. Die Debatte, über die wir aus lehrreichen Gründen nur zusammengefaßt berichten können, bewegte sich, abgesehen von nationalsozialistischen Ausfällen, in ordentlichen Bahnen. Doch Streitigkeiten über die Auslegung der Geschäftsordnungs bzw. der Städteordnung wurden nie recht ausgeblendet, so daß die öffentliche Sitzung erst nach zweieinhalbstündiger Dauer ihr Ende fand.

Als man 20 000 RM für Seebadpropaganda bewilligen sollte, waren sich beinahe alle Parteien einig darin, daß dieser Betrag für den nächsten Sommer zu hoch sei. Die Nationalsozialisten erklärten dazu die Funktion in „Judenblättern“. Damit forderten sie den Baderleiter, Bürgervertreter Wiegner, herzu, der ihnen einige Wahrheiten sagte und dabei bemerkte, er läge bei der Baderverwaltung erfragende Juden stets freundlich nach Wilhelmshaven ein. Schließlich schied man die Werbestreitigkeiten vom Projekt herab. Da die Sozialdemokraten mit bezüglichen Senator Neue im Seebadbesuch unterzogen entschieden hatte, lobte der Nationalsozialist Küster vor Wonne über diesen Unfall weil er's zu spät bemerkt habe, erhielt er seinen ersten Ordnungsurteil.

Ein zweiter Ordnungsurteil gegen Küster und ein gleiches gegen Wiegner wurde ebenfalls erteilt, als diese beiden sich bei der Erwerbslosenarbeit zu ungenügen aufführten, daß der Vorsitzende nicht umhin konnte, die Hilfeleistung machen sich ihre Sache leicht, fordernd — eine billige Agitation — die Erhöhung der Aufwendungen und Forderungen gegen die vernünftigen Einkommensrentner, die in solchen Fällen Möglichkeiten nicht mehr als in der Vorlage vermerkt bewilligen wollten. Aus der sozialdemokratischen Fraktion wies Bürgervertreter Landgraf ihre Anmaßung u. a. mit dem kürzlich erschienenen Voreil beizubringen.

Über den Verlauf der Sitzung orientiert der folgende Bericht.

Nach Kenntnisnahme von den Niederschriften über die üblichen Kasseneinfloßen wird wie folgt verhandelt:

Zustimmung zu Ruhegehaltsentscheidungen. Der Magistrat hat dem Gesuche der Oberin und Studienrätin Alonnie Peters und dem des Dienstadtbesitzers Hermann Martens, die ihnen durch den Bescheid in der Ruhegehaltsentscheidung. Die Unterlagen liegen dem Bürgervertreterkollegium zur Zustimmung und Bewilligung der Versorgungsbezüge vor. Ferner wird der Witwe des verstorbenen Hilfsbedürftigen Kruse die Witwenrentenbezüge aus der fälligen Ruhegehaltsentscheidung zu gewähren — Das Kollegium stimmt der Festsetzung und Bewilligung der Bezüge zu.

Auch im nächsten Sommer Vorkaufsscheine? Aus der Jahresabrechnung des Norddeutschen Lons über die Helgoländerfahrten im Sommer dieses Jahres ergibt sich ein Abschluß von rund 73 000 Reichsmark. Die Verhältnisse im Sommer dieses Jahres sind auf 15 479 000 RM. Vereinbarungsgemäß hat die Stadt zu diesem Festbetrag den Zuschuß von 5000 RM zu zahlen gehabt. — Auch für das kommende Jahr wird die Aufrechterhaltung der Verbindung Wilhelmshaven—Helgoland durch den Norddeutschen Lons gewünscht. Die Fortsetzung des Vertrages möchte nur unter Beibehaltung des bisherigen Zuschusses erfolgen, dabei soll bis zum Beginn der Sommerferien die weitere Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse für die Aufrechterhaltung der Verbindung Wilhelmshaven—Helgoland maßgebend sein. — Die 5000 Reichsmark für den Sommer 1932 werden mit der Maßgabe bewilligt, es möge mit dem Lons in der Richtung verhandelt werden, daß er für Wilhelmshaven mehr Reklame mache.

Um die Seebad-Neufassungen. Der Magistrat hat beschlossen, für die kommende Badesaison für Propaganda des Seebades wiederum den Betrag von 20 000 RM. bereitzustellen. — Für die Deutschenationalen spricht sich V. Pieper gegen die Höhe der Summe und für Schulgeldeinrichtung aus, während V. Müller (Soz.) wünscht, man möchte mit den bei der Baderverwaltung noch vorhandenen Geldern bis zum April auskommen. Die Nationalsozialisten wollen nur 15 000 RM. bewilligen. V. Wiegner (Beamter) tritt für den Bader-

etat ein. Die vorhandenen Gelder würden für Schlüsselpromaganda gebraucht; im übrigen müßte der Reklameetat jetzt aufgestellt werden. Im Verlauf der weiteren Aussprache spricht sich V. K. R. (Bürg. Ver.) für die Bewilligung der 20 000 RM. aus. — Mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Nationalsozialisten wird beschlossen, nur 15 000 RM. zur Verfügung zu stellen.

Ausbau des „Tonhallen“-Restaurants. Die Restaurations-Räumlichkeiten im hiesigen Hause Holmannstraße 48 sind ausbesserungsbedürftig für Maurer- und Klempnerarbeiten, für die Ausbesserung der Tischlerei sowie für die Anfertigung eines Kuchentisches werden etwa 1000 Reichsmark aufzuwenden sein. — Das Kollegium bewilligt die Mittel.

Übernahme eines Straßenschildes. Der Magistrat ist auf Wunsch der Marine bereit, die Unterhaltung des kurzen Straßenschildes zwischen der Strandstraße und der 1. Einstraße für die Dauer der Geltung des Schilder-Verordnungsartikels zu übernehmen. Hierbei wird vorausgesetzt, daß der Nachlass für die Benutzung der Straße westlich der Kaiser-Wilhelm-Brücke bis Landesgrenze auf jährlich 50 RM. festgelegt wird. Dieser Vorlage stimmt das Kollegium ebenfalls zu.

Antwort auf einen Kollegiumsanhalt. In der Sitzung des Bürgervertreter-Kollegiums vom 18. August hat das Kollegium dem Wunsch des Ausdrucks gegeben, der Magistrat möge dafür Sorge tragen, daß im Laufe des Rechnungsjahres die Rechnung des Vorjahres zur Erzielung kommt. Aus Unterlagen ist zu ersehen, daß eine vollständige Berichtigung der Jahresrechnung wie in Rühringen nur mit Hilfe von Zuschlagsmaßnahmen möglich ist. Trotzdem soll versucht werden, eine schnellere Erledigung der Rechnung dadurch zu erreichen, daß Rechnungs- und Prüfungsarbeiten eine Beschleunigung bzw. Berichtigung erfahren sollen unter Aufsicht der Beschaffung von Maschinen. — Das Kollegium nimmt Kenntnis.

Zustimmung zu Finanzmaßnahmen. Die für die Herrichtung des Parkes, Beschaffung eines Grabsplatzes und für den Ausbau der Jadedstraße bereitgestellten Beträge haben nicht ausgereicht. Es sind nachzubewilligen rund 3800 RM. Dem Ausgange der Bauten für die Friedhofserweiterung, für die Neuherstellung von Straßen und der Aufhebung der Kosten für den Festplatz an der Kieler Straße, sowie Errichtung einer Ausleidehalle mit Bewässerungsanlage, die der Magistrat keine Zustimmung geben. Das Kollegium bewilligt die Mittel nach und erklärt sich mit der Regelung der Zahlungsweise der übrigen Summen einverstanden.

Bewilligung von Hausinspektionsmitteln. Der Rentier Eduard Weil beabsichtigt in seinem Hause Bismarckstraße 123 eine kleine Wohnung einzubauen. Ihm soll eine Hausinspektionsgebühr in Höhe von 600 RM. zur Verfügung gestellt werden. Die Entgegung soll an erster im verfügbaren Stelle im Grundbuch erfolgen. Ferner will der Kaufmann Hermann Müller eine Wohnung in seinem Hause Martstraße 88 einbauen. Es handelt sich um den Ausbau des Meilers zu einer vierzimmerigen Wohnung mit Wintergarten. Ihm soll eine Hausinspektionsgebühr von 1400 RM. zugewiesen werden unter der Bedingung, daß die Entgegung in das Grundbuch an besonderer Stelle erfolgt. Auch die Firma Andreeen A. Dübemurll beabsichtigt, eine vierzimmerige Wohnung durch Aufstockung ihres Grundstücks Finkenbüchelstraße herzustellen. Es soll hier eine Hausinspektionsgebühr in Höhe von 1800 Reichsmark gewährt werden. — Nach kurzen Ausführungen des Stadtbaurats werden die Mittel in allen drei Fällen bewilligt.

Die Weihnachtsaktion und die Erwerbslosen-Forderungen.

Zur Beratung kommen nun die Richtlinien für die Gewährung einer Weihnachtsaktion an die Bedürftigen, sowie die Stellungnahme des Magistrats zu den Forderungen des gemeinnützigen Erwerbslosen-Ausschusses. Beide Vorlagen hat das „Vollblatt“ gestern bereits abgedruckt. Für die erste Maßnahme stehen 10 000 RM. im Etat. V. K. R. (Soz.) hält den Betrag für zu gering und verlangt die Mittelverwendung der gesamten Bades-Geld durch den vorherigen Beschluß einzelpartei 6000 RM. V. Müller ist für die erforderlichen Gelder. — Bürgermeister Saffa gibt an, in Wilhelmshaven werden rund 6000 Personen vom Wohlfahrtsamt bzw. dem Arbeitsamt betreut, das sind rund 22 Prozent der hiesigen Gesamtbevölkerung. Im einzelnen habe die Stadt 662 Wohlfahrts-

unterstützungsempfänger, 376 Krisenunterstützungsempfänger, 296 Sozial- und Kleinrentner, 270 Kriegsebeschädigte, 380 Hinterbliebene, 50 Jungen- und Krüppelfürsorgeempfänger und 150 vom Jugendamt beauftragte Kinder. Das seien etwa 2500 Hauptunterstützungsempfänger mit rund 3500 Familienangehörigen. Für sie müßten durch diese Aktion 15 000 bis 16 000 RM. aufgewendet werden. Im übrigen lägen die Wilhelmshavener Richtlinien über den Durchschneid in der Provinz. Die Nationalsozialisten halten durch V. K. R. (Soz.) mit den kritischen für die Einstellung der Nationalsozialisten für die Wohlfahrtsempfänger. Der Bürgermeister und Oberbürgermeister geben an, daß eine vorübergehende Einstellung einmal erfolgt ist auf Wunsch der Bevölkerung selbst und ferner, weil keine Arbeit mehr vorhanden ist. Die Richtlinien der Stadt für die Unterstützungsberechtigten müßten jedoch auf Anordnung der Regierung ab 1. Januar um 12 Prozent gekürzt werden; ein Magistratsbescheid liegt dazu jedoch nicht vor. Auf eine Behauptung von Nationalsozialist Seite, daß bei der Verteilung der Mehrheiten wie in Rühringen, wenig für die Erwerbslosen getan werde, rechnet V. Landgraf (Soz.) mit den Nationalsozialisten ab und verweist u. a. auf die Stadt Babel, wo man die Unterstützung der Bedürftigen durch die V. K. R. (Soz.) (Staat). — Da die erste Vorlage nur 12 Prozent Kürzung vorsieht, erfolgt eine Abmilderung nicht. Abgelehnt wird der nationalsozialistische Antrag auf Mehrgewährung von 5000 Reichsmark.

Die Antwort des Magistrats auf die Eingabe des gewerkschaftlichen Ausschusses ist erfolgreich. Ausschüsse wird nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte lediglich zur Kenntnis genommen.

Bewilligung von Angelegenheiten. Zur Kenntnisnahme liegen vor: a) Aufhebung des Lehrganges für Hauswirtschaftslehrerinnen am Obergymnasium ab März 1931; b) Entschädigung der vereinigten Elternbeiräte betr. Stellenabbau an den evan-

gelischen Volkshäusern; c) Eingabe der vereinigten Kohlenhändler der Jadedelände auf gleichmäßige Verteilung ihrer Mitglieder auf die Städte und Entscheidung des Magistrats dazu gehend, daß Ausschreibungen weiterhin erfolgen; d) Niederschrift über die Verhandlung der Wortsführertragung in Leer; e) die im „Vollblatt“ bereits veröffentlichte Entscheidung des Oberpräsidenten Koste betr. Abstimmen in den gemeinschaftlichen Sitzungen der hiesigen Körperschaften. Im Anschluß an diese Sitzungen und Entscheidung des Magistrats wurde der Stadt für zu Unrecht beschlossen, sie brauche also nicht bezahlt werden. Dem widerspricht der Oberbürgermeister, der nachweist, daß die Steuer auf Grund der Vorordnung in jedem Falle bezahlt werden müsse. Der Oberbürgermeister überreicht sie weiter über die in diesem Entschied behandelten Geschäftsordnungsfragen, worauf V. Müller über die Verteilung von u. a. die V. K. R. (Soz.), Kuffert und Müller sowie Senator Neue mit ihm debattierten. Abschließend wird einstimmig beschlossen, über die Auslegung der obigen und einer neueren Entscheidung des Oberpräsidenten bitten zu verlangen.

Eine nationalsozialistische Anfrage. Die VEDW-Fraktion fragt zum Schluß, warum die Festsetzung des Bürgervertreter-Kollegiums zum Senat noch nicht eingegangen ist. Der Oberbürgermeister antwortet, er könne keine Auskunft geben, da ihm von der Regierung Wänters nicht bekannt sei. Die Nationalsozialisten erheben gegen die Antwort Einspruch und verlangen, der Magistrat möge sich darum bemühen, daß er bald vollständig sei.

Vorsitzender Meinede schließt die Sitzung mit dem Weihnachtswünschen, mahnt, deutsche Waren und am Orte zu kaufen und wünscht einen glücklichen Eintritt in ein besseres neues Jahr.

Briefkasten.

Kirchenaustritt. Wenn Sie jetzt sofort beim Amtsgericht Ihren Austritt aus der Kirche erklären, brauchen Sie ab 1. April 1932 keine Kirchensteuer mehr zu bezahlen. Geben Sie die Erklärung nach dem 31. Dezember 1931 ab, müssen Sie die Kirchensteuer bis zum 31. März 1932 bezahlen. Die Erklärung muß so rechtzeitig abgegeben werden, daß die Kirchenbehörde ein Vierteljahr vor Beginn des Kirchenrechnungsjahres, das ist der April, Nachricht darüber erhalten kann. Die Kirchensteuererklärung beim Amtsgericht am 31. Dezember kann also zu spät sein.

Aus dem Wilhelmshavener Amtsgericht.

a. Es war ein richtiges Rekrus gefahren; zahlreiche Straftaten wurden bis weit in die Nachmittage hinein verhandelt. Im ersten Falle handelte es sich um Strafenpolitik, die in den letzten Monaten mit Vorliebe betrieben wird. So war es auch in der Vorstrafe. Dort geriet der 23jährige Nationalsozialist Arthur B. und der Kommunist K. sich bereit in die Paare, daß ein Ausbruch von etwa 150 Menschen enthielt. Da nicht nachzuweisen war, daß die Angeklagten sich bewußt des groben Unfalls schuldig gemacht hätten, kamen sie noch neben mit einem Freispruch davon und die politischen Strafbefehle wurden über je sechs Mark wurden vom Gericht aufgehoben.

Einen politischen Strafbefehl hatte auch der Schüler Heinrich G. erhalten und ein Spruch einsteigt. Er war vom Landhäger in Westbaldobens in der Zeit des Volksentscheid-Nummels abgelehnt worden, als er Flugblätter der Kommunistischen Partei an Telegrafentafeln steckte und in die Häuser trug. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 50 Mark bzw. fünf Tage Gefängnis.

Ohne behördlichen Erlaubnisbeschein hatte der Hausierer Heinrich F. Waren angeboten. Dabei kam er auch in die Wohnung des Kaufmanns K., der ihn aufsuchte, die Küche zu verlassen. Der Händler kam diesem Befehle unter Anwendung des Fikts aus dem „Göh von Verleumdung“ nach. Da dies eine Verleumdung darstellt, so erhielt F. eine Geldstrafe von 30 Mark.

Eduard S. und Dietrich H. hatten noch eine Meinungsverschiedenheit miteinander ausgetragen. S. sollte seinen Gesner mit einem offenen Messer verletzen. Er erhielt von dem Amtsgericht 10. und anderen eine falsche Abrechnung. Das Gericht sprach S. frei und verurteilte nur H. wegen groben Unfalls zu sechs Reichsmark Geldstrafe.

Wegen Uebertretung der Semannsbahnordnung erhielt der Friseur Stephan C. einen Strafbefehl über 20 Mark. Er war während der Arbeitszeit seines der erforderlichen Kartens behaltendes Cabins mit einem Motorfahrzeug auf die Straße gefahren. Weil er aus wirtschaftlicher Not handelte und durch Missfata keine Lage

nur hatte etwas verbessern wollen, ermäßigte das Gericht die Polizeistrafe auf drei Reichsmark.

Der Kronkassendirektor Ludwika A. vertrieb das medienfähige Werk „Woe zur Gesundheitspflege“ Das Gericht mußte ihn wegen Verstoßes gegen falscher Zeilenden zu zehn Reichsmark Geldstrafe erst einen Tag Gefängnis verurteilen. sechs Frauen hatten in dieser Verhandlung auf. Bei allen trat er kein Verurteil anbringen wollen. Alle Frauen hatten sich durch falsche Zeilenderinnen beschuldigen lassen, ihren Namen unter den Verleumdungen zu setzen.

Eine seltsame Leidenschaft scheint den 23jährigen Krücker Wilhelm K. befallen zu haben. Eines Freitag abends machte er einen „Ausflug“ durch die Gemeinde und verlor 16 Mark von seinem Gelde. Eine eleanorische Witwina über die Alkohol nun auf K. aus. Der Angeklagte lief in ein ihm fremdes Haus, warf dort einen Hund einen Moment über den Kopf. Dann kopierte er nach oben und schlief mit der Faust gegen die Wohnwand einer über 60jährigen Frau mit solcher Macht, daß er mit der Tür ins Zimmer fiel. Die Frau wurde dem erlittenen Schaden schmähdächtig. Gegen elf Uhr nachts fand ein Rechtsanwältin den K. über dem Treppengeländer seines Wohlfühls hängend. Der Betreffende renkte fort und arif in der Kieler Straße zwei aus dem „Copial“ heimkehrende Wankendelinerinnen an und ludte sie zu Boden zu werfen. Die jungen Mädchen wehrten sich mit dem Schirm und riefen einen anderen Passanten und der flüchtende K. wurde angefaßt und der Polizei übergeben. Während der Anzeigefahrt ließ offener auf fünflose Trunkenheit berief, konnte keiner der Zeugen diese Angaben unterstützen. Auch der als Sachverständiger vernommene Amts-Medizinalrat aus Leer konnte dem Beschuldigten ein strafbetrieendes Gutachten nicht ausstellen. Der Amtsanwalt beantragte insoweit eine Geldstrafe von 80 Reichsmark. Das Gericht verurteilte K. zu 70 Reichsmark Geldstrafe bzw. zu sechs Tagen Gefängnis.

PRAKTISCHE WEIHNACHTSGESCHENKE.

1.90 Damen - Umschlussschuhe, kamelhhaarartig, Feste Hinterkappe und Fleck. Filz- und Ledersohle. Warm und praktisch - sehr preiswert.

3.90 Modell 1015-9

6.90 Modell 2861-01 Kinder-Ueberschuhe-Ganzgummi mit Sommerkranz warm gefüttert. Bis Größe 26, Größe 27-34. Rm. 4.90. Für Damen Rm. 5.90

6.90 Modell 2055-10 Halbhoher Meltschuh mit Verströmung aus Schell-ell die grosse Mode. Ledersohle-halbhohe Absatz. Eleganz, warm praktisch und billig

6.90 Modell 18/5-98 Dreiviertelhohe Ueberschuhe aus schwarzem Leder. Rienschluss, warm ge-füttert. Neuar-tiger Knopfschluß mit verschleißbarer Sohle



„Hansa Konsul“

Leider können wir Ihnen im Inserat nicht zeigen, wie er mühelos die größten Steigungen nimmt, wie er vermöge seiner Tieflage in den Kurven liegt. Für den Preis eines kleinen Wagens bieten wir Ihnen eine 8/35- oder 13/50-PS-Luxus-Innensteuer-Limousine, Niederrahmen, Oeldruck-Vierradbremse, 5fach bereift, mit geringem Brennstoffverbrauch, vier Türen und fünf weichen Sitzen, zum Preise von

RM. 3980.- ab Werk

Mit 6-Zylinder 10/50-PS-Motor und geräuschlosem Aphongetriebe Mehrpreis: RM. 700.- Unsere Finanzierungsgesellschaft ermöglicht Ihnen die Anschaffung zu den bequemsten Bedingungen.

Hansa-Automobilwerke G.m. Bremen Vertreter: Andresen & Oldewurtel, Wilhelmshaven, Hindenburgstr. 33

Edeka - Backwaren! Zu Weihnachten empfehlen wir unsere Spezialitäten: Edeka-Klaven Butter, Streusel, Kranzkuchen usw. Preislisten hängen in unseren ca. 70 angeschlossenen EDEKA-Geschäften aus.

Zu kaufen Wer gibt ein Grammophon für einen Kinder... Wer gibt ein Grammophon für einen Kinder...

Praktische Geschenke billig! Moquette, sehr gut erh. Chaiselongue, neu ganz billig... Praktische Geschenke billig!

Verchiedenes Wer ichent einem armen Familienvater eine Bekleidungsmappe... Verchiedenes

Sie haben größten Erfolg, wenn Sie inserieren des „Volksblattes“... Sie haben größten Erfolg, wenn Sie inserieren des „Volksblattes“...



Bekanntmachung. Die lichte hollandse fyne Shag-Tabak Bezel No. 40 = 40 Pf. en No. 50 = 50 Pf. is van nu af in alle Winkel te bekomen. Deze Shag-Tabak zyn van prima Qualitäten uit de beste Rohtabaken hergestellt.

Zu verkaufen Furg u. Puppen mit Möbel und Besch. zu verkaufen. Auktion 206, part.

Gebr. Tripper Sofa m. Motett 77.-, Sessel, eide geb. 200.-, Waschtisch, geb. 45.-, Chaiselongue, 1a 54.-. Gebr. Tripper

B. Niges Weihnachtsgabe in Radioartikeln! Labovorrichtungen RM. 10.- bis 16.-, Regenden Philips RM. 40.-

Versteigerung. Im Auftrag des Pfandgläubigers versteigert ich öffentl. meistbietend die Feinstühle...

Unterzeuge Wäsche Siroppie gut und billig bei Bock. Bockstr. 94.

Kanar.enhühne u. hachep. St. b. zu verk. Bremer Str. 79, 3. Etg.

Chaiselongue zu verkaufen. Sülzenstr. 9, 3. Etg. 1

Kinderr-Klappstuhl zu verk. (Preis 3 Mk.) zu verk. d. Exp. d. 21.

Wenig geb. Damenkleid billig zu verkaufen. 20, laut die Expedition d. Bl.

Nählich, eide, neu, b. 3 vert. Mittelstr. 11

Kanar.enhühne u. hachep. St. b. zu verk. Bremer Str. 79, 3. Etg.

Zu kauf. gefucht Tupperwaren zu kauf. gef. Bd. Oafen, Neulandhöden.

Mandoline zu verkaufen. Genossenschaftstr. 40.

Wählich, eide, neu, b. 3 vert. Mittelstr. 11

Das Hausgrundstück Bismarckstr. 225 (Zweifamilienhaus) steht preiswert zum Verkauf...

Al. für Kanonensfen zu kaufen gef. Weich, Mittelstr. 29, 3. Etg.

Gut erh. Kinderwagen zu verkaufen. Bismarckstr. 59, 2. Etg. 1

Holländer Eine Schillerorgel jetzt Zufuhr zu verk. Küllr. Deelenstr. 3, p.

Empfehle am Telle: Butterfuchen Zierentfunden Zierentfunden Zierentfunden...

Wild, Geflügel lauft laud. So-Ba-Be. Damburg 30, Quatentelabaus Telefon 345082

Kanar.enhühne Zug u. Vieh, 3 vert. Friederichstr. 64 1/2

Holländer Eine Schillerorgel jetzt Zufuhr zu verk. Küllr. Deelenstr. 3, p.

Empfehle am Telle: Butterfuchen Zierentfunden Zierentfunden Zierentfunden...

Wild, Geflügel lauft laud. So-Ba-Be. Damburg 30, Quatentelabaus Telefon 345082

Kanar.enhühne Zug u. Vieh, 3 vert. Friederichstr. 64 1/2

Holländer Eine Schillerorgel jetzt Zufuhr zu verk. Küllr. Deelenstr. 3, p.

Empfehle am Telle: Butterfuchen Zierentfunden Zierentfunden Zierentfunden...

Wild, Geflügel lauft laud. So-Ba-Be. Damburg 30, Quatentelabaus Telefon 345082

Kaf.enräthlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebsrententafel. Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gemählten Rollenatz zu bekommen.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst. Bis 21. Dezember 1931 morgens 10 bis 12 Uhr: Apotheke Königstr. 86.

Kirchliche Nachrichten. Co.-Luth. Kirchengemeinde Küllr.-Neuende Sonntag, 24. Dezember. Die Kinderlehre um 9 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens. Sonntag, 20. Dezember, 9 Uhr: Konfirmationslehre. 10 Uhr: Gottesdienst.

Kirchenlade Heppens. Die Organistenliste der Gemeinde Heppens soll zum 1. April 1932 neu besetzt werden.

Auto-Fahrschule Freyberg Whavenstr. 41 Telefon 1402.

Meber Arug Preistagein zur Verleih. gef. letz. Preife. Karte 4 Burt 30 Pfennig.

Preistat (Tette Gäule) 20 Dezember 1931, Freitag. 10 bis 12 Uhr abends, Schorsch Röhling, Nordstr. 6

Block's für Preis-Skal zu haben bei Paul Hug & Co

MONOPOL THEATRE. Bestellen Sie bitte schon jetzt! Neues Welt-Kalender... nur RM. 2.00

Zu Weihnachten lassen Sie Ihren Auto Weiß 1400 plissieren in der Färberei CASSENS. Unbedingt unerlässlich! 8860

Auto-Toben 325 fährt billig. Flenburger Str. 20

Kalender für 1932. Bestellen Sie bitte schon jetzt! Neues Welt-Kalender... nur RM. 2.00

Volksbuchhandlung. Bestellen Sie bitte schon jetzt! Neues Welt-Kalender... nur RM. 2.00

Ganz Wilhelmshaven und Umgegend muß es wissen:

daß wir unsere Preise für **Teppiche, Decken u. Gardinen schon vor Weihnachten bedeutend ermäßigt haben!**
Auch Marken-Teppiche, wie Vorwerk, Anker etc. jetzt billiger!

Wollteppiche äußerst strapazierfähig ca. 200/300 ... 29.50 ca. 170/240 ... 22.50	Bettdecken 2 bettig, aus vorzüglich. Tüll in mod. Mustern 12.50 7.90	Wandbehänge aus festem Gobel in vielen schönen Land- schaften 6.75 3.90
Wollplüsch - Teppiche schöne dichtgestellte Ware, ca. 250/350 78.- ca. 200/300 ... 52.00	Steppdecken la Kunstseide sute weiche Füllung 19.50 14.50	Gobelin- Divandecken nur neuzeitliche Muster 16.50 12.75 7.90
Velour-Teppiche langjährig bewährte Qual., ca. 250/350 92.- ca. 200/300 ... 58.00	Daunendecken mit la kunstseidenem Damast 150/200 48.00	Riesensengen Reste in Wachstuch sowie Kunstseide für Kissen spottbillig!

Sonntag, den 20. Dezember, ist unser Geschäft von 2-6 Uhr geöffnet!

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten :: Wilhelmshaven

Als Vermählte grüßen
Adolf Korting und Frau
Henny, geb. Goldt
Rüstringen, 19. Dezember 1931

In der Nacht zum 18. d. M. wurde mein inniggeliebter Mann, unser treuer Vater, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel
Fritz König
im fast vollendeten 43. Lebensjahre durch einen sanften Tod von seinem schweren Leiden erlöst.
Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Frau Frieda König, geb. Matthies
nebst Kindern und Angehörigen.
Rüstringen, Werftstraße 72.
Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2:30 Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Nachruf
Am Mittwoch, dem 16. Dez. verschied unser früherer Mitarbeiter
die Ehefrau Albert Göring
welches wir hiermit allen Kollegen zur Kenntnis bringen.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, um 2:30 Uhr statt.
Die Arbeiter der Rohrlegerei der Maricewerft

Bürgerverein Bant
Am 18. d. M. verstarb unser Mitglied, Herr Schuhmachermeister

Martin Wehlau
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Der Vorstand.
Beerdigung Montag, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Wilhelmshavener Straße 70, aus.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Nachruf!
Am 16. Dezember starb unser treuer Kollege, der Werkzeugschlosser
Georg Albers
im Alter von 59 Jahren.
Sein Andenken bleibt bei uns in Ehren
Beerdigung Montag den 21. Dezember nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause Alter Warf aus.
Die Ortsverwaltung

Danksagung
Für die wohlwollende Teilnahme beim unserer geliebten Mutter,
Fran Lotte Braumann
sagen wir im Namen aller Angehörigen unseren herzlichsten Dank.
Die Kinder
Feddervarden, den 19. Dezember 1931

Neues Schauspielhaus

8.15	Heute zum letzten Mal Jagt ihn — ein Mensch!	8.15
8.30	Morgen, Sonntag, zum letzten Male Weihnachtsmärchen Abenteuer im Märchenland Karten von 30 Pf bis 1 RM	8.30
7.30	Morgen, Sonntag, abends 8.15 und von Montag bis Mittwoch 1. Vorstellung der 4. Rate Das öffentliche Aergernis Schwank von Franz Arnold	7.30
7.30	Am 1., 2. und 3. Weihnachtstag Im weißen Rössl Revue Operette in 21 Bildern Musik von Ralph Benatzky	7.30

Am 2. Weihnachtstag, 11.30 bis 12.45 Uhr
Musikalische Morgenfeier
des Pühharmonischen Orchesters
Leitung: Kapellmeister Hans Mayer
Alle Plätze (numeriert) 50 Pf., Schüler 30 Pf.

Als Weihnachtsgabe

verabfolgen wir in der Zeit vom 15. bis 31. Dezember 1931 einen **3/4-Ltr.-Teelöffel** aus Fein-Steingut, bernsteinfarbig dekoriert, oder eine **Garnitur, dreiteilig** (bestehend aus 1 Teelöffel, 1 Gebäckkasten und 1 Tortenplatte) aus Fein-Steingut, bernsteinfarbig dekoriert gemäß den in unserem Ladenlokal ausgehängten Bedingungen.
Beachten Sie bitte unsere Schaukasten!

Thams & Garfs
Marktstraße 38 Gökerrstraße 51
Telefon 613 Telefon 544

Centralhallen
Jeden Sonntag und Mittwoch
TANZ
Das große Orchester
Weihnachten, Sylvester, Neujahr
Ball
Heinr. Wagner

Die Städtische Badeanstalt
Oldenburgerstraße 12, ist vor Weihnachten wie folgt geöffnet:
Montag und Dienstag bis 6 1/2 Uhr abends
Mittwoch 8 1/2 4 1/2
Donnerstag 4 1/2
Schwimmbäder für Damen: Dienstag nachmittag, für Herren täglich.
Preise: Bannenbäder 40 Pf., Brausebäder 25 Pf., Stadtmagistrat.

WEINE
beim Weinhändler kaufen!
Die Weingroßhandlung W. Stehr hat jahrzehntelange Erfahrung in der Weinpflege und im Weinhandel und gewährleistet
beste Beschaffenheit und billigste Preise
Reiche Auswahl über 100 verschiedene
Deutsche Weine von 70 Pf. an für 1/2 Flasche ohne Glas
Alte deutsche Weine bis auf die Hälfte der früheren Preise herabgesetzt! v. 75 Pf. an f. 1/2 Fl. ohne Glas
Direkter Bezug aus den Produktionsländern
Süid-Weine von 90 Pf. an für 1/2 Flasche ohne Glas
Spirituosen aller Art in bekannt bester Qualität zu den amtlichen Mindestpreisen
Schnellste Zustellung
Preisliste gratis verlangen
WILH. STEHR
Weingroßhandlung Gegr. 1893 Tel. 50
Kleinverkauf: Peterstr. 10 und zu Originalpreisen bei Joh. Meidlein, Whavener Str. 10, Berah Potthöcker, Bismarckstr. 17, Fr. Seibert, Uimenstrasse 4, A. Janßen, Grenzstr. H. Schröder, Schaarstr. 10 Otto Hinnekech A. Schulz, Königstrasse 14

Radikal herabgesetzte Preise wegen Umzug (Vergrößerung)
Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Garantie-Betten, Unterzeuge, Strümpfe
Große Ersparnisse werden garantiert!
jetzt kaufen!

Högemann
Herm.
Das leistungsfähige Spezialhaus für Betten u. Weißwaren
Göckerstr. Ecke Bismarckstr.

Auto-Lackier-Anstalt
mit elektr. Betrieb
MAX UDERSTADT
Telefon 700 RÜSTRINGEN Borsenstr. 80
Öl- und Nitro-Zellulose-Spritzlackierung
Saubere Ausführung, billigste Berechnung Gegr. 1900

Praktisch denken Nützt zu schenken
Wringmaschinen, Teppichkehrmaschinen, Gähnebesen, wirtschafts- und Tafelwaagen elektr., Plättelisen, Wasserkessel, vernickelt u. verdromt, Warmflaschen, Tannenbaumfüße
Anerkannt billige Preise: Größte Auswahl!
Gebrüder Meyer Gökerrstraße 57 Telefon 787
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte

Das Festgeschenk
kauft der Leser unseres Blattes sehr vorteilhaft bei den Inserenten des „**Volksblattes**“
Berücksichtigt bei allen euren Einkäufen und Besuchen diejenigen, deren Anzeigen ihr im „**Volksblatt**“ findet.

Kraftfahrräder
an den Weihnachts- und Neujahrstertagen nach Embden und zurück über Jever, Wittmund, Aurich
Nach Embden: Donnerstag, 24. Dez., Abf. 18 Uhr
Freitag, 25. Dez., Abf. 9 Uhr
Montag, 28. Dez., Abf. 10 Uhr
Donnerstag, 31. Dez., Abf. 18 Uhr
Montag, 2. Jan., Abf. 10 Uhr
Von Embden: Donnerstag, 24. Dez., Abf. 15 Uhr
Freitag, 25. Dez., Abf. 6:30 Uhr
Montag, 28. Dez., Abf. 7 Uhr
Donnerstag, 31. Dez., Abf. 15 Uhr
Montag, 2. Jan., Abf. 7 Uhr
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt RM. 5,-, Kannelbäume und Plakarten bei Rath, Beverlindhäuser Dui!, und
Oberbühr's Kraftverkehr, Wäblenweg 67/69 — Fernruf 832.

Künstlerische Weihnachtskarten u. Neujahrskarten
in reichhaltiger Auswahl von 3 Pfennig an vorrätig
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Markt 45 Telefon 2158